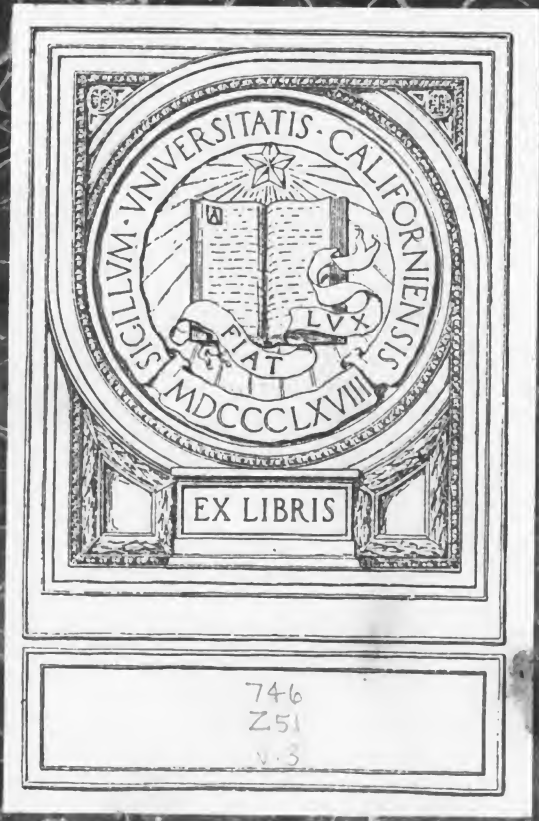
FERIENSCHRIFTEN

Karl Zell

Digitized by Google


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

746
Z51
v.3

Digitized by Google

K. E. Georges
1833.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ferienschriften

von

Karl Zell,

Doctor der Philosophie und Professor der alten Literatur an der Universität zu Freiburg.

LIBRARY OF CALIFORNIA

Dritte Sammlung.

Freiburg im Breisgau.

Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1833.

Digitized by Google

K. E. George
1834.

Digitized by Google

Dem Herrn

Weick um,

Großherzoglich badischen Hofrath und Professor
zu Mannheim.

Seinem verehrtesten

Lehrer und Freunde

widmet diese Blätter

als

Zeichen aufrichtiger und inniger Dankbarkeit,
Hochachtung und Liebe

der Verfasser.

580419

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Den ersten der in dieser Sammlung enthaltenen Aufsätze bitte ich mehr von dem literarhistorischen als naturwissenschaftlichen Standpunkt aus zu betrachten. Der Wunsch, mich mit den naturwissenschaftlichen Werken des Aristoteles etwas genauer bekannt zu machen, nachdem ich längere Zeit mit seinen übrigen Schriften mich beschäftigt hatte, war die Veranlassung zu diesem Aufsatze und einigen andern ähnlichen Inhaltes, wobei ich als ein Laie in den Naturwissenschaften vorzugsweise mich nur auf eine historische Darstellung der aristotelischen Ansichten, ohne alle weitere Beurtheilung und Erörterung des naturwissenschaftlichen Inhaltes beschränkte. Meine beiden verehrten Freunde und Collegen Perleb und Schultze, welchen letztern seither unsre

Digitized by Google

Universität durch seinen Abgang nach Greifswalde verlor, haben mich dabei durch ihre gütige Belehrung und durch Mittheilung literarischer Hilfsmittel unterstützt, und zu dem verbindlichsten Danke verpflichtet. Die am Ende des Bändchens beigegebenen Gelegenheitsgedichte machen keine besondern Ansprüche; sie sind meistens auf bestimmte Aufforderung entstanden, wenn gleich die Veranlassungen dazu dem Verfasser auch an und für sich schon bedeutungsvoll und anziehend waren. Durch diese Veranlassungen haben sie wenigstens ein heimathliches und vaterländisches Interesse; auch fanden sie keine unfreundliche Aufnahme. Darum wird der geneigte Leser diesen Kindern flüchtiger, aber zum Theil, schöner Momente ihren Platz nicht mißgönnen.

Digitized by Google

Aristoteles

über

den Sinn des Geschmackes.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Bei einer jeden Empfindung und Wahrnehmung, welche wir durch die Sinne erhalten, unterscheiden wir das empfindende und wahrnehmende Subjekt mit seinem Organ, ihm gegenüber das empfundene und wahrgenommene Objekt, und endlich als die Vermittlung beider den Akt der Empfindung und Wahrnehmung. Nach dieser Eintheilung handelt Aristoteles in seiner Schrift über die Sinne das Gemeinschaftliche und Allgemeine dieses Gegenstandes ab. Wir folgen ihm bei der Betrachtung des einzelnen Sinnes, der uns hier beschäftigt, und ordnen die Stellen, in welchen der Philosoph seine Ansichten über den Geschmacksinn ausspricht oder auch nur andeutet, nach denselben drei Gesichtspunkten. Wir wollen also zuerst sehen, was Aristoteles weiß und lehrt über das Organ des Geschmackes, dann über die Art wie das Schmecken geschieht, endlich über die durch den Sinn des Geschmackes

Digitized by Google

wahrzunehmenden Gegenstände. Daran wird sich zunächst anreihen eine Klassifikation der Geschmacksempfindungen, ferner einige Vergleichungspunkte des Geschmackssinnes mit den übrigen menschlichen Sinnen, endlich eine Vergleichung der Verschiedenheiten dieses Sinnes bei den Menschen und den verschiedenen Thierklassen, alles nach Aristotelischen Erfahrungen und Vorstellungen.

I.

Aristoteles kennt als Organ des Geschmackes nur die Zunge. [1])

Es darf uns dieß um so weniger befremden, da auch jetzt nach einer so weit genauern anatomischen Kenntniß, als Aristoteles sie haben konnte, und nach so vielfältig wiederholten Beobachtungen die Meinungen der Physiologen darüber getheilt sind, ob außer der Zunge noch andere Theile des Mundes der Geschmacksempfindung fähig sind. Die meisten dehnen das Organ des Geschmackes auch auf den Gaumen aus, dem sie ebenfalls eine, wenn auch dunklere Geschmacksempfindung beilegen; andere (Richerant und Lenhossek) schreiben diese Fähigkeit zugleich dem Zahnfleisch und den Lippen zu; an-

Digitized by Google

dere (Lecat und Dumas) der ganzen Mundhöhle und dem Schlunde; manche endlich der Mundhöhle, dem Schlunde und dem Magen. In einer Abhandlung über den Geschmacksinn des Menschen von Horn (Heidelb. 1825.), welche eine Reihe von genauen Versuchen enthält, finde ich als ganz bestimmt ausgesprochen, daß außer der Zunge und dem weichen Gaumen an keinem andern Theile bei irgend einem Stoffe eine deutliche Geschmacksempfindung wahrzunehmen sey.

Die anatomische Kenntniß, welche der Philosoph von der Zunge hat, ist sehr mangelhaft. Er sagt von ihr nichts näheres, als daß das Fleisch der Zunge locker und weich sey. [2])

Er weiß nichts von den Zungenwärzchen oder Papillen. Man findet also auch, wie natürlich, keine Spur der seit Bellini im XVII. J. herrschenden Ansicht, daß diese Zungenwärzchen das eigentliche Geschmackorgan sind, eine Ansicht, welche unter den neuesten Naturforschern nur von Treviranus bestritten worden ist, welcher in den Zungenwärzchen nicht die wesentlichsten Theile des Geschmacksorganes sieht, sondern vielmehr sie als Organe des Tastens und als einsaugende Organe, ähnlich den Flocken des dünnen Darmes, betrachtet. Ebenso wenig hatte Aristoteles Kenntniß von dem Daseyn der Zun-

Digitized by Google

gen-Nerven dem quintus, glossopharyngeus und hypoglossus, über deren eigentliche Funktionen die Physiologen seit Galenus so vieles nicht ohne vielfältige Meinungsverschiedenheit zu sagen wissen.

Die einzige nähere Angabe über den Sitz des Geschmackes, welche wir bei Aristoteles finden, ist die Beobachtung, daß die Zunge an ihrer Spitze der schärfsten und deutlichsten Geschmacksempfindungen fähig sey, daß dieß Vermögen auf der übrigen Fläche im geringern Grade sich vorfinde. [3])

Diese Bemerkung scheint allerdings wenigstens bei Flüßigkeiten durch die Erfahrung bestättigt, und unsre Weinprüfer kosten wohl nicht umsonst den Wein nach dieser Weise, indem sie ihn nur mit der Zungenspitze einschlürfen. Ich finde jedoch diese Beobachtung in unsern physiologischen Schriften nicht besonders hervorgehoben. Dafür aber findet man von mehreren neuern Physiologen, und am genauesten wie es scheint in der oben angeführten Abhandlung von Horn, eine andre merkwürdige Verschiedenheit beobachtet in Bezug auf die Geschmacksempfindungen des vordern, mittlern und hintern Theiles der Zunge. Es scheint nämlich unbezweifelt, daß ein und derselbe Gegenstand, auf verschie-

Digitized by Google

dene Theile der Zunge gebracht, ganz verſchiedene Empfindungen hervorruft; ſo namentlich viele Gegenſtände, die auf der Spitze der Zunge, auf den dort befindlichen papillis filiformibus ſauer ſchmecken, ſchmecken an dem hinterſten Theile der Zunge auf den papillis conicis oder vallatis bitter. (Horn S. 84 ff.) — Schade für unſere Gourmands, daß die Natur hier ſo auf halbem Wege ſtehen geblieben iſt! Hätte ſie dem Menſchen eine längere Zunge mit mehreren ſolchen abgeſonderten Geſchmacksregionen gegeben, dann könnten wir mit einer und derſelben Speiſe, wenn wir ſie ſucceſſiv von einer Stelle der Zunge zur andern brächten, uns, wenigſtens in Bezug auf den Geſchmack, den Genuß einer ganzen Mahlzeit verſchaffen; oder wir könnten auch dadurch, daß wir gleichzeitig denſelben Gegenſtand auf verſchiedene Stellen der Zunge brächten, Akkorde und Harmonien von Geſchmäcken hervorbringen, was jetzt nur die Kunſt des Koches durch Verbindung der vielfältigſten Stoffe, mit Hilfe des mächtigen Feuers zu thun vermag. —

Außer dem wenigen oben angeführten findet man in den noch vorhandenen Schriften des Philoſophen keine nähere Beſchreibung des menſchlichen Geſchmacksorganes. Doch wäre es

Digitized by Google

wohl möglich, daß in seinen verlorenen Schriften anatomischen und physiologischen Inhalts genauere Angaben vorkamen.

II.

Wir wenden uns nun zu dem zweiten, der oben von uns angegebenen Gesichtspunkte, und versuchen es die Stellen zu einem Ganzen zu vereinigen, in welchen Aristoteles zu erklären sucht die Art und Weise, wie die Geschmacksempfindungen vor sich gehen. [4])

Wie unsre Physiologen lehren geschieht das Schmecken im allgemeinen so: der schmeckbare Gegenstand, den man mit den Nerven der Zunge in Berührung setzt, wird durch den Speichel aufgelöst, bringt dann auf die Nerven vermittelst der Papillen einen Eindruck hervor, der sich zu dem Gehirn fortpflanzt, und dadurch zum Bewußtseyn kommt.

Mit dieser Ansicht kommt Aristoteles theils überein, theils weicht er sehr weit davon ab.

Als die erste Bedingung, die zum Hervorbringen einer Geschmacksempfindung erforderlich ist, setzt auch er ebenfalls die unmittelbare Berührung des Gegenstandes und des Organes. Er sieht dieses als die wichtigste charakteristi-

Digitized by Google

sche Eigenheit des Geschmackssinnes und Tastsinnes an, und er kommt mehrmal auf diese Bemerkung zurück. Bei dem Sehen, dem Hören und Riechen, bemerkt er, sind es nicht die Gegenstände, welche unmittelbar den Sinn afficiren; sondern sie wirken vielmehr zunächst nur auf ein von dem Organ abgesondertes und verschiedenes Medium; und was die Sinne wahrnehmen ist eigentlich nur dieses Medium, bei dem Sehen das Licht, bei dem Hören und Riechen die Luft. Die Flüßigkeit, oder Nässe (τὸ ὑγρὸν), wodurch die schmeckbaren Stoffe dem Organ zugeführt werden, will Aristoteles nicht als Medium (μεταξὺ) angesehen wissen; — und allerdings ist sie auch nicht ein solches Medium wie wir bei Sehen, Hören und Riechen, besonders bei den beiden erstern Sinnen es finden. Denn bei dem Schmecken, sind wirkliche körperliche Theile des Gegenstandes aufgelöst, welche in Verbindung mit der auflösenden Flüßigkeit das Organ selbst berühren.

Als zweite Bedingung nimmt der Philosoph ebenfalls die Auflösung im Nassen an. Der schmeckbare Gegenstand muß aufgelöst oder auflöslich seyn. Dabei spricht er jedoch niemals von dem Speichel, dessen eigenthümliche Beschaffenheit doch bei diesem ganzen Prozesse von

Digitized by Google

dem wesentlichsten Einflusse seyn muß; sondern immer nur im allgemeinen von dem feuchten Element (ὑγρὸν, ὑγρότης) was überhaupt mit seinem Gegensatze, dem Trocknen, nebst dem andern Gegensatze, des Warmen und Kalten, die Hauptfaktoren fast aller Resultate seiner physiologischen Forschungen ausmacht.

An diesen Satz, daß das Schmecken nur durch Auflösung im Nassen geschieht, knüpft er eine Folgerung über die dadurch nothwendig bedingte Beschaffenheit des Organes des Geschmacks. Nach seiner Ansicht nämlich kann nur Entgegengesetztes sich gegenseitig afficiren und auf einander einwirken, Trocknes auf Nasses, Warmes auf Kaltes u. dgl. Darum also, schließt er, weil das Schmeckbare nur in der Form des Nassen und Flüßigen wirkt, ist das Organ dafür nicht auch etwas absolut Nasses oder Flüßiges, noch auch etwas absolut Trocknes sondern etwas relativ Trocknes, was zugleich das Vermögen hat das Feuchte in sich aufzunehmen (δυνάμενον ὑγρωθῆναι). Daher, folgert er weiter, hat die Zunge kein Geschmacksvermögen, wenn sie ganz trocken ist, noch auch wenn sie zuviel Feuchtigkeit hat. Letzteres ist dann der Fall, wenn nach einer übermäßig starken Geschmacksempfindung, die eine

Digitized by Google

entſprechende übermäßige Feuchtigkeit auf der Zunge bewirkt, ein ſonſt ſchmeckbarer Gegenſtand von ſchwächerer Wirkung an ſie gebracht.

Von der Funktion der Zungenwärzchen und Nerven kann natürlich bei ſeiner Erklärung des Schmeckens keine Rede ſeyn, da ihm das Daſeyn dieſer Organe unbekannt war. Ebenſowenig kennt er das Gehirn als den Ort, wohin ſich die Eindrücke des Geſchmacksſinnes verbreiten. Nach ſeiner Anſicht iſt vielmehr die Gegend des Herzens (ὁ περὶ τὴν καρδιάν τόπος) der Sitz des gemeinſchaftlichen Senſoriums, und er nimmt an, daß gerade der Geſchmackſinn damit in unmittelbarer Verbindung ſteht. [5])

III.

So viel über das Organ und die Empfindung des Geſchmackes: etwas ausführlicher und mit ganz eigenthümlichen Anſichten äußert ſich Ariſtoteles über die ſchmeckbaren Gegenſtände und über dasjenige, was in den Gegenſtänden den objektiven Geſchmack hervorbringt. [6])

Seine eigenen Vorſtellungen knüpft er an die Widerlegung zweier älteren Forſcher, des naturphiloſophiſchen Dichters Empedokles und des materialiſtiſchen Philoſophen Demokritus.

Digitized by Google

Er geht dabei von diesem Gedanken aus: das Element des Wassers, durch welches und in welchem wir doch allein die Gegenstände schmecken, ist an und für sich geschmacklos. Um also zu wissen, was denn eigentlich das Schmeckbare sey, ist es nöthig zu wissen was dasjenige sey, welches in dem Wasser die Veränderung hervorbringt, daß es aus einem Unschmeckbaren ein Schmeckbares wird. Empedokles erklärt sich dieses so, indem er annimmt, es seyen in dem Wasser ursprünglich alle Geschmäcke enthalten, es seyen in ihm gleichsam die Samen aller Geschäcke vorhanden (*παγσπερμία χυμῶν*); diese seyen aber in dem Wasser, so lange nicht etwas anderes auf dasselbe einwirke, für die Empfindung nicht wahrnehmbar. Für jenes andere auf das Wasser oder das Feuchte Element Einwirkende, wodurch diese latenten Geschmäcke für die sinnliche Wahrnehmung hervorgerufen werden, hielt Empedokles die Wärme und die Sonne. Demnach also nähme nach dieser Vorstellung des Empedokles das Nasse nicht seinen verschiedenen Geschmack aus der Verschiedenheit der aufgelösten trockenen Theile, sondern gerade umgekehrt, theilte das Nasse, je nachdem es durch die Wärme und die Sonne verschieden afficirt worden ist, die verschiednen Geschmäcke den trocke-

Digitized by Google

nen und festen Theilen mit. Man darf wohl annehmen, daß Empedokles zu diesen Vorstellungen kam zunächst durch die Betrachtung der Vegetabilien und der Art und Weise, wie in derselben die Zeitigung durch die Sonnenwärme vorgeht. Hier nahm er nun an, daß in dem wässerigen Theile der Frucht durch die Sonne der Geschmack hervorgerufen wird, und daß dann durch die so modificirten wässerigen Theile der Geschmack den festen Theilen sich mittheilt. Einen analogen Hergang nahm er dann bei allen schmeckbaren Stoffen an. Aristoteles erklärt diese Ansicht für einen ganz offenbaren und handgreiflichen Irrthum, und begnügt sich damit, nur folgende Einwendung dagegen aufzuwerfen. Er sagt: wir finden, daß in den Früchten, auch wenn sie anfangen auszutrocknen, und wenn die nassen Theile verdunsten, dennoch Veränderungen hinsichtlich des Geschmackes vorgehen, es können also nicht die nassen und flüssigen, und in diesem Fall gar nicht mehr vorhandenen Theile es seyn, welche den trocknen und festen den Geschmack mittheilen. [7])

Die andere Ansicht, welche Aristoteles bei dieser Gelegenheit verwerfend anführt, ist die des Demokritus, und, wie der Philosoph hinzusetzt, der meisten damaligen Physiologen (Δημόκρι-

Digitized by Google

(τος καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν φυσιολόγων). Demokritus, Anhänger des von Leucippus zuerst gefundenen oder doch zuerst wissenschaftlich begründeten atomistischen Systemes, mußte in Folge dieser Ansicht den Grund aller verschiedenen sinnlichen Eigenschaften der Dinge lediglich in die verschiedene Form und Zusammensetzung der Atome setzen, aus welchen allein mit bloßer Postulirung des leeren Raumes jene Schule die Welt construirte. Nach dieser Ansicht, wie Aristoteles bemerkt, wurden alle sinnlichen Wahrnehmungen auf den einzigen Sinn des Tastens zurückgeführt und als verschiedene Modificationen dieses einen Sinnes betrachtet; ganz folgerichtig und der Einfachheit dieses Systemes angemessen, da ja alle die verschiedenen Figuren und die Masse der körperlichen Atome durch das Tasten und zum Theil nur durch das Tasten wahrgenommen werden können. Bei manchen Sinnen, namentlich bei dem Gesichtsinn, führte dieses freilich zu sehr gezwungenen Erklärungen. Denn hier sahen sich die Atomistiker genöthigt anzunehmen, daß bei dem Sehen, von den sichtbaren Dingen wirkliche, wenn auch noch so unendlich feine, doch immer materielle Ausflüsse sich ablösen, und durch körperliche Berührung des Organes das Sehen bewirken. Bei dem Sinne

Digitized by Google

des Geschmackes, wo körperliche Berührung des empfindenden Organes und des empfundenen Objektes statt findet, lag die atomistische Erklärung näher. Demokritus führte alle Verschiedenheit des Geschmacks auf die verschiedenen Figuren der unendlich kleinen Atome, aus denen die Dinge bestehen, und auf die verschiedene Art ihrer Verbindung zurück. Aristoteles giebt nicht näher an, wie Demokritus dieses durchführte. Nach der Art, wie jener Philosoph die Farben erklärt, indem er das Weiße als dem Glatten entsprechend ansieht, und das Schwarze dem Rauhen, liegt es ganz nahe, daß er ebenso das Süße mit dem Glatten zusammenstellte, das Bittere oder Saure mit dem Rauhen, und ähnliches. [8]) Aristoteles widerlegt diese atomistische Erklärung des Geschmackes durch drei Einwendungen, deren Angemessenheit oder Unangemessenheit wir dahin gestellt lassen müssen. Diese sind nämlich Folgende: Wenn der Geschmackssinn die unendlich kleine Verschiedenheit in der Form und Figur der Atome wahrnähme, so müßte er auch die größern und gröbern Unterschiede der räumlichen Formen wahrnehmen, die ja doch viel leichter wahrnehmbar sind. Allein dieß ist nicht der Fall; aus dem bloßen Geschmack, wenn wir nicht andre Sinne

zu Hilfe nehmen, wissen wir nicht, ob der geschmeckte Gegenstand rund oder eckig u. s. w. ist. Ferner: Die Geschmacksempfindungen, wie alle andern Sinneswahrnehmungen, zeigen einen bestimmten Gegensatz; für den Geschmack ist dieser Gegensatz das Süße und Bittre, wie in den Farben das Weiße und Schwarze. Diesen Gegensatz nun kann man aber nicht durch die verschiedenen Figuren der Atome erklären: denn geometrische Figuren (σχηματα) sind unter sich nur verschieden aber nicht entgegengesetzt. Endlich: da der Figuren unendlich viele sind, so müßten auch die Geschmäcke unendlich seyn, d. h. da die unendliche Menge aller Gegenstände aus Atomen von verschiedenen Figuren besteht, so müßten auch ohne Ausnahme alle Gegenstände schmecken, wenn wirklich der Geschmack und seine Verschiedenheiten durch die Atome bedingt wäre.

Diese atomistische Ansicht Demokrit's erinnert an eine Wiederholung derselben in neuerer Zeit. Ebenso nämlich behauptete Bellini im XVII. Jahrhundert, derselbe der zuerst die Papillen als eigentliches Geschmacksorgan geltend machte, die Verschiedenheit der Geschmäcke rühre von den verschiedenen Krystallisationsformen der Stoffe her, eine Behauptung, welche von mehreren

Digitized by Google

angenommen und vertheidigt wurde, namentlich von Luchtmanns in der Mitte XVIII. Jahrhunderts in seinem Werke De saporibus et gustu (Lugd. 1758) der sie durch mikroskopische Beobachtungen zu begründen suchte.

Die eigene Ansicht des Aristoteles über die schmeckbaren Stoffe, welche er auf die Widerlegung von Empedokles und Demokritus folgen läßt, ist folgende. Zuerst besteht er darauf, wovon er schon bei der Erklärung der Empfindung des Schmeckens sprach, daß das Schmeckbare feste Theile sind, die im Wasser aufgelöst dem Wasser den Geschmack ertheilen und nicht umgekehrt; er macht dieses deutlich durch eine Vergleichung, indem er sagt, die festen aufgelösten Theile durchdrängen und veränderten das Wasser, gerade wie ein in Wasser aufgelöstes Pigment dasselbe durchdringt und färbt. Aber, fährt er fort, nicht die Auflösung eines jeden festen trocknen Stoffes bringt etwas Schmeckbares hervor. Es handelt sich also darum eine allgemeine Eigenschaft aufzufinden, welche die letzte Bedingung und das Wesen des Schmeckbaren ausmacht, bei aller Verschiedenheit der einzelnen Geschmäcke. Dieses letzte allem Schmeckbaren zu Grunde liegende und seine Schmeckbarkeit Bedingende, ist ihm nun der Nahrungsstoff (τὸ

τρόφιμον ξηρόν). Was Nahrungsstoff enthält schmeckt, und umgekehrt was schmeckt in dem ist Nahrungsstoff. Denn, wie er an einer andern Stelle sagt, der Geschmack überhaupt bezieht sich auf die Ernährung, und gehört der Ernährung an. [9])

Um den Philosophen mit diesem Satz nicht etwas ganz ungereimtes sagen zu lassen, muß man denselben in der größten Allgemeinheit auffassen, so daß von allen übrigen mechanischen und sonstigen Eigenschaften der schmeckbaren Körper abgesehen wird, welche sie verhindern Nahrungsmittel zu seyn; dann muß man natürlich nicht nur an Nahrungsstoff für den Menschen denken, sondern an Nahrung für den thierischen Organismus überhaupt, und ferner nicht blos in dem einen Zustand der Gesundheit, sondern in allen pathologischen Zuständen, endlich muß man die Freiheit haben diesen Nahrungsstoff anzunehmen, wenn er auch nur in der möglich kleinsten Quantität genommen werden kann, und in jeder größern Quantität schädlich oder tödtlich ist. Wenn also Jemand diese Ansicht des Aristoteles als offenbar widersinnig ansehen wollte, indem er mineralische schmeckbare Stoffe oder mineralische und vegetabilische Gifte anführte, welches alles schmeckt und nicht nährt,

Digitized by Google

so könnte der Philosoph dagegen bemerken, daß er natürlich bei mineralischen Stoffen nicht der Masse diesen Nahrungsstoff zuschreibt, sondern dem was in derselben schmeckt und was durch Auflösung aus der festen Masse ausgeschieden werden kann; ferner, daß bei Giften es auf die Quantität des in den thierischen Magen aufgenommenen Quantums ankommt; endlich könnte er zugeben, daß der Nahrungsstoff, obgleich der letzte Grund alles Schmeckbaren, nicht blos in den verschiedenen schmeckbaren Objekten in dem verschiedensten Grade bis zu dem kleinsten Atom enthalten ist, sondern daß er auch durch andre Einwirkungen vielfach verändert und verdorben werden könne. — Indessen, wenn schon auf diese Weise sich begreifen läßt; wie Aristoteles zu dieser Vorstellung kam, so scheint sie darum nicht weniger unrichtig, da gerade die nahrhaftesten Stoffe am wenigsten schmecken, dagegen die nichtnahrhaften Gewürze, Salze u. dgl. den stärksten Geschmack haben.

Dieser alles Schmeckbare in den Körpern bedingende Nahrungsstoff ist ihm aber das Süße, sey es rein oder mit Beimischung. Hier sehen wir ein Zusammentreffen der Ansicht des Stagiriten mit der neuern Ansicht die eine Zeit

Digitized by Google

lang herrschte, als sey der Zuckerstoff die nahrhafte Substanz in den Vegetabilien.

Der Philosoph begnügt sich jedoch nicht damit, in dem Nahrungsstoff das ursprünglich Schmeckbare gefunden zu haben, so wie in dem Süßen die ihm zukommende Geschmackseigenschaft; er dringt noch weiter vor, und sucht sich zu erklären, wie und durch welche letzte Bedingungen das Süße hervorgebracht werde. [10]) Diese Bedingung findet er in einem gehörigen Verhältniß des Warmen und Feuchten zu dem Trockenen und Kalten, und in einer gehörigen Durchdringung und, wie er sich ausdrückt, Durchkochung (πέψις) der beiden zuerst genannten Theile. Dagegen wenn das Kalte und Trockne das Uebergewicht gewinnt über das Feuchte und Warme, und auf diese Art das gehörige Verhältniß dieser Letztern aufgehoben wird, so geht nach seiner Meinung das Süße nach den verschiedenen Abstufungen in das Bittre über. Er sucht dieses dann besonders an den Vegetabilien und dem Prozesse der Zeitigung nachzuweisen.

Auf dieses zuletzt angeführte Resultat gründet er nun weiter die Klassifikation der verschiedenen Geschmäcke, und er erhält dadurch allerdings einen festen Punkt für dieselbe, während man kaum Willkührlichkeiten und Unbe-

Digitized by Google

ſtimmtheiten vermeiden kann, wenn man, wie von vielen geſchehen iſt, eine ſolche Klaſſifikation lediglich nach den ſubjektiven Geſchmacksempfindungen aufſtellt. Der Grund- und Hauptgeſchmack, und alſo gleichſam das Poſitive des Geſchmackes, iſt in Folge des früher geſagten nach Ariſtoteliſcher Anſicht das Süße; [11]) den direkten Gegenſatz, oder wie wir es ausdrücken würden, die reine Negation des Süßen iſt das Bittere. Alle andre Geſchmäcke ſind nur Miſchungen dieſer beiden. An das Süße gränzt zunächſt der fettige oder ölige Geſchmack (λιπαρὸς) und an das Bittere der ſalzige (ἁλμυρός). Dazwiſchen liegen der ſcharfe (δριμύς) zuſammenziehende (ſtrenge αὐστηρὸς), herbe (στρυφνὸς) und ſaure (ὀξύ) Geſchmack. Er macht dieſes deutlich durch Zuſammenſtellung mit den Farben. Er vergleicht das Süße und Bittere als die zwei entgegengeſetzten Geſchmackseigenſchaften, mit dem Gegenſatz der weißen und ſchwarzen Farbe, aus deren Miſchung und verſchiedenem gegenſeitigen Verhältniß, nach ſeiner Anſicht, die verſchiedenen Farben entſtehen. Er ſetzt dieſe Paralleliſirung ſo weit fort, daß er wie ſieben Hauptfarben eben ſo ſieben Hauptgeſchmäcke annimmt.

Digitized by Google

Nach der im Anfange des Aufsatzes gegebenen Eintheilung bleibt jetzt noch übrig die Aristotelischen Ansichten durchzunehmen über das Verhältniß des Geschmackssinnes zu den übrigen Sinnen des Menschen, so wie endlich die Notizen aus dem Gebiet der vergleichenden Anatomie und Physiologie zusammen zu stellen, welche sich über diesen Gegenstand in seinen noch übrigen Schriften finden.

Was die Verwandtschaft des Geschmackssinnes mit andern Sinnen betrifft, so ist Aristoteles besonders beschäftigt, eine solche bei dem Tastsinn und dem Geruch nachzuweisen. Ob er gleich durchaus gegen das atomistische System ist, welches alle sinnliche Empfindungen und Wahrnehmungen durch unmittelbaren körperlichen Contakt der Materie und des Sinnenorganes entstehen läßt, so macht er doch, wie schon oben bemerkt worden ist, wiederholt darauf aufmerksam, daß die Geschmacksempfindung gleich dem Tasten nur durch unmittelbare Berührung des Gegenstandes statt finde, und er nennt mehrmal den Geschmack geradezu ein gewisses Tasten oder eine Art von Tasten. [12])

Ebenso leitet er die vorzügliche Schärfe und Ausbildung des menschlichen Geschmack-Vermögens von dem vollkommenern Tastsinn des

Menſchen ab, worin er alle Thiere übertrifft. [13])

Die nahe Verwandtſchaft des Geſchmackes mit dem Geruch glaubt Ariſtoteles, beſonders in der Uebereinſtimmung des Riechbaren und Schmeckbaren in den Stoffen, ſo wie in der Analogie der einzelnen Geſchmacks- und Geruchsempfindungen zu finden. [14]) Er ſagt geradezu, daß das was man riecht nichts anderes iſt, als ebenfalls eine Auflöſung der trockenen ſchmeckbaren Theile (ἔγχυμον ξηρόν), nur mit dem Unterſchied, daß bei dem Schmecken allein im Naſſen die Auflöſung geſchieht, bei dem Riechen dagegen in der Luft und im Naſſen; und, — ſetzen wir in ſeinem Sinne hinzu, — mit dem weitern Unterſchied, daß das Schmeckbare nur durch unmittelbaren Contakt des Organs empfunden wird, das Riechbare dagegen durch ein von dem Organ geſondertes und verſchiedenes Medium. Er hätte vielleicht richtiger geſagt, daß die riechbaren Subſtanzen nur durch das Medium der Luft oder in gasförmiger Auflöſung auf den Geruchſinn wirken. Denn obgleich man auch jetzt gewöhnlich annimmt, daß für die Waſſerthiere das Waſſer das Medium der Gerüche ſey, ſo ſcheint doch die Bemerkung von Treviranus [15]) ſehr beachtungswerth, wel-

Digitized by Google

cher überhaupt diese Frage noch einer nähern Prüfung empfiehlt, und zugleich erklärt, daß, wenn in der That eine solche Einwirkung der Substanzen durch das Wasser statt findet, der Sinn dafür nicht Geruch- sondern Geschmacksinn sey. Die Uebereinstimmung des Riechbaren und Schmeckbaren in den Stoffen sucht Aristoteles auf folgende Weise zu zeigen. Er stellt den Satz auf, daß alle Stoffe, die keinen Geschmack haben, auch keinen Geruch haben; was er durch Induktion zu beweisen unternimmt. Die Elemente Wasser, Feuer, Erde, Luft, in ihrem reinen Bestand schmecken nicht, und haben eben so wenig Geruch; eben so die Steine. Von den Metallen ist das Gold ohne Geschmack und auch geruchlos; das Kupfer und Eisen haben Geschmack und ebenso auch Geruch. Ein höherer Grad von Kälte hemmt und hebt auf beide Eigenschaften; für beide ist Wärme bis zu einem gewissen Grad nöthig um eine Empfindung hervorzubringen. Ueber die Analogie der beiden Empfindungen im einzelnen führt er an, daß bei dem Sinn des Geruches sich die verschiedenen Geschmacksemfindungen wiederholen, nur dunkler und unbestimmter. Der Geschmacksempfindung, die wir süß nennen, entspricht der süße Geruch, wie z. B. der Geruch von Safran,

Digitized by Google

oder Honig; ebenso dem scharfen Geschmack der scharfe Geruch, wie z. B. der Geruch von Thymian. Dem Bittern, in der Sphäre des Geschmackes entspricht der Geruch der Fäulniß (τὸ σαπρόν). —

Auch an Notizen aus dem Gebiete der vergleichenden Physiologie und Anatomie über diesen Sinn fehlt es nicht in den noch vorhandenen Schriften des Aristoteles. Zuerst bemerkt er, daß der Geschmacksinn bei den Menschen viel vollkommener und schärfer sey als bei den Thieren, während diese uns sonst an Schärfe der übrigen Sinne übertreffen. Dieß leitet der Philosoph daher ab, weil der Geschmack gewissermaßen ein Tasten sey (ἁφή τις); der Tastsinn und Gefühlsinn sey aber bei dem Menschen weit vollkommner als bei allen Thieren. [16]) Ueberdieß findet er auch in der übrigen Beschaffenheit der menschlichen Zunge, als Organ dieses Sinnes, die Ursache seiner höhern Vollkommenheit bei dem Menschen. Er macht darauf aufmerksam, daß die menschliche Zunge mehr als bei den verschiedenen Thierklassen der Fall ist, losgelöst und mit freier Bewegung versehen, (ἀπολελυμένη) von weicher Fleischmasse (μαλακωτάτη) und breit (πλατεῖα) sey, und eben darum zum Schmecken und Sprechen am ge-

Digitized by Google

schicktesten [17]) — Ohngefähr auf gleiche Weise, nur mit Berücksichtigung der Nerven, von deren Daseyn und Funktionen Aristoteles keine Kenntniß hatte, bestimmt auch Cuvier die Bedingungen einer höhern Vollkommenheit dieses Sinnes, indem er sagt: „Der Sinn des Geschmacks ist desto vollkommner: 1) je beträchtlicher die zur Zunge gehenden Nerven sind; 2) je fähiger die Zunge ist, von den schmeckbaren Flüssigkeiten durchdrungen zu werden; 3) je biegsamer die Zunge ist, und mit je mehr Fläche sie den Körper betasten kann. Außer diesen Bedingungen der höhern Vollkommenheit des menschlichen Geschmackssinnes ist jedoch vielleicht mit Treviranus [18]) noch eine andere anzunehmen, von welcher unser Philosoph ebenfalls keine Kunde hatte, nämlich die Mischung und eigenthümliche Beschaffenheit des menschlichen Speichels.

Die anatomischen Untersuchungen und Kenntnisse des Aristoteles über die Verschiedenheit des Geschmacksorganes in den einzelnen Thierklassen sind freilich sehr dürftig, wenn man sie mit dem vergleicht, was die Werke unserer Physiologen und vergleichenden Anatomen enthalten, obgleich auch sie bekennen müssen, daß auch jetzt noch überaus vieles hierin zu beobachten, zu erforschen und näher zu bestimmen ist. Wir stellen

Digitized by Google

die allgemeine Bemerkung des Philoſophen voraus, des Inhaltes, daß alle Thierklaſſen Geſchmack haben müſſen, wenn auch in verſchiedenem Grade, weil alle Nahrung einnehmen, und weil man überdieß faſt bei allen nachweiſen kann, daß ſie ihre Nahrung wählen, und durch dieſe Auswahl zeigen, daß die verſchiedenen Nahrungsmittel verſchiedene Eindrücke auf ihr Geſchmackorgan hervorbringen. [19]) Was den erſten dieſer beiden Gründe betrifft, ſo bietet ſich, ohne näher in die Sache einzugehen, die Gegenbemerkung dar, daß an den Genuß der Nahrung allerdings weſentlich das unangenehme Gefühl des Hungers und das angenehme Gefühl geknüpft iſt, welches die Befriedigung des Hungers bewirkt. Einen weitern Schluß aber auf die Geſchmacksempfindungen kann man wohl aus jener einfachen Prämiſſe nicht ziehen. Eine größere Bedeutung ſcheint auf den erſten Anblick der zweite Grund zu haben. Allein auch hier läßt ſich ebenfalls, ohne in das Einzelne einzugehen, bemerken, daß es ſich wohl denken läßt, daß bei vielen Thieren, bei welchen die Ernährung nur auf gewiſſe einzelne Nahrungsmittel eingeſchränkt iſt, der Geruch der leitende und beſtimmende Sinn iſt, ſo daß es nicht unumgänglich nothwendig iſt, ſofort dem Geſchmack

Digitized by Google

als die einzige Bedingung dieser Erscheinung in Anspruch zu nehmen. Ueber diesen ganzen Gegenstand darf man vielleicht als Resultat der bis jetzt angestellten Untersuchungen und Beobachtungen das Urtheil von Treviranus annehmen, welcher sich dahin erklärt, „daß in vielen Fällen nicht mehr als bloße Vermuthungen über die Verbreitung des Geschmackssinnes in den verschiedenen Klassen und Familien der Thiere möglich sind.“ Wir können also um so eher den Stagiriten entschuldigen, wenn er über diesen Gegenstand keine unbezweifelte und umfassende Belehrung ertheilte. Jedenfalls scheint der Weg noch am sichersten zu einem Resultat zu führen, den die Neuern eingeschlagen haben, nämlich eine genaue Untersuchung des Geschmacksorganes der einzelnen Thierklassen, die Vergleichung mit demselben Organe bei dem Menschen und die darauf gegründeten Schlüsse nach der Analogie.

Von einer solchen Untersuchung des Geschmackorganes einzelner Thiere findet sich bei Aristoteles nur ein schwacher Anfang, aber doch immerhin ein Anfang, was für wissenschaftliche Bestrebungen oft nicht weniger verdienstlich ist, als das Verfolgen des einmal eingeschlagenen Weges. So bemerkt er von den Fischen, daß sie eine Zunge hätten, diese sey aber knochen-

Digitized by Google

artig und nicht losgelöst; womit er wahrscheinlich den Vorsprung des mittleren Knochens meint, an welchen sich die Knochen einlenken, welche die Kiemen tragen, und durch welchen die Zunge gebildet wird. Bei einigen Fischen, bemerkt er weiter, ist der Gaumen fleischig (ἀρανός σαρκώδης) so daß man bei oberflächlicher Betrachtung diesen Theil fälschlich für die Zunge nehmen kann. [20]) An einem andern Ort bemerkt er, daß einige Vögel eine breitere Zunge haben als die übrigen und namentlich diejenigen, welche sprechen lernen, ohne daß er jedoch für den Geschmackssinn daraus ein Resultat zieht. [21]) Ebendaselbst kommt er nochmals auf die Zunge der Fische zu sprechen, und wiederholt, daß sie dieses Organ haben, wenn auch bei vielen nicht deutlich hervortretend, und vergleicht sie mit der Zunge der Krokodile. Was die letztere Bemerkung betrifft, so sehen wir, daß Aristoteles hier den Irrthum vermieden hat, den seit Herodot bis in die neuere Zeit mehrere sich zu Schulden kommen ließen, die dem Krokodil die Zunge absprachen. [22]) Von den Schlangen und Eidechsen führt er an, daß sie eine lange gespaltene Zunge haben, und er ist der Meinung, daß diese doppelte Zungenspitze die Geschmacksempfindung verstärkt. [23])

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Hist. Animal. I., 11. pag. 15. Ed. Sylburg. — 2) Histor. Animal Ibid. —

3) Histor. Animal. Ibid. lin. 19. τὸ δ' αἰσθητικὸν χυμύ, γλῶττα. ἡ δ' ἀισθησις ἐν τῷ ἄκρῳ. ἐὰν δὲ ἐπὶ τῷ πλατεῖ ἐπιτεθῇ, ἧττον.

4) Vergl. De Anima II. p. 42. De Sensu. cap. 4. p. 10. De Partib. animal. II. p. 39. Ed. Sylburg.

5) De Partib. animal. II. p. 39.

6) De Sensu. cap. 4. p. 10. — 7) Ibid. p. 13.

8) Was Aristoteles hier von Empedokles und Demokrits Erklärungen des Schmeckens und Geschmackes anführt, wird gut erläutert durch einige Stellen des interessanten, aber leider kritisch sehr verdorbenen Aufsatzes von Theophrast über die Sinne, welcher zwar neulich einen Herausgeber gefunden hat, (in Philipson De internarum humani corporis partium cognitione etc. Berlini. 1831) aber im Allgemeinen von den Geschichtschreibern der Philosophie und der Naturwissenschaften noch sehr wenig benutzt worden ist. Nach der Darstellung, die dort gegeben wird, stellte sich Empedokles vor, die Sinneswahrnehmungen würden alle bewirkt durch körperliche Theile, die sich von den Gegenständen ablösen, d. i. durch Ausflüsse (ἀπόῤῥοιαι, effluvia) welche in die Oeffnungen oder Wege (πόροι) der Sinnesorgane eindringen. Dieß wird dann besonders durch die Art, wie er das Sehen erklärt, näher ausgeführt. Auf die Erklärung der andern Sinne, namentlich des Geschmacksinnes, ließ sich Empedokles, wie Theophrast bemerkt, nicht näher ein. Sehr ausführlich und genau stellt Theophrast in der genann-

Digitized by Google

ten Schrift die Theorie der Sinne nach Demokritos dar, genauer und ausführlicher als ſonſt bei einem andern Schriftſteller geſchiebt. Namentlich wird dort (§. 65. und §. 82. Ed. Schneider.) im Einzelnen durchgeführt, wie Demokritus die verſchiedenen Arten des Geſchmackes mit der verſchiedenen Form der Atome zuſammenſtellte. Der ſaure Geſchmack wird nach ſeiner Anſicht bewirkt durch ſpitzige, vielfach gekrümmte, dabei kleine und dünne Atome; das Süße durch runde Atome; das Bittre ſo wie das Herbe durch vieleckige, nirgends abgerundete, die überdieß bei dem Bittern noch in einander gehäckelt ſind und dergl.

9) De Sensu. cap. 1. p. 2. lin. 21. — 10) De Plantis II., 10. p. 293. — 11) De Sensu cap. 4. p. 10. De Anima II., 10. p. 43. — 12) De Sensu cap. 4. p. 10. Histor. Animal. I., 15. p. 19. — 13) Histor. Animal. I, 15. p. 19. — 14) De Sensu cap. 5. De Anima II., 9. — 15) Biologie VI. Band, S. 252. — 16) Hist. Animal. I., 15. p. 19. De Sensu cap. 4. p. 10. — 17) De Partib. Animal. II., 16. p. 47. — 18) Biologie B. VI. S. 242. — 19) Hist. Animal. IV., 8. 20) Hist. Animal. IV., 8. p. 160. Ed. Schneider. — 21) De Partib. Animal. II., 16. p. 48. — 22) Blumenbach, Vergleichende Anatomie S. 347. — 23) De Partib. Animal. II., 16. p. 47.

Digitized by Google

Ueber eine auf der Insel Chios gefundene griechische Inschrift.

Unter den Einrichtungen des öffentlichen Lebens der Hellenen gehören die gymnastischen und musikalischen Wettkämpfe zu den interessantesten und am meisten charakteristischen. An den Cultus geknüpft und darum mit besonderer Würde und Bedeutsamkeit versehen, machten sie zugleich einen Haupttheil der öffentlichen Unterhaltungen und Volksfeste aus. Anfangs war diese öffentliche Feier nur auf Leibesübungen eingeschränkt; bald aber, bei der steigenden Entwiklung der griechischen Bildung, traten geistige Uebungen hinzu, und beide zusammen stellten in ihrer Verbindung die jenem glücklichen Geschlechte ei-

Digitized by Google

gene Harmonie leiblicher und geistiger Kräfte im vollsten Lichte dar. Wenn uns dieses Institut auf diese Weise die schöne und harmonische Gestaltung des griechischen Nationalcharakters zeigt, so zeigt es ferner nicht minder die Lebhaftigkeit und Energie desselben in dem Streben jedes Einzelnen durch Aeußerungen eines tüchtigen und edeln Selbstgefühles sich hervorzuthun. Dieses letztere ist aber gleichfalls ein bemerkenswerther charakteristischer Zug der Griechen. So wie im Staate Jeder für sich etwas gelten wollte, und dadurch das republikanische Wesen entstand, so war überhaupt fast keine Aeußerung leiblicher oder geistiger Kraft, keine Fertigkeit und Kunst, ja sogar kein natürlicher ohne persönliches Verdienst zugetheilter Vorzug, der sich nicht öffentlich geltend zu machen und durch öffentliche Anerkennung siegreich sich hervorzuthun strebte. Diese Richtung zeigt sich wie in diesen öffentlichen Festspielen, so nicht minder in jenen volksmäßigen Wettstreiten des Gesanges bei den arkadischen und sizilischen Hirten, welche die spätere buskolische Poesie nachbildete; in den Aufführungen der attischen Bühne, wo Dichter mit Dichtern, und Choragen, denen die Besorgung jener Aufführungen zustand, mit Choragen um den Preis rangen; ferner in öf-

Digitized by Google

fentlichen Ausstellungen, wodurch Maler ihre Gemälde dem Volke zeigten, so wie in den Preisen für körperliche Schönheit, um welche an manchen Orten Jünglinge und Mädchen sich herkömmlich bewarben. Bei jenen musikalischen und gymnastischen Festspielen und Wettkämpfen aber pflegt man zunächst nur an die berühmtesten, jene olympischen, isthmischen, pythischen und nemeischen zu denken. Allein die Vorstellung von der Lebendigkeit, Kraft und Schönheit des öffentlichen Lebens der Griechen wird nicht wenig gesteigert, wenn wir uns erinnern, daß diese wenn auch die berühmtesten, doch bei weitem nicht die einzigen Institute dieser Art waren. Fast keine Stadt von einiger Bedeutung, wo Griechen wohnten, ermangelte solcher Festspiele. Dieß bezeugen so viele Stellen alter Schriftsteller und nicht minder eine nicht geringe Anzahl noch vorhandener Denkmäler, welche in ihrer Vereinigung ein überaus manigfaltiges, dem Raum und der Zeit nach weit ausgedehntes, lebendiges Gemälde dieses Institutes uns darbieten. Einen neuen Zug zu diesem Gemälde, oder, wenn man lieber will, ein neues Bild in der reichen Gallerie von Darstellungen der griechischen Agonistik giebt uns eine der Inschriften, deren Abschriften unsere Gesellschaft der gütigen Mittei-

Digitized by Google

lung unſers ſo ausgezeichneten Mitgliedes, des Herrn Major von Prokeſch Ritters von Oſten verdankt, und welche zu den intereſſanteſten dieſer ſo ſchätzbaren Sammlung gehört. Es iſt dieß eine Steinſchrift gefunden auf der einſt ſo blühenden und durch ihre neueſten Schickſale ſo intereſſanten Inſel Chios. Dieſe Inſchrift iſt zwar verſtümmelt aber doch noch immer von nicht unbeträchtlicher Ausdehnung. Anfang und Ende fehlen nemlich, ſo auch das Ende der einzelnen Zeilen; doch ſind die durch dieſen letztern Uebelſtand erzeugten Lücken nur klein und mit einigen Ausnahmen aus dem Zuſammenhang zu ergänzen. Ich gebe hier eine Ueberſetzung der Inſchrift, in welche ich die wahrſcheinlichen Ergänzungen aufgenommen habe, und laſſe darauf einiges zur Erläuterung des Inhaltes folgen:

„Unter den Gymnaſiarchen Hermeſilaus, Sohn des Xuthus, Dinnys Sohn des Helixus, Nikias Sohn des Metro ſiegten in den angeſtellten Wettkämpfen, und brachten das Trankopfer dar den Muſen und dem Herakles aus den dazu gegebenen Einkünften durch das Pſephisma des . . . Sohnes des Lyſias, folgende unter den Knaben, Epheben und Männern. Im Vorleſen, Agathokles des Agathokles Sohn; in der Rhapſodie, Miltiades des Dionyſios

Digitized by Google

Sohn; im Pſalmos Xenon des Timokles Sohn; im Citherſpiel Kleomedes des Dionyſios Sohn. Im Langlauf, unter den Knaben: Asklepiades, Sohn des Protogenes; unter den jüngern Epheben: Dionyſios, Sohn des Kalliſtratos; unter den mittlern Epheben: Timokles, Sohn des Timokles; unter den ältern Epheben: Moſchion Sohn des Moſchion; unter den Männern: Onaiſchrion Sohn des Onaiſchrion. Im einfachen Lauf, unter den Knaben: Athenikon, Sohn des Theophanes; unter den jüngern Epheben: Heſtiäos Sohn des Megenor; unter den mittlern Epheben: Apollonios, Sohn des Apollonios; unter den ältern Epheben: Artemon Sohn des Artemon; unter den Männern: Metrodoros Sohn des Pauſon. In dem Doppellauf, unter den Knaben: Athenikon, Sohn des Theophanes; unter den jüngern Epheben: Hybriſtos, Sohn des Patäkos; unter den mittlern Epheben: Melantes, Sohn des Antigonus; unter den ältern Epheben: Apollonios des Apollonios Sohn; unter den Männern: Mejus, Sohn des Adraſtos. Im Ringen, unter den Knaben: Athenikon, Sohn des Theophanes; unter den jüngern Epheben: Demetrios, Sohn des Makron; unter den mittlern Epheben: Moschos, Sohn des Moschos; unter den ältern Epheben: Theodotos

Digitized by Google

Sohn des Theodotos; unter den Männern: Apelles, Sohn des Kleinomachos. Im Faustkampfe, unter den Knaben: Heraklides, Sohn des Heraklides; unter den jüngern Epheben.“ ....[1])

Ehe wir in den einzelnen Punkten der Inschrift einige Erläuterungen hinzufügen, bemerken wir im Allgemeinen zuerst, daß man von früher Zeit an das Andenken der Sieger in den Kampfspielen zu erhalten suchte. War es ja doch vorzugsweise diese öffentliche Ehre vor dem Volke, welche die Kämpfenden anfeuerte. Zu dieser Verherrlichung half die Poesie, welche den Sieger im Gesange pries, und die bildende Kunst, welche durch Denkmäler an den berühmten Wallfahrtsorten, so wie in der Heimath ihn durch ihre Werke verherrlichte. Zu dem nämlichen Zwecke pflegte man die Namen der Sieger in öffentlichen Gedenktafeln aufzuzeichnen.

Solcher Protokolle der gymnastischen und musikalischen Wettkämpfe, gleich allen andern öffentlichen Urkunden nach der Sitte des Alterthums auf Stein oder Erz geschrieben, haben sich mehrere erhalten. Die bedeutendsten darunten sind einige attische, und ganz besonders, obgleich aus später Zeit, einige böotische der Stadt Thespiä angehörig, nicht weit von dem Helikon, dem Sitze der Musen, gefunden. [2])

Digitized by Google

Zu dieſer Klaſſe von Inſchriften gehört nun auch vorliegende, und obgleich ſie einiges Eigne hat, ſo ſtimmt ſie der Natur der Sache nach, was ihre Einrichtung und Abfaſſung im Allgemeinen betrifft, mit jenen überein. Gewöhnlich werden im Eingange die Magiſtratsperſonen genannt, während deren Amtsführung, oder auch der Kampfordner, unter deſſen Vorſitz die Spiele gehalten wurden, dazu wird dann gewöhnlich der Name des Feſtes oder die Angabe der Veranlaſſung hinzugefügt, wegen deren die Spiele gefeiert wurden; darauf folgt das Verzeichniß der Sieger.

Daſſelbe findet ſich nun auch im Allgemeinen auf unſrer Inſchrift. Der Anfang iſt zwar verſtümmelt, ſo daß man nicht ſieht, welche Magiſtrate etwa hier genannt waren. Daß aber eine ſolche Angabe hier Statt fand, geht außerdem, daß das Formular ſolcher Protokolle es ſo mit ſich brachte, aus dem abgebrochenen Worte der zweiten Zeile (—χεντων) nebſt den darauf folgenden eigenen Namen hervor. Vorausgeſetzt, daß dieſes abgebrochene Wort ganz genau copirt iſt, ſo iſt es wohl mit Sicherheit ſo zuergänzen, (γυμνασιαρ-χεντων) ſo daß hier die Vorſteher des Gymnaſiums, die Gymnaſiarchen, genannt werden. Die Erwähnung der Gymna-

Digitized by Google

siarchen kommt auch sonst im Eingange solcher Inschriften vor. Daß auf Chios ein Gymnasium war, weiß man urkundlich aus einer andern Inschrift und durch das Zeugniß der Schriftsteller;[3]) allein auch ohne solche Beweise versteht es sich wohl von selbst, daß eine so bedeutende und blühende Insel einer solchen Anstalt nicht ermangelte. Aus der Erwähnung der Gymnasiarchen möchte ich jedoch nicht mit Böckh schließen, daß wir nur ein Verzeichniß von Schülern und Theilnehmern einer solchen Anstalt hier haben, welche bei einer Art von öffentlichen Prüfung den Preis davon trugen; wofür auch noch der Umstand sprechen soll, daß wir unter den Siegern nur Einwohner von Chios und keine Fremden treffen, welche sonst bei feierlichen, zu dem Cultus gehörigen Spielen nicht auszubleiben pflegten. Mir scheint unsre Urkunde vielmehr sich auf eines solcher Festspiele zu beziehen. Dafür spricht ihre Uebereinstimmung mit andern Urkunden dieser Klasse; ferner die hier angeführten Leistungen des Rhapsoden und das Vorlesen eines literarischen Produktes, welches beides nicht wohl zu den Uebungen eines griechischen Gymnasiums gerechnet werden kann; endlich der Umstand, daß diese Spiele offenbar als den Musen und Herkules geweiht erscheinen, wie man

auch die Lücke, welche gerade an der betreffenden Stelle sich vorfindet, ergänzen mag. Daß nur Chier unter den Siegern erscheinen, beweißt nur, daß diese Festspiele nicht so allgemein bekannt oder so bedeutend waren, daß sich viele fremde Theilnehmer einfanden. Dieses wird um so natürlicher erscheinen, wenn wir annehmen, daß hier nicht von einem feststehenden, jährlich wiederkehrenden, sondern von einem nur einmal gefeierten Festspiele die Rede ist, — eine Annahme wohin vielleicht auch der in der Inschrift erwähnte Volksbeschluß deutet, nach welchem auf eine besondere Veranlaßung dieses Fest gefeiert wurde.

Die Verbindung der Musen mit Herkules ist hiebei eben so bedeutsam als gewöhnlich. Erscheint ja doch dieser Gott, als Herkules Musagetes so oft in der Gesellschaft der Musen, so wie er mit Hermes als Schutzpatron der Gymnastik galt. Jener Verbindung der beiden Gottheiten entspricht bei den hier verzeichneten Festspielen sehr angemessen die Verbindung der gymnastischen und musikalischen Wettkämpfe. Ein solcher Verein geistiger und leiblicher Uebungen war zwar überhaupt bei allen größeren Festspielen der Griechen gewöhnlich; doch begnügte man sich auch oft nur mit einer der beiden Ar-

ten, und dann ward die Wahl, wie natürlich, durch den Charakter der Gottheiten bestimmt, deren Festtag gerade gefeiert werden sollte. So finden wir in zwei Verzeichnissen von Festspielen an dem jährlichen Feste der Musen, das in Böotien gefeiert wurde, nur poetische und musikalische Wettkämpfe und keine gymnischen; Bei den zu Orchomenus gefeierten Charitesien, wo beide Arten erscheinen, nehmen gewöhnlich die Sieger in den Leistungen der Musenkünste den ersten Platz ein; *) so ist es auch auf unsrer Inschrift. Werfen wir nun zuerst einen Blick auf die verschiedenen Gattungen von Wettkämpfen, welche hier aufgeführt sind, und dann auf die verschiedenen Klassen der Theilnehmer und Sieger bei diesem Feste.

Von den musikalischen und poetischen Wettkämpfen finden wir aufgezeichnet: das Vorlesen; die Rhapsodie; und zwei Arten des Citherspieles, den Psalmos und Kitharismos; —freilich in Vergleich mit andern solchen Protokollen keine sehr lange und manigfaltige Liste, die jedoch die wesentlichsten der bei solchen Gelegenheiten üblichen Produktionen enthält. Die aus der römischen Kaiserzeit übrigen, schon oben berührten Verzeichnisse der in Böotien gefeierten Charitesien und Museen geben dafür viel reich-

Digitized by Google

haltigere Verzeichniſſe, von denen wir zur Vergleichung hier eines mittheilen wollen.[4]) Es werden die Sieger dort unter folgenden Rubriken genannt: Dichter des Prologes (Proſodion); Herolde; Trompeter; Lobredner des Kaiſers; Lobredner der Muſen; Verfaſſer des Lobgedichtes auf den Kaiſer; Verfaſſer des Lobgedichtes auf die Muſen; Rhapſoden; Flötenſpieler; Citherſpieler; Dichter der alten Tragödie; Dichter der neuen Komödie; Schauſpieler der neuen Komödie; Schauſpieler der neuen Tragödie; Flötenſpieler zur Begleitung des Chors; Nearoden (?); Satyrenſchreiber. Die geringere Anzahl von Rubriken auf unſerm Denkmal hat ihren Grund in der wahrſcheinlich beſchränkteren Bedeutung dieſes Feſtſpieles auf Chios, ſo wie in den Verhältniſſen des frühern Zeitalters dem es angehört.

Im Verlaufe der Zeit trat auch auf dieſem Gebiete; wie überhaupt in dem ganzen Kreiſe der ſchönen Künſte, das Manigfaltige und wohl auch das Ueberladene an die Stelle des Einfachen und des rechten Maaßes, und vergebens ſuchten Einzelne dahin zurückzukehren. Wir finden darüber eine nicht unintereſſante Stelle in Plutarch's Tiſchgeſprächen.[5]) „Bei Gelegenheit der pythiſchen Spiele, erzählt Plutarch, ſprach man einmal davon, man ſollte die ſpäter hinzu-

Digitized by Google

gekommenen Wettkämpfe wieder aufheben. Denn nachdem man einmal zu den drei urſprünglichen muſikaliſchen Aufführungen des pythiſchen Flötenſpielers, des Citharſpielers (Kitharisten) und des Sängers zur Cither (Kitharoden) noch die des Tragödien-Dichters (Tragoden) zugelaſſen hatte, dann war für eine Menge andrer, noch weiter hinzukommender Unterhaltungen Thor und Thüre geöffnet und man konnte ſie nicht abhalten. Dadurch bekam das Feſtſpiel zwar eine nicht unangenehme Manigfaltigkeit und großen Zulauf; allein die ſtrenge Einfachheit und das wahrhaft Poetiſche konnte nicht dabei beſtehen. Auch machte das den Kampfrichtern viel zu ſchaffen und zog ihnen, wie natürlich, da Viele durchfielen, viele Feindſchaften zu. Beſonders glaubte man die Dichter und proſaiſchen Schriftſteller von dem Feſtſpiele entfernt halten zu müſſen, nicht gerade aus Widerwillen gegen ſie; allein da ſie in der Regel unter den Preisbewerbern bei weitem am bekannteſten waren, ſo hatten die Richter eine gewiſſe Scheu vor ihnen und kamen durch ſie in Verlegenheit: ſie hielten ſie zwar leicht alle für ſehr vortrefflich; es konnten aber doch nicht alle den Preis davon tragen. Ich aber, ſetzt er dann noch hinzu, ſuchte in der Geſellſchaft diejenigen, welche das Be-

Digitized by Google

ſtehende ändern wollten, auf andre Gedanken zu bringen, ſie, welche die öffentlichen Wettkämpfe gerade in der Weiſe tadelten, wie wenn Jemand einem muſikaliſchen Inſtrumente zum Vorwurf machen wollte, daß es viele Saiten hat, und mehrſtimmig iſt.“

Unter dem Vorleſen (ἀνάγνωσις) verſtehen wir hier das Vorleſen proſaiſcher Stücke durch ihre Verfaſſer; ob man dabei im vorliegenden Fall hiſtoriſche, rhetoriſche oder philoſophiſche Arbeiten anzunehmen habe, läßt ſich nicht näher beſtimmen. Es iſt bekannt, daß es ſchon früher Sitte war, daß Geſchichtſchreiber, Redner und Philoſophen bei den öffentlichen Feſtſpielen ihre Arbeiten vortrugen. Am liebſten mußten ſie dieſes freilich an Orten wie zu Olympia thun, wo ſie das zahlreichſte und glänzendſte Publikum fanden. Nachdem Herodotus, „ſeine Geſchichten ſingend, wie Lucian ſagt, und alle Anweſenden bezaubernd“ zuerſt dort aufgetreten war, verſuchten viele andere denſelben Weg des Ruhm's, die Lucian an der genannten Stelle anführt und darunter auch ein Anaximenes von Chios.[6])

Auf das Vorleſen folgt in unſrer Urkunde die Rhapſodie. Das urſprüngliche und Haupt-Geſchäft der Rhapſoden beſtand bekanntlich dar-

in, einzelne Stücke der alten volksthümlichen epischen Poesie, mit musikalischer Begleitung, passender Aktion und in einem entsprechenden Costüm, aus dem Gedächtnisse vorzutragen. Sie schränkten sich jedoch nicht fortdauernd auf diesen Kreis der epischen und namentlich homerischen Gedichte ein; und ebenso trugen sie nicht blos fremde, sondern auch eigne poetische Erzeugnisse vor. So weiß man das Xenophanes sein philosophisches Lehrgedicht als Rhapsode bei den olympischen Spielen zur allgemeinen Kenntniß brachte.[7]) Wir sehen darin zugleich ein Beispiel, daß die Rhapsodie in den Kreis der poetischen und musikalischen öffentlichen Wettkämpfe gehörte. Doch fehlt es überhaupt dafür nicht an Beispielen. Wir verweisen darüber nur auf die schon angeführten Inschriften aus Thespiä und Orchomenus. Dort kommt gewöhnlich ein Poet und ein Rhapsode vor. Böckh stellt sich die Sache so vor, als habe in solchen Fällen jeder Dichter seinen Rhapsoden bei sich gehabt, der des ersteren Verse vortrug. Die Preisbewerbung war also dann eine doppelte, nämlich in Bezug auf den Inhalt eines Gedichtes und in Bezug auf den Vortrag. Dem sey nun, wie ihm wolle, auf unserm Denkmale kommt diese Trennung nicht vor, die wohl auch mehr nur

Digitized by Google

der spätern als der frühern Zeit angehört. Ob unser hier genannte Rhapsode Eignes oder Fremdes bei diesem Feste vortrug, läßt sich nicht angeben. Wenn man freilich sich erinnert, daß Chios der alte Sitz der Homeriden war, und daß die Kunst der Rhapsoden von Frühem an auf dieser Insel blühte,[8]) so möchte man zunächst an den Vortrag homerischer oder doch überhaupt epischer Gedichte denken.

Nach der Rhapsodie kommen die musikalischen Produktionen, der Psalmos und Kitharismos. Daß man unter beiden Rubriken Saiteninstrumente zu verstehen habe, und zwar bei der letztern die Kithara, ist ganz klar; allein nicht so ganz sicher ist der Unterschied zwischen dem Psalmos und Kitharismos anzugeben. Böckh weist nach zu dieser Stelle, daß Psalmos, so wie die verwandten Wörter (*Ψάλλειν*, *Ψαλτήριον*) das Spiel solcher Saiteninstrumenten bedeuten, welche mit der blosen Hand behandelt werden; dagegen sey die Cither nur mit dem Plektrum gespielt worden. Somit hätten wir uns denn vorzustellen, daß zuerst ein Concert (und zwar hier im eigentlichen Sinne des Wortes) von mehreren Spielern nach einander auf einem Saiteninstrumente der ersten Art gegeben worden sey, wie auf der Magadis

Digitized by Google

oder Pektis oder einem andern ſolchen Inſtrumente, das mit freier Hand geſpielt wurde, und daß dann die Reihe an die nur mit dem Plektrum zu ſpielende Cither gekommen ſey. Ich glaube jedoch, daß dieß nicht der einzige Unterſchied hier zwiſchen Pſalmos und Kitharismos iſt. Denn obgleich dieſe beiden Klaſſen von Saiteninſtrumenten allerdings nicht unbedeutend verſchieden waren, ſo ſcheint doch die bei dieſen Feſtſpielen nöthige Manigfaltigkeit nicht wohl mit zwei ſo ähnlichen Aufführungen nacheinander ſich zu vertragen; und, was noch wichtiger iſt, wir vermiſſen, wenn wir den Unterſchied nur auf das oben angedeutete beſchränken, die Anführung einer andern muſikaliſchen Preisbewerbung, die bei ſolchen Feſtſpielen gewöhnlich war, nämlich den Geſang. Es mag daher richtiger ſeyn, unter Pſalmos ſich Geſang mit Begleitung eines Saiteninſtrumentes zu denken; Kitharismos aber iſt Saitenſpiel für ſich, nicht als Begleitung zum Geſang, wo es alſo darauf ankam Virtuoſität auf dem Inſtrument zu zeigen. Gerade ſo finden wir auf den Verzeichniſſen von Theſpiä und Orchomenus den Kitharißten und Kitharoden, wovon der erſte das Inſtrument ſpielt, der andre ſpielt und ſingt.[9]) Zu dieſen beiden Arten kam noch eine dritte Anwendung

von Citherſpiel, nämlich als Begleitung eines Chores. Dieß ſind die Chorocitharisten, welche nebſt den Citharoden und Pſilocitharisten bei den von dem Kaiſer Domitian zu Ehren des Capitoliniſchen Jupiters geſtifteten Feſtſpielen auftraten.[10]) Das Saiteninſtrument, welches wir uns bei dem auf unſrer Inſchrift genannten Pſalmos als zur Begleitung dienend denken müſſen, iſt die Lyra, oder ein dieſer verwandtes Inſtrument, als: die Magadis, oder Pektis. Dieſe Inſtrumente gleichen im Allgemeinen unſern jetzt veralteten Mandolinen oder Lauthen, wenn man ſich dabei den Griff oder Hals derſelben ganz kurz und den Bauch des Inſtrumentes offen, ohne Reſonanzboden denkt. Für das Soloſpiel bei dem Kitharismos diente die Kithara, das Inſtrument von welchem unſre Guitarre den Namen erhalten hat, ohne ihm jedoch ähnlich zu ſeyn. Es iſt die Kithara nämlich jenes auf den Denkmälern der alten Kunſt ſo häufig vorkommende Inſtrument, welches aus zwei, gleich Hörnern gekrümmten Seitenſtücken beſtand, oben und unten mit Querſtäben verbunden, auf denen die Saiten aufgeſpannt waren, unten überdieß mit einem hohlen, den Reſonanzboden bildenden Geſtell verſehen. Es iſt alſo dasjenige antike Inſtrument, welches

man jetzt, obgleich unrichtig, wie aus dem Gesagten erhellt, gewöhnlich Lyra oder Leier nennt.[11]) Daß aber gerade die Kithara und kein andres Saiteninstrument für das Solospiel bei diesen musikalischen Wettkämpfen gebraucht wurde, zeigen außer dem Namen (Kitharismos) auch noch Stellen der alten Schriftsteller, wie z. B. des Aristoteles, an einer Stelle, die wir sogleich noch näher berücksichtigen werden, wo er die Kithara ein technisches Instrument nennt, d. i. ein solches, welches man den Musikern von Profession überlassen und nicht in den Kreis des musikalischen Jugendunterrichtes aufnehmen sollte.[12])

Lange Zeit war Gesang und Begleitung des Saiteninstrumentes mit einander verbunden, bis man anfieng das Saitenspiel, getrennt vom Gesange, selbstständig zu üben und mit steigender Kunstfertigkeit auszubilden. Ein Argiver, Aristonikus, um die Zeit des Archilochus, also im siebenten oder achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, soll darin den ersten Versuch gemacht haben. Unter denjenigen, welche auf diesem Wege weiter vorangiengen wird unter andern auch ein Chier, Namens Dion genannt.[13]) Mit besonderm Eifer und Erfolg bildete man aber diesen Theil der Instrumentalmusik, wie

Digitized by Google

es ſcheint, erſt zur Zeit Platos und Ariſtoteles aus, und die Veranlaſſung dazu waren die öffentlichen muſikaliſchen Wettkämpfe. Es iſt offenbar, daß dieſe Art von muſikaliſchen Produktionen auf die Ausbildung und, man darf es wohl ſagen, auf die Verbildung der Muſik entſcheidend einwirkte. Urſprünglich wurde Muſik, wie überall ſo auch bei den Griechen, als unmittelbarer Ausdruck der Empfindung geübt, und ſo war es natürlich, daß die Inſtrumentalmuſik, namentlich das Saitenſpiel nur zur Begleitung und Unterſtützung des Geſanges diente. Als man aber einmal angefangen hatte die Muſik nicht mehr blos als Organ der Empfindung ſondern als Gegenſtand einer ſelbſtſtändigen Kunſtfertigkeit zu betrachten, und als die Inſtrumentalmuſik für ſich allein ſich geltend zu machen ſuchte: da konnte natürlich die alte Einfachheit und damit auch der Ausdruck und die überwältigende Kraft der Muſik nicht mehr länger beſtehen. Jeder, der öffentlich auftrat, mußte nun ſuchen durch überraſchende Fingerfertigkeit und ähnliche Mittel zu gefallen. Dieß liegt in der Natur der Sache; wir haben dafür aber auch noch das Zeugniß Plato's nnd des Ariſtoteles. Wo nämlich letzterer in ſeiner Politik von der Erziehung handelt, und dabei von dem Zwecke und der beſten

Art des muſikaliſchen Unterrichtes ſpricht, da ſetzt er als Bedingung zur Erreichung jenes Zweckes feſt, daß die Zöglinge keine ſolche muſikaliſchen Uebungen vornähmen, welche nur auf jene öffentlichen Concerte berechnet ſeyen, jene übertriebenen Kunſtſtücke, welche jetzt (ſagt Ariſtoteles) in den Wettkämpfen aufgekommen und von daher in den Unterricht übergegangen ſind. Er ſpricht ſich dann noch weiter ſehr ſtark gegen dieſe Richtung des muſikaliſchen Geſchmackes aus; was nach der Anſicht, die er und die übrigen griechiſchen Philoſophen überhaupt von der Bedeutung und Würde der Muſik hatten, ſich nicht anders erwarten läßt.[14])

Doch kehren wir zu unſerer Inſchrift zurück. Auf die Sieger in dem literariſchen und muſikaliſchen Wettkampfe folgen nun die Sieger in den gymnaſtiſchen Uebungen. Von ſolchen finden wir in unſrer Urkunde den Wettlauf, das Ringen und den Fauſtkampf. Da der Stein nicht ganz erhalten iſt, ſo wäre es wohl möglich, daß unten auch noch andre Arten des Wettkampfes folgten.

Der Wettlauf, welcher für das älteſte und geehrteſte dieſer gymnaſtiſchen Spiele galt, machte gewöhnlich dabei den Anfang. Darum ſehen wir ihn auch hier zuerſt genannt. Es gab fünf Arten

Digitized by Google

des Wettlaufes, nämlich (nach dem Maaß des zurückgelegten Weges geordnet): der einfache Lauf (Stadion), der Doppellauf (Diaulos), der Roßlauf (Ephippios) und der Langlauf (Dolichos). Das Stadion bestand darin, daß der Wettkämpfer eine Bahn von ein hundert fünf und zwanzig Schritten von den Schranken bis zum Ziel einmal durchlief; bei dem Doppellauf kam noch der Rückweg hinzu. Bei dem Roßlauf hatte der Läufer vier Stadien zurückzulegen. Der Langlauf war entweder der gewöhnliche Dolichos oder der Pferdsdolichos (Dolichos hippios). Darnach wird auch bei den alten Schriftstellern sein Maaß verschieden angegeben zu sieben und zu vier und zwanzig Stadien. Von diesen verschiedenen Arten des Wettlaufes kam gewöhnlich der Dolichos zuerst: so finden wir es auch auf andern Inschriften außer der unsrigen und so war auch, wie wir wissen, dieselbe Ordnung bei den olympischen Spielen.[15])

Ueber das Ringen und den Faustkampf, die nach dem Wettlauf folgen, haben wir nicht nöthig zur Erklärung unserer Steinschrift in nähere Erörterungen einzugehen; einige wenige Bemerkungen jedoch, welche sich nicht jedem Leser der Inschrift sofort darbieten werden und die doch nicht ganz ohne Interesse sind, werden

Digitized by Google

wohl beigefügt werden dürfen. So mag es für bemerkenswerth gelten, daß auf Chios ebenso wie zu Sparta die Sitte bestand, daß auch Jungfrauen an dieser gymnastischen Uebung Theil nahmen und zwar nicht etwa nur unter sich, sondern auch mit Männern.[16]) Ferner: die hier vorkommende Ordnung, wonach der Faustkampf nach dem Wettlauf und Ringen erscheint, war bei diesen Festspielen die gewöhnliche. Sie findet sich schon bei Homer in dem Kampfspiel das die Phäaken zur Unterhaltung ihres Gastes Odysseus geben, wo der Faustkampf ganz am Ende nach allen andern Uebungen vorkommt. Diese antiquarische Notiz ist um so eher fest zu halten, weil sonderbarer Weise Plutarchus in einem eignen Aufsatz das Gegentheil zu erweisen sucht, als sey bei Homer der Faustkampf bei diesen Spielen immer am Anfang; wobei er jedoch die oben angedeutete Stelle übersah.[17]) Dieses gewaltsame, oft das Gesicht und den Körper auf immer verunstaltende Spiel stand überhaupt in geringerm Ansehen als die andern. Obgleich in der mythologischen und heroischen einzelne Könige und Edle genannt werden, welche die Dichter als tüchtige Faustkämpfer verherrlichten, so war der Faustkampf dennoch auf Lykurgs Anordnung von den Festspielen der

Digitized by Google

Spartaner ausgeschlossen; zu Olympia wurde er erst um die 23 Olympiade eingeführt, und hatte immer Stimmen gegen sich.[18])

So viel über die verschiedenen Gattungen von Wettkämpfen, die auf unsrer Urkunde verzeichnet sind; nun Etwas über die verschiedenen Altersklassen der Theilnehmer. Bei den literarischen, poetischen und musikalischen Wettkämpfen finden wir nur einfach die Namen der Sieger ohne Zusatz angegeben. Nach der Natur dieser Leistungen konnten da auch wohl nur Männer auftreten. Auf den andern noch übrigen ähnlichen Verzeichnissen ist es damit ganz ebenso; nur bei dem Flötenspiel finde ich einmal zwei Klassen von Theilnehmern und Siegern genannt, nämlich Männer und Knaben.[19])

Daß aber an den gymnischen Preisbewerbungen bei den Festspielen auch Knaben und Jünglinge und nicht blos Männer Theil nahmen, kann nicht befremden. Diese Wettkämpfe machten einen so allgemein interessirenden Gegenstand des Ehrgeizes für die einzelnen Individuen, für die Familien und die gesammten Gemeinden aus, daß es eine ganz natürliche Erscheinung ist, wenn wir jedes Alter sich nach dem Preise bemühen sehen. Zugleich war die Gymnastik ein solcher Haupttheil der Erziehung, daß man auch wohl aus

Digitized by Google

pädagogiſchen Gründen auf den Gedanken kommen konnte, die jungen Turner bei ſolchen feierlichen Gelegenheiten auftreten zu laſſen. An und für ſich, und gehörig gehandhabt konnte dieſe Einrichtung ganz zweckmäßig oder doch unſchädlich ſeyn; allein Eitelkeit und Uebertreibung ſcheinen ſie bald verkehrt und verdorben zu haben. Wie wir nämlich bei unſrer modernen Erziehung in Gefahr ſind nach der geiſtigen Seite hin zu übertreiben, und wie wir unſre gelehrten Wunderkinder und jungen Polyhiſtoren haben, ſo mochte bei den Griechen der Fall oft vorkommen, daß man die armen Knaben ſchon in der Kindheit zu gewaltigen Athleten machen wollte, und auf dieſe Art ihre leibliche Geſundheit untergrub, wie auf jene andre Weiſe die geiſtige, und freilich oft noch dazu die leibliche Geſundheit untergraben wird. Darüber klagt wenigſtens Ariſtoteles an einer Stelle, wo er überhaupt von dem gymnaſtiſchen Unterrichte handelt. Er theilt zugleich die Beobachtung mit, daß man unter den vielen Knaben, die zu Olympia ſiegten, nur zwei oder drei fände, welche auch als Männer Preiſe davon getragen hatten.[20])

Nachdem es übrigens einmal eingeführt war, daß nicht blos Männer, ſondern auch Jünglinge und Knaben in dieſen Wettkämpfen auf-

Digitized by Google

traten, so war es eine natürliche Folge, daß die Kämpfer nach dem Maaße ihres Alters und ihrer Kräfte sich in gewisse Klassen abtheilen mußten. Diese Abtheilungen finden wir in den früheren Zeiten einfach; aber später immer mehr und mehr weiter vervielfacht. Zu Pindars Zeit waren nur zwei solcher Abtheilungen: Knaben und Männer; darauf: Knaben, Jünglinge (ἀγένειοι Bartlose), Männer. Diese letztere Eintheilung kommt sehr häufig vor bei den alten Schriftstellern und auf Inschriften. In andern Verzeichnissen ist noch eine Klasse mehr, nämlich: junge Leute des ersten, des zweiten, des dritten Alters und Männer; also im Ganzen vier Klassen. In unserer Urkunde finden wir noch eine Klasse mehr: Knaben; jüngere Epheben; mittlere Epheben; ältere Epheben; Männer.[21]) Bei diesen Abtheilungen nach dem Alter durften die Männer natürlicher Weise nicht mit den Klassen der jüngern und darum schwächern Wettkämpfer sich um den Preis bewerben; wohl aber war es den letztern, wenn sie wollten, erlaubt, mit den Männern und überhaupt mit einer höhern Abtheilung in die Schranken zu treten. So erklärt es sich, daß auf unserer Inschrift dieselbe Person, nämlich Apollonios des Apollonios Sohn, bei dem Stadium unter den

Digitized by Google

mittleren Epheben, und bei dem Diaulos unter den älteren Epheben erscheint.[22])

Die Reihenfolge wie diese verschiedenen Altersklassen nach einander an den Wettkämpfen Theil nahmen, scheint nicht überall dieselbe, sondern vielmehr, wie aus Inschriften zu schließen ist, von doppelter Art gewesen zu seyn. In dem einen Falle nämlich folgten die verschiedenen Uebungen, das Laufen, das Ringen u. s. w. so aufeinander, daß bei einer jeden derselben der Reihe nach die verschiedenen Altersklassen auftraten. So war es wohl bei dem Festspiel, dessen Andenken die vorliegende Urkunde erhalten hat, welche unter jeder Rubrik der Wettkämpfe jedesmal alle Altersklassen aufführt. Im andern Falle kämpften zuerst die Knaben alle verschiedenen Wettkämpfe durch; dann, wenn diese ganz fertig waren, die Jünglinge u. s. w. Auf das Vorkommen dieser zweiten Einrichtung scheinen wenigstens solche Verzeichnisse zu führen, welche die Altersklassen als Hauptrubriken haben und unter einer jeden dieser Altersklassen alle verschiedenen Gattungen der Wettkämpfe aufzählen.[23])

Von den einzelnen Namen der Sieger, so wie auch von den im Anfang der Inschrift verzeichneten, hat Böckh nachgewiesen, daß meh-

Digitized by Google

rere davon auch ſonſt als Namen von Perſonen aus Chios vorkommen. Dabei iſt aber eine Notiz nachzutragen. Wir haben nämlich von einem der auf unſerm Steine verzeichneten jungen Sieger höchſt wahrſcheinlich die Grabſchrift übrig: ſo hat ſich das Andenken an den Ehrentag und den frühen Tod eines ſonſt unbekannten Jünglings von Chios erhalten, der vor etwa zweitauſend Jahren[24]) oder vor noch längerer Zeit ſiegte und verblühte, während ſo mancher bedeutendere Name in der Nacht der Vergeſſenheit untergegangen iſt. Dieſer Jüngling iſt der unter den jüngeren Epheben als Sieger im Langlauf genannte Dionyſios des Kalliſtratos Sohn. Unter den übrigen auf der Inſel Chios gefundenen Inſchriften iſt nämlich eine Grabſchrift auf einen Dionyſios der im blühenden Ephebenalter ſtarb.[25]) Es wird kein zu kühner Schluß ſeyn, die Identität beider Perſonen anzunehmen. Sprache und Stil dieſer zweiten Inſchrift deutet nicht auf ein anderes Zeitalter; und es wäre ſogar möglich, daß das in dem vierten Verſe gebrauchte Bild eine Anſpielung auf den im Dolichos davon getragenen Sieg enthielte. Wir ſetzen dieſe Grabſchrift zum Schluße hierher:

Als ich der Jahre zehn und ſieben kaum noch vollendet,
Riß die Möre mich fort, hin zu Perſephones Haus.

Digitized by Google

Kurz nur war mir vergönnt des Lebens Fackel zu tragen;
Doch die längere Bahn höheren Alters verſagt.
Und ſo ſank Dionyſios, ſchön im Reize der Jugend,
Liebling der Muſen zugleich, frühe zum Hades hinab.
Ende Vater und du o Mutter die bittere Klage:
Denn nun bin ich am Ziel, das mir die Möre geſetzt.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Die Abschrift dieser Inschrift wurde im Jahre 1830 von Herrn von Prokesch der hiesigen historischen Gesellschaft mitgetheilt. In demselben Jahre hielt der Verfasser dieses Aufsatzes in einer Sitzung dieser Gesellschaft einen Vortrag über dieses Monument, welcher hier dem Charakter der übrigen in diesen Ferienschriften gegebenen Aufsätzen angepaßt mitgetheilt wird. Im Jahre 1831 machte Böckh dieselbe Inschrift nach einer andern weniger correcten Abschrift mit Erläuterungen bekannt in dem Bulletino Archeologico (1831. p. 69.), darauf wiederholt in dem 1832 erschienenen Corpus Inscriptionum Graecarum. Volum. II. Fascicul. 1. pag. 201. Es ist dort die Abschrift des Hrn. v. Prokesch zu Grunde gelegt, von welcher, so wie von den andern aus derselben Quelle ihr zugekommenen griechischen Inschriften, die hiesige historische Gesellschaft dem berühmten Herausgeber jenes großen Werkes mit dem größten Vergnügen vollständige und genaue Copien mittheilte, überzeugt, daß sie damit ganz im Geiste des großmüthigen Gebers dieses literarischen Geschenkes handle. Der hier folgende Text der Urkunde so wie die oben mitgetheilte Uebersetzung ist nach den Ergänzungen von Böckh gegeben, mit Ausnahme einer Stelle Z. 7 wo mir die Lesart *γεύστου Διονύσου* nicht die richtige scheint. Böckh bemerkt dazu: *γεύστης* est qui libationem gustabat; vox addenda lexicis. Allein es mangelt der Beweis für den Gebrauch des Wortes, und, was noch bedeutender ist, für das Vorkommen solcher Vorkoster und der Anführung ihrer Namen bei Opfern und Spielen. Mir scheint vielmehr die erste Sylbe *ΓΕΥΣ* das Ende eines eigenen Namens im Genitiv zu seyn von ei-

Digitized by Google

nem Nominativ auf ης, ις oder ευς; denn zu allen dieſen Formen kann dieſe Genitivsendung möglicher Weiſe gehören. So kommt auch Z. 9 und 10 dieſelbe Form vor in *Αγαθοκλεῦς* und *Τιμοκλεῦς*. Das folgende *ΤΟΥ* iſt dann der zu dem Namen des Lyſias gehörige Artikel.

ΛΙΠΡ . . . ΝΕΩΣΑ . . . . . .
ΑΡΧΟΥΝΤΩΝΕΡΜΗΣΙΛΕΩΤΟΥΞΟΥΘΟ.....
ΝΥΟΣΤΟΥΕΛΙΞΟΥΝΙΚΙΟΥΤΟΥΜΗΤΡΩΝ.....
ΕΝΙΚΟΝΤΩΝΤΕΠΑΙΔΩΝΚΑΙΤΩΝΕΦΗΒΩ.....
ΝΕΩΝΤΟΥΣΤΙΘΕΜΕΝΟΥΣΑΓΩΝΑΣΚΑΙ.....
ΤΑΙΣΤΕΜΟΥΣΑΙΣΚΑΙΤΩΙΠΡΑΚΛΕΙΑΠΟΤΗΣΠ....
ΑΟΥΤΗΣΛΕΛΟΜΕΝΗΣΚΑΤΑΤΟΨΗΦΙΣΜΑΤΟ.....
ΓΕΥΣΤΟΥΛΥΣΙΟΥΑΝΑΓΝΩΣΕΩΣΑΓΑΘΟΚΛΗΣ
ΑΓΑΘΟΚΛΕΥΣΡΑΨΩΙΛΙΑΣΜΙΑΤΙΑΔΗΣΛΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΨΑΛΜΟΥΞΕΝΩΝΤΙΜΟΚΛΕΥΣΚΙΘΑΡΙΣΜΟΥΚΛΕ...
ΤΗΣΛΙΟΝΥΣΙΟΥΠΑΙΔΩΝΛΩΛΙΧΟΝΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣ
..ΩΤΟΓΕΝΟΥΕΦΗΒΩΝΝΕΩΤΕΡΩΝΛΟΛΙΧΟΝ...
.ΝΥΣΙΟΣΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΟΥΜΕΣΟΝΛΟΛΙΧΟΝΤΙ
ΜΟΚΛΗΣΤΙΜΟΚΛΕΥΣΠΡΕΣΒΥΤΕΡΩΝΛΟΛΙΧΟΝ
ΜΟΣΧΙΩΝΜΟΣΧΙΩΝΟΣΑΝΔΡΩΝΛΟΛΙΧΟΝΑΙΣΧΡΙ
ΟΝΑΙΣΧΡΙΩΝΟΣΠΑΙΔΩΝΣΤΑΔΙΟΝΑΘΗΝΙΚΩΝΘΕ
ΟΦΑΝΟΥΕΦΗΒΩΝΝΕΩΤΕΡΩΝΣΤΑΔΙΟΝΕΣΤΙΑΙΟ.
ΜΕΓΙΝΟΡΟΣΜΕΣΩΝΣΤΑΔΙΟΝΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΑ
ΠΟΛΛΩΝΙΟΥΠΡΕΣΒΥΤΕΡΩΝΣΤΑΔΙΟΝΑΡΤΕΜΟΝ
ΑΡΤΕΜΩΝΟΣΑΝΔΡΩΝΣΤΑΔΙΟΝΜΗΤΡΟΛΩΡΟΣΠΑ
. ΟΣΙΠΑΙΔΩΝΑΙΑΥΛΟΝΑΘΗΝΙΚΩΝΘΕΟΦΑΝΟΥΕΦ
ΗΒΩΝΝΕΩΤΕΡΩΝΑΙΑΥΛΟΝΥΒΡΙΣΤΟΣΠΑΤΑΙΚΟΥ
ΜΕΣΩΝΑΙΑΥΛΟΝΜΕΛΑΝΤΗΣΑΝΤΙΓΟΝΟΥΠΡΕΣΒ
ΥΤΕΡΩΝΑΙΑΥΛΟΝΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΑΠΠΑΛΩΝΙΟΥ
ΑΝΔΡΩΝΑΙΑΥΛΟΝΜΗΝΙΣΑΔΡΑΣΤΟΥΠΑΙΔΩΝΙΑΔ
ΗΝΑΘΗΝΙΚΩΝΘΕΟΦΑΝΟΥΕΦΗΒΩΝΝΕΩΤΕΡΩΝΙΑΔΗΝ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣΜΑΚΡΩΝΟΣΜΕΣΩΝΙΑΔΗΝΗΜΟΣΧΟΣΜΟΣ
ΧΟΥΠΡΕΣΒΥΤΕΡΩΝΙΑΔΗΝΘΕΟΛΟΤΟΣΘΕΟΛΟΤΟΥ
ΒΥΤΕΡΩΝΙΑΔΗΝΑΠΕΛΑΑΣΚΛΕΙΝΟΜΑΧΟΥΠΑΙΔΩΝΠΥΓ..
ΗΡΑΚ.....ΕΙΔΟΥΕΦΗΒΩΝΝΕΩΤΕΡΩΝ.....
. . . . . .

(Ἐπ᾽ ἄρχοντος.....γυμνασι)-
ἀρχούντων Ἑρμησίλεω τοῦ Ξούθο(υ, Λίν-
νυος τοῦ Ἐλίξου, Νικίου τοῦ Μήτρων(ος, οἵδε
ἐνίκ(ω)ν τῶν τε παίδων καὶ τῶν ἐφήβω(ν καὶ τῶν
5 νέων τοὺς τιθεμένους ἀγῶνας, καὶ(ἔσπεισαν

ταῖς τε Μούσαις καὶ τῷ Ἡρακλεῖ ἀπὸ τῆς π(ροσό-
δου τῆς δεδομένης κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ...
γευσ τοῦ Λυσίου. ἀναγνώσεως Ἀγαθοκλῆς
Ἀγαθοκλεῦς. ῥαψῳδίας Μιλτιάδης Διονυσίου.
ψαλμοῦ Ξένων Τιμοκλεῦς. κιθαρισμοῦ Κλε(οί-
της Διονυσίου. παίδων δ(ό)λιχον Ἀσκληπιάδης
Π(ρ)ωτογένου. ἐφήβων νεωτέρων δόλιχον (Λι-
ο)νύσιος Καλλιστράτου. μέσ(ω)ν δόλιχον Τι-
μοκλῆς Τιμοκλεῦς. πρεσβυτέρων δόλιχον
Μοσχίων Μοσχίωνος. ἀνδρῶν δόλιχον Αἰσχρί-
ω)ν Αἰσχρίωνος. παίδων στάδιον Ἀθηνικῶν Θε-
οφάνου. ἐφήβων νεωτέρων στάδιον Ἑστιαῖο(ς
Μεγήνορος. μέσων στάδιον Ἀπολλώνιος Ἀ-
πολλωνίου. πρεσβυτέρων στάδιον Ἀρτέμ(ω)ν
Ἀρτέμωνος. ἀνδρῶν στάδιον Μητρόδωρος Πά-
τρων)ος. παίδων δίαυλον Ἀθηνικῶν Θεοφάνου. ἐφ-
ήβων νεωτέρων δίαυλον Ὕβριστος Παταίκου.
μέσων δίαυλον Μελάντης Ἀντιγόνου. πρεσβ-
υτέρων δίαυλον Ἀπολλώνιος Ἀπολλ(ω)νίου.
ἀνδρῶν δίαυλον Μῆνις Ἀδράστου. παίδων πάλ-
ην Ἀθηνικῶν Θεοφάνου. ἐφήβων νεωτέρων πάλην
Δημήτριος Μάκρωνος. μέσων πάλην Μόσχος Μόσ-
χου. πρεσβυτέρων πάλην Θεόδοτος Θεοδότου. (ἀν-
δρ)ῶν πάλην Ἀπελλᾶς Κλεινομάχου. παίδων (πυγμὴν
Ἡρακλείδης Ἡρακλείδου. ἐφήβων νεωτέρων (πυγμὴν
. . . . . .

2) Die in dem Corpus Inscriptionum vorkommenden Inschriften, welche solche Protokolle enthalten, und welche man mit der unsrigen vergleichen kann, sind folgende: Tom. I. p. 342 seqq. Atticae Inscriptiones. Class. 5. Agonistica et Gymnastica. N. 232. p. 355. N. 245. p. 358. — Arcadicae. N. 1512. p. 698. N. 1515. p. 703. — Boeoticae. Class. II. Catalogi agonistici p. 761. seqq. N. 1583. bis N. 1588. N. 1591. p. 773.

3) *Boeckh* Corp. Inscriptt. Tom. II. Fasc. 1. N. 221. *Fabri* Agonistica. p. 2227 in Gronov. Thesaur. Antiquitat. Graecar. Tom. VIII.

4) Corpus Inscriptt. Tom. I. N. 1584. p. 764. — 4b) Ibid. N. 1585. p. 767.

5) Plutarch. Symposiac. Lib. V. Quaest. 2. p. 205. Tom. XI. Ed. Hutten.

Digitized by Google

6) Lucian. Herodotus sive Action pag. 118. Tom. IV. Ed. Bipont.

7) Wolf. Prolegg. ad Homer. p. XCVII.

8) Ibid. pag. XCVIII.

9) Corp. Inscript. N. 1583. Tom. I. p. 762. N. 1586. p. 768. — Den im Text angegebenen Unterſchied zwiſchen *κιθαριστὴς* und *κιθαρῳδὸς* beſtätigt die Vergleichung mit den eben dort vorkommenden *αὐλητὴς* und *αὐλῳδός*. Dieſer Sinn der zwei zuerſt genannten Wörter ſcheint uns demnach der richtige zu ſeyn gegen die Meinung von Reiz (ad Aristotel. Polit. p. 94.), der unter dem Kitharisten einen Lyraſpieler und unter dem Kitharoeden einen Citherſpieler verſteht. Böckh beſtimmt den Unterſchied zwiſchen Kitharismos und Pſalmos in unſerer Inſchrift dahin: Kitharismos bezeichne das Saitenſpiel mit dem Plektrum; Pſalmos dagegen das Saitenſpiel ohne Plektrum mit der freien Hand. Gegen dieſe Erklärung läßt ſich jedoch, wie mir ſcheint, Folgendes einwenden. Der Unterſchied der beiden eben genannten Arten des Saitenſpieles iſt doch wohl nicht ſo bedeutend daß man daher Veranlaſſung zu einer Trennung in zwei verſchiedene Arten muſikaliſcher Wettkämpfe hätte nehmen können; auch findet ſich meines Wiſſens keine Nachricht, die für das Nebeneinanderbeſtehen dieſer beiden muſikaliſchen Wettkämpfe ſpräche. Ferner iſt die Annahme des Sprachgebrauches, daß *ψάλλειν* und *ψαλμὸς* für ſich ſchon allein Saitenſpiel ohne Plektrum bedeute, nicht ſo feſt begründet: denn in den angeführten Stellen ſteht entweder *χωρὶς πλήκτρου*, *δίχα πλήκτρου* ausdrücklich dabei, oder iſt aus dem Zuſammenhang zu ergänzen; und dann ſteht *ψάλλειν* in dem allgemeinen Sinn vom Berühren der Saiten, wie *κρέκειν*, *κρούειν*, pulsare. Für die andre Erklärung, daß unter Pſalmos Saitenſpiel mit Geſang und unter Kitharismos Saitenſpiel ohne Geſang zu verſtehen ſey, ſpricht die Natur der Sache und der Sprachgebrauch. Allerdings wurden aber die Saiteninſtrumente, deren man ſich als Begleitung zu dem Geſange bediente, wie die Magadis und Pektis, aus freier Hand geſpielt. Vergl. Burette Dissertation sur la

Digitized by Google

Symphonie des Anciens p. 168 (in Memoires de l'Academie des Inscriptions T. V. Ed. A la Haye.)

10) *Sueton.* in Domitian. cap. 4. Instituit et quinquennale certamen Capitolino Jovi triplex, musicum, equestre, gymnicum, et aliquanto plurium, quam nunc est, coronarum. Certabant enim et prosa oratione Graece Latineque: ac praeter *citharoedos chorocitharistae* quoque et *psilocitharistae*: in stadio vero cursu etiam virgines.

11) Wir folgen bei Bestimmung des Unterschiedes zwischen Kithara und Lyra den Auseinandersetzungen Bürette's in dessen Abhandlung Sur la Symphonie des Anciens. S. Memoires de l'Academie des Inscriptions. A la Haye. 1724. Tom. V. pag. 162. Vergl. Boeckh De metris Pindar. p. 260.

12) Aristotel. Polit. VIII. cap. 6. pag. 269. Ed. Göttling. „Man muß weder Flöten in den Kreis des allgemeinen Unterrichtes aufnehmen, noch irgend ein anderes technisches musikalisches Instrument, wie z. B. die Kithara, oder ähnliche; sondern nur solche, welche hinreichen den jungen Leuten ein richtiges Urtheil zu bilden für die Musik und für die allgemeine Bildung überhaupt.“

13) Athenäus (XIV, 42. p. 637.) gibt über den Anfang und die weitere Ausbildung des Solospieles auf der Cither (Psilocitharistik) mehrere ins Einzelne gehende Notizen, wobei jedoch Manches theils wegen der Beschaffenheit des Textes, theils wegen Schwierigkeit des Gegenstandes dunkel ist. Nach Aristonikos, der den ersten Versuch darin machte, nennt er Lysander aus Sicyon als denjenigen, der vorzüglich die Behandlung dieses Instrumentes weiter ausbildete. Von Dion aus Chios sagt er, dieser habe zuerst die Dionysische Opfer-Weise auf der Cither gespielt. — Von Böckh (De Metris Pindar. p. 258.) wird (aus Versehen, wie es scheint) Aristonikos ein Chier und nicht wie bei Athenäus ein Argiver genannt.

14) Aristotel. Polit. VIII, 6. p. 269. und p. 271. Ed. Goettling.

15) Ueber die Bestimmung des Maaßes der verschiedenen Arten des Dolichos, so wie zur Berichti-

Digitized by Google

gung des Artikels δόλιχος in Schneiders Lexikon S. Boeckh. Corpus Inscriptt. N. 1515. T. I. pag. 703. — Dafür, daß die gymnaſtiſchen Wettkämpfe gewöhnlich mit dem Dolichos begannen gibt gleichfalls Böckh die Beweißſtellen in den Anmerkungen zu unſerer Inſchrift p. 202.

16) Athenaeus. XIII. 20. p. 566.

17) Odyss. VIII, 120. — Plutarch. Sympos. II, s. T. XI. p. 85. Ed. Hutten.

18) Burette Memoire pour servir à l'histoire du Pugilat des Anciens; p. 356. p. 360. Tom IV. der Memoires de l'Academie des Inscriptions (A la Haye. 1724.)

19) Boeckh Corpus Inscriptt. N. 1584. T. I. p. 764.

20) Aristotel. Polit. VIII, 3. p. 262. und 4. p. 263. Ed. Goettling.

21) Ueber die hier angeführten verſchiedenen Abtheilungen nach dem Alter der Wettkämpfenden Vrgl. Boeckh. Corp. Inscriptt. zu N. 232. Die drei Claſſen παῖδες, ἀγένειοι, ἄνδρες kommen vor ebendaſelbſt N. 1591. ausgedrückt durch *A B Γ.* N. 245. παῖδες πρώτης, δευτέρας, τρίτης ἡλικίας und ἄνδρες N. 232. Endlich παῖδες νεώτεροι, πρεσβύτεροι, ἀγένειοι und ἄνδρες N. 1588.

22) Vergl. Böckh zu unſerer Inſchrift p. 202. Corp. Inscriptt. Tom. II.

23) Verzeichniſſe, in welchen die Altersklaſſen und nicht die Arten der Wettkämpfe die Hauptrubriken bilden, ſind z. B. Corpus Inscriptt. N. 1588. T. I. p. 771. N. 1591. p. 773.

24) Ueber das Alter unſerer Inſchrift vermag ich nicht etwas Näheres anzugeben als Böckh, welcher urtheilt, ſie gehöre in die Zeit von Auguſtus, oder auch von Sulla. Nach der Form des Genitivs in den eignen Namen Ἀγαθοκλεῦς, Τιμοκλεῦς zu ſchließen, welche der ältern Sprache angehören, ſo wie nach der Form des Buchſtaben *II*, könnte die Inſchrift auch beträchtlich älter ſeyn. Eben ſo ſpricht die Zahl und Einrichtung der Wettkämpfe für ein

Digitized by Google

früheres Alter, wenn man die aus der römischen Zeit herrührenden Verzeichnisse solcher Spiele damit zusammenhält. Vergl. Corp. Inscriptt. N. 245 p. 358. Tom. I. N. 1583. p. 762. N. 1584. p. 764.

25) Boeckh. Corp. Inscriptt. N. 2237. T. II. p. 209.

Digitized by Google

Tacitus,

als Staatsmann

in seinem praktischen Leben.

Wenn man nach dem Genuße so mancher großer Werke des klassischen Alterthumes sich zur Betrachtung des persönlichen Charakters ihrer Urheber wendet, um sich eine lebendige Anschauung von dessen Eigenthümlichkeit, Entwicklung und Verhältniß zu seinem äußern Wirken so wie zu seinen geistigen Schöpfungen zu verschaffen, so sieht man sich nicht selten vergebens um einsichtsvolle und treue Führer um, welche uns eigne Forschungen auf diesem Gebiete ersparen oder wesentlich erleichtern könnten. Dieß gilt zum Theil auch sogar von manchen solcher alten Schriftstellern, bei welchen eine genauere anschauliche Auffassung ihrer Individualität nach den vorhandenen Quellen nicht ganz unausführ-

Digitized by Google

bar und zugleich nach der Art ihrer schriftstellerischen Werke und dem Ruhme ihrer Leistungen nicht minder wünschenswerth ist. Der Grund dieser Erscheinung ist oft in der Unvollständigkeit und Dürftigkeit der aus dem Alterthum übrig gebliebenen Nachrichten zu suchen, eben so aber auch oder noch mehr in der Art wie man solche Gegenstände früher fast ausschließlich behandelt hat und zum Theil noch behandelt. Die vorwiegend literar-historische Behandlung in den Beschreibungen des Lebens der griechischen und römischen Schriftsteller, hat für eine ethische und anthropologische Behandlung oft keinen Raum gelassen. So kommt es, daß zur Aufstellung einer Gallerie lebendiger und treuer Portraits der geistigen Individualität antiker Schriftsteller noch manches Bild fehlt.

Wenn ich diese allgemeine Bemerkung auf Tacitus anwende, und wenigstens beziehungsweise bei diesem großen Schriftsteller eine solche Lücke wahrzunehmen glaube, so scheine ich vielleicht bei dem ersten Anblick etwas mehr Auffallendes als Wahres zu sagen; allein ich hoffe das Gesagte rechtfertigen zu können.

Es ist kein Zweifel, daß man in unsern Tagen den Geist der Werke des Tacitus, die zu Grunde liegenden Hauptideen, ihren künstleri-

Digitized by Google

rischen Charakter wahrer, umfassender, lebendiger aufgefaßt und dargestellt hat als früher. Es reicht hin, zum Beweiß des Gesagten, nur an Süverns treffliche Ausführungen zu erinnern. Ihnen reihen sich an, theils bestreitend theils ergänzend, die gedankenreichen Andeutungen meines Freundes und Collegen C. Th. Welcker, um andere schätzbare und interessante hierher gehörige Arbeiten nicht zu erwähnen.[1]) Es ist durch dieses tiefere Eindringen in Tacitus Werke allerdings auch Etwas sehr bedeutendes zur Ergründung und Darstellung der geistigen Individualität ihres Schöpfers geschehen. Allein wenn diese Schriften auch die geistigen Richtungen und Eigenthümlichkeiten ihres Urhebers mehr oder minder klar zeigen, und die edelsten Blüthen seines Geistes enthalten: so ist diese schriftstellerische Thätigkeit doch nur eine Seite des Wirkens. Zu einer vollständigen Darstellung der Individualität des großen Geschichtschreibers gehört als nothwendige Ergänzung, die Darstellung seines Thuns und Wirkens im praktischen Leben und zwar, was uns hier am meisten interessirt sowohl nach den persönlichen Verhältnissen des Verfassers als nach dem Inhalt seiner Werke, insbesondere auf dem politischen Gebiete und in seiner Eigenschaft

als Staatsmann. Hier iſt es nun wo ich in allen Lebensbeſchreibungen des Tacitus eine Lücke finde. Man begnügt ſich anzuführen was für Staatsämter er der Reihe nach bis zum Conſulat bekleidete; allein man wirft ſich nirgends die Frage auf, mit dem Bemühen ſo gut als möglich wenigſtens ſie zu beantworten: in welchem Geiſte, in welcher Weiſe, welcher politiſchen Seite zugewendet hat er die Aemter verwaltet und überhaupt ſeine politiſche Laufbahn verfolgt? — Es iſt wahr, die Quellen zur Beantwortung dieſer Frage ſind äußerſt dürftig und die etwa vorhandenen ſind auf Umwegen oder erſt durch Nachgraben zu finden; auch tritt Tacitus in der politiſchen Geſchichte ſeiner Zeit nicht hervor. Aber gerade dieſer Umſtand ſelbſt fordert zum Nachdenken auf, und es drängt ſich die Frage auf, warum ein Mann von ſolchen Gaben und Geſinnungen als Senator und Staatsmann nicht mehr hervortrat. Bei dem Durchgehen der verſchiedenen Lebensbeſchreibungen über Tacitus wundre ich mich, daß man ſich nicht darüber wundert, einen ſolchen Mann nicht unter den Wenigen zu ſehen, welche während der Schreckenszeiten römiſcher Tyrannen in ihrem öffentlichen Leben durch Wort und That noch einigermaßen daran erinnern, daß es einſt

Digitized by Google

Römer und Republikaner in Rom gab. Es wird daher nicht überflüssig seyn, das Leben des Tacitus von diesem Standpunkte aus einer wiederholten Betrachtung und Prüfung zu unterwerfen. Dieß ist die Aufgabe dieser Blätter. Wir fragen also hier nicht, welche politische Ansichten, Grundsätze, Gesinnungen zeigt und empfiehlt dieser Schriftsteller in seinen unsterblichen Werken — eine Frage, welche jedoch allerdings mit unsrer Aufgabe in vielfacher Berührung steht; — sondern wir fragen: welche Handlungsweise befolgte Tacitus der römische Magistratus und besonders der römische Senator, und namentlich welche politische Rolle wählte er sich und führte er durch? Gerade so, wie bei einem Historiker unsrer Zeit, der zugleich Staatsmann und Mitglied eines politischen Körpers wäre, die Frage für eben so nahe liegend als beachtungswerth gelten müßte: Welcher politischen Seite gehört er an? Ist er Monarchist, Aristokrat, Demokrat? Oder was man sonst für Benennungen nehmen will aus der reichen Nomenclatur der politischen Parteien, welche zur vollständigen Classification und Definition fast ihren eignen Linneus nöthig hätten. Das Zeitalter des Tacitus und der damalige römische Senat hat zwar kein so reges und mannigfaltiges politisches Leben verschiedener Par-

Digitized by Google

teien aufzuweisen; aber doch manche analoge Verhältnisse. Diese werden wir aufzusuchen und darnach die politische Richtung des Tacitus zu bestimmen haben. Bei dem Mangel an Nachrichten darüber wird dieses dem Kenner als eine sehr gewagte Aufgabe erscheinen. Allein vorausgesetzt, daß man sein Urtheil unbefangen und seine Ansichten frei von dem Haschen nach grundlosen Hypothesen behauptet, ist es wohl kein verdienstloses, gewiß aber ein sehr anziehendes Unternehmen, aus, wenn auch wenigen und zerstreuten, Nachrichten ein Bild von der Individualität ausgezeichneter Menschen zu versuchen, so wie man aus den Trümmern eines plastischen Kunstwerkes, oder aus den Fragmenten eines Gedichtes die Idee des Ganzen aufzufinden sucht.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die äußern Verhältnisse der politischen Laufbahn des Tacitus, um zu sehen in welche Zeiten sie gefallen ist. Darauf wollen wir, so viel zu unserm Zweck nöthig ist, den politischen Zustand so wie die verschiedenen politischen Richtungen dieser Zeiten mit wenigen Zügen entwerfen. Dann werden wir betrachten was Tacitus während seiner politischen Laufbahn that oder nicht that, welchen politischen Ansichten und Richtungen seiner Zeit er als praktischer Staatsmann folgte, aus wel-

Digitized by Google

chen Gründen und mit welchen Gesinnungen er dieses that.

Ueber den Anfang und die Fortsetzung der politischen Laufbahn des Tacitus haben wir bekanntlich in dem Eingang zu den Historien sein eignes obgleich sehr kurz gefaßtes Zeugniß.[2]) Er sagt uns dort: er verdanke sein erstes Staatsamt, das er erhalten hätte, dem Kaiser Vespasian; er sey darauf von Titus und später noch mehr von Domitianus befördert worden. Ueber die Aemter, die er unter Vespasian (70 n. Ch. bis 79) und Titus (79 n. Ch. bis 81) bekleidete ist nichts Näheres bekannt. Nach der damals üblichen Stufenleiter der Staatsämter muß man annehmen, daß es die Quästur, die Aedilität und vielleicht auch noch vor diesen die Stelle eines Kriegstribunes waren. Die höhere Beförderung durch Domitian (81 n. Ch. — 96) besteht in der ihm zu Theil gewordenen Prätur, (88 n. Ch.) mit welcher er zugleich eine Stelle in dem Priesterkollegium der Fünfzehner bekleidete. Auch diese Nachricht verdanken wir Tacitus selbst.[3]) Gleich nach der Amtsführung der Prätur, wie wir gleichfalls wieder durch ihn selbst erfahren, verließ er Rom, und war wenigstens vier Jahre lang, bis zu dem Tode seines Schwiegervaters, abwesend; wo, und warum

Digitized by Google

iſt gänzlich unbekannt; vielleicht als Gouverneur einer prätoriſchen Provinz. Daß er noch in demſelben Jahre, als Agricola ſtarb, nach Rom zurückkehrte und im Senat als geweſener Prätor Platz nahm iſt zwar durch kein ausdrückliches Zeugniß beſtätigt, kann jedoch für gewiß gelten: denn er erwähnt im Leben des Agricola Vorfälle, welche damals im Senat ſtattfanden, auf eine Weiſe, die nur ein Augenzeuge wählen kann.[4]) Jene Zurückkunft nach Rom geſchah drei Jahre vor Domitians Ende. Von dem ſpätern Wirken des Tacitus in Staatsämtern und öffentlichen Geſchäften ſind uns keine andern Nachrichten geblieben, als daß er unter Nerva das Conſulat bekleidete (97 n. Ch.) und in dieſer Eigenſchaft die Leichenrede auf ſeinen Vorfahrer im Amte, Virginius Rufus, hielt;[5]) und ferner daß er einige Jahre ſpäter unter Trajan als Senator und von dem Senate dazu beauftragt, in Gemeinſchaft mit ſeinem Freunde Plinius, als Rechtsbeiſtand der Provinz Afrika in dem Senate auftrat bei einem Prozeſſe, den die Einwohner derſelben gegen Marius Priscus, ihren ehemaligen Statthalter, wegen Erpreſſungen führten.[6]) Das iſt alles was wir von den äußeren Umſtänden des politiſchen Lebens und Wirkens des Tacitus wiſſen.

Digitized by Google

Wenn wir uns nun das Bild der politischen Verhältnisse, Stimmungen und Partheien zu Rom in jenen Zeiten vergegenwärtigen wollen, in welche seine öffentliche Thätigkeit fällt, so dürften etwa folgende Züge uns die Umrisse davon darstellen.

Nach der tollen und furchtbaren Regierung Nero's und nach dem blutigen Streit um die Herrschaft zwischen Galba, Otho, Vitellius, zeigte der römische Principat unter der Dynastie der Flavier einen würdigen und wohlthätigen Charakter. Vespasianus, in den Sabinischen Bergen geboren und auf dem Lande erzogen, zeigte in seiner innern und äußern Persönlichkeit ganz jene charakteristischen Züge des sabinischen Landvolkes, wie sie die alten Schriftsteller an manchen Stellen uns angeben. Einfach, abgehärtet, ein tüchtiger Haushälter zuweilen bis zur Knickerei, ein Freund von derben Späßen und Witzen und selbst glücklich darin, verband er mit diesen Eigenschaften einen festen Willen, Verstand und Gutmüthigkeit. Ueberall schuf und begründete er Ordnung, in der Kriegszucht, in den Finanzen, in der Justiz, in dem öffentlichen Unterricht. Er stellte das Ansehen des Senates her, indem er unwürdige Mitglieder entfernte, und die dadurch so wie durch das Unglück der vorher-

Digitized by Google

gegangenen Zeiten entstandenen Lücken durch die angesehensten und tüchtigsten Männer aus Italien und den Provinzen ersetzte. Das Steigen und Fallen des Ansehens und des Einflusses des Senates aber ist während der Kaiserzeit der sicherste Maßstab der öffentlichen Freiheit und Wohlfart. Er schmeichelte weder dem Heere durch Geschenke noch dem großen Haufen des Stadtpöbels durch übermäßige Belustigungen; aber er ließ die Sorge für die ärmere Volksklasse sich angelegen seyn. Auf diese Weise hatten alle Klassen und Stände Ursache mit ihm zufrieden zu seyn. Und sie waren es auch mit Ausnahme Einzelner, die, sey es aus Liebe und Bedürfniß einer größern politischen Freiheit, oder aus Ehrgeiz, gegen den regierenden Imperator nicht sowohl als überhaupt gegen die Monarchie eine Opposition bildeten und die Zeiten und Formen der Republik wieder zurückzuführen wünschten. Außer den praktischen Staatsmänwelche sich dieser Absicht zuwendeten, gehören hierher im Allgemeinen die Philosophen von Profession, die der stoischen und cynischen Secte folgten. Als Repräsentant dieser Oppositionspartei unter Vespasian kann der Senator Helvidius Priscus gelten. Wir können keine bessere Anschauung von der Richtung dieser Par-

Digitized by Google

thei und eines ihrer Häupter geben, so wie auch von den verschiedenen Ansichten des römischen Publicums über sie, als wenn wir die Hauptstellen aus den Quellenschriften hier mittheilen. Es wird dieses um so passender seyn, da, wie wir weiter unten sehen werden, für die Bestimmung des politischen Charakters des Tacitus dieses Moment von bedeutender Wichtigkeit ist. Hören wir zuerst seinen Zeitgenossen Tacitus, der so über ihn berichtet und urtheilt. [7]) „Helvidius Priscus, gebürtig aus dem Municipium Tarracina, hatte Cluvius, einen Hauptmann des ersten Ranges, zum Vater. Schon in früher Jugend widmete er sein ausgezeichnetes Talent den höhern Studien, und zwar nicht wie die Meisten um mit einem glänzenden Namen eine unthätige Geschäftslosigkeit zu beschönigen, sondern damit er durch sie gegen die Wechselfälle des Schicksals um so mehr gestärkt, die Staatsgeschäfte übernehmen könne. Er folgte dabei jenen Lehrern der Weisheit, welche nur die Tugend allein für das wahre Gut des Lebens, und nur allein Unsittlichkeit für ein Uebel halten; dagegen Macht, vornehmen Stand und alle andern Güter, welche außerhalb des Geistes sind, weder zu den Gütern noch zu den Uebeln des Lebens rechnen. Schon als junger Mann, und

Digitized by Google

nachdem er erſt die Quäſtur bekleidet hatte, wurde er von Pätus Thraſea zu ſeinem Schwiegerſohn erleſen: von den Eigenſchaften ſeines Schwiegervaters nahm er vorzugsweiſe die Freiheitsliebe an. Als Bürger, Senator, Gatte, Schwiegerſohn, Freund, und in allen übrigen Lebensverhältniſſen ſich gleich, war er gleichgültig gegen Reichthum, hartnäckig bei dem, was er als recht erkannt und furchtlos. Nur ſchien er Manchen etwas ehrſüchtig, ſo wie denn auch weiſe Männer das Streben nach Ruhm von den menſchlichen Schwächen zuletzt ablegen.“ So wenig Tacitus Zeugniß ein enthuſiaſtiſches Lob enthält, ſo ſpricht es doch Achtung und Anerkennung aus. Weniger günſtig iſt des römiſchen Senators und Geſchichtſchreibers Dio Caſſius Anſicht, bei dem wir Folgendes leſen: [8]) Priscus Helvidius, Thraſeas Schwiegerſohn, ganz den ſtoiſchen Grundſätzen zugewendet, ahmte Thraſeas Freimüthigkeit nach, aber nicht mit Maaß und Ziel. Als Prätor that er nicht nur nichts für des Kaiſers Ehre, ſondern hörte nicht auf immer ihn zu ſchmähen, ſo daß ihn ſogar einmal die Volkstribunen durch die Lictoren ergreifen ließen. .... Vespaſianus haßte Helvidius nicht ſowohl weil er ihn und ſeine Freunde immer angriff und beleidigte, ſondern weil er ein Unruhſtifter war,

Digitized by Google

das Volk immer bearbeitete, die monarchiſche Verfaſſung anklagte, die Demokratie lobte, weil er darnach handelte und ſich eine Parthei bildete; wie wenn dieſes die Aufgabe der Philoſophie wäre, die Herrſchenden mit Füßen zu treten, die Menge aufzuregen, das Beſtehende umzuſtoßen und Neuerungen vorzunehmen.“ Vespaſianus machte längere Zeit von ſeiner Macht weder gegen Helvidius Priscus Gebrauch, noch gegen jene Philoſophen welche es als zu ihrer Profeſſion gehörend anſahen, dem Kaiſer die auffallendſten Grobheiten zu ſagen, die er meiſtens durch Nichtachtung ſtrafte.“ [9]) Endlich, als dieſe Art von Oppoſition doch zu ſehr Ueberhand nahm, wurden dieſe Philoſophen ſammt und ſonders, mit Ausnahme des Philoſophen Muſonius, aus Rom verbannt. Das gleiche Schickſal traf Helvidius Priscus und zuletzt in der Verbannung Hinrichtung. Wenn wir den perſönlichen Charakter Vespaſians und ſeine übrige Regierungsweiſe betrachten, ſo dürfen wir wohl, ohne dieſe Handlung rechtfertigen zu wollen, ſeines Biographen Suetonius [10]) Zeugniß nicht überſehen, der uns berichtet: er habe nur gezwungen durch die maaßloſeſten Angriffe die Verbannung des Helvidius angeordnet, auch den während der Verbannung gegebenen Befehl zur Hinrich-

Digitized by Google

tung wieder zurückgenommrn, und nur durch ein Mißverständniß ohne Schuld des Kaisers sey dieser Gegenbefehl vereitelt worden. Hätten übrigens auch die Republikaner und Philosophen keinen solchen Widerstand in dem Principat gefunden, so hätte die Ausführung ihrer Ideale an dem damaligen Zustande der römischen Welt von selbst scheitern müßen. Mit Ausnahme dieser schwachen und wirkungslosen Versuche erfüllte Vespasians neunjährige Regierung ungestört ihren Beruf, die so lang vermißte Gesetzlichkeit, Ordnung, Milde und Würde dem Principate wieder zu geben.

Titus, gefühlvoll und wohlwollend bis zur Schwäche, dabei lebhaft und reizbar, hatte in seiner frühern Jugend Keime derselben Anlagen gezeigt, die seinen Bruder zur Plage der Welt machten, nämlich: Streben die Herrschaft um jeden Preis zu behaupten, Habsucht und Hang zu sinnlichen Lüsten; allein mit dem Gelangen zur Macht siegte in ihm das gute Princip. Er setzte das von dem Vater begonnene Werk fort, und wußte durch seine persönlichen liebenswürdigen Eigenschaften eine noch allgemeinere, bis zum Enthusiasmus gesteigerte Liebe von Seiten des Volkes und Senates sich zu erwerben. Dennoch war seine Person und Regierung nicht von An-

Digitized by Google

griffen ganz frei; allein sie giengen nur von einzelnen Personen aus, und fanden weder im Heere noch im Volke Anklang. Die feindseligsten und gefährlichsten dieser Angriffe kamen von seinem eignen Bruder, den das Gerücht auch als seinen Mörder nennt.

Dieß ohngefähr war der Charakter der beiden Regierenden und ihrer Regierungen, in welche das erste öffentliche Auftreten und die ersten Staatsämter des Tacitus fallen.

Noch wichtiger für uns zur Beurtheilung von dessen politischem Charakter und Amtsthätigkeit ist die Betrachtung der Regierung des Kaisers Domitianus, schon deswegen weil Tacitus in dieser Periode zu der höhern Staatswürde der Prätur gelangte und seine ganze Stellung als Senator und Magistrat nun von der Art war, daß er nicht unbemerkt bleiben konnte und sowohl was er that als was er nicht that die Augen des Herrschers und des römischen Publicums auf sich ziehen mußte. Domitian, herrschsüchtig, eitel, heftig im Zorne und zugleich im Stande seinen Groll zu verbergen, grausam und zugleich feig, ein andrer Tiberius, (dessen Memoiren auch seine Lieblingslectüre bildeten,) nur in kleinlicherem Maaßstabe, nach seiner eignen Persönlichkeit und nach dem Charakter seiner Zeit, be-

Digitized by Google

deckte durch Verſtellung ſeine ſchlechten Eigenſchaften im Anfange ſeiner Regierung; manche entwickelten ſich erſt auch ſpäter. Ja, man konnte in den erſten Jahren ſogar den Geiſt der Staatsverwaltung unter ſeiner Regierung mit Recht in weſentlichen Theilen loben. Er ſorgte für unpartheiiſche Rechtspflege und hielt die Staatsbeamten in der Stadt und die Statthalter in den Provinzen in einer ſtrengen und für das Volk wohlthätigen Aufſicht. [11]) Seine Regierung fuhr jedoch nicht in der Weiſe fort, wie ſie angefangen hatte. Bald brach ſeine Grauſamkeit und ſeine Habſucht hervor, die in furchtbarem Grade zunahmen, die erſtere mit ſeiner Furcht für die Erhaltung ſeines Lebens und ſeiner Herrſchaft; die letztere mit dem ſteigenden Bedürfniß ſtets neuer Geldmittel, zur Beſtreitung ſeiner ausſchweifenden Verſchwendungen und als Hauptwerkzeug ſeines Despotismus. So wüthete er denn, ganz beſonders in den letzten Jahren ſeiner Regierung, mit einer ſo blutdürſtigen, ſo tückiſchen, ſo die Menſchheit verhöhnenden Tyrannei, daß man die einzelnen Züge nicht ohne den lebhafteſten Abſcheu und Schauder ſich vergegenwärtigen kann. Es genügt an die Worte des Tacitus über dieſe unglückliche Zeit zu erinnern [12]): „Wir haben wahrhaftig einen großen

Digitized by Google

Beweiß im Ertragen gegeben; und wie die alte Zeit die äußerste Grenze der Freiheit sah, so wir die äußerste Grenze der Sklaverei, indem man uns durch Ausspäherei sogar den Verkehr durch Sprechen und Hören entzog. Wir hätten mit der Stimme auch das Gedächtniß verloren, wenn es eben so in unsrer Gewalt stünde zu vergessen, wie zu schweigen.“ Wenige Versuche nur wurden gemacht einem solchen Zustand der Dinge ein Ende zu machen. Eine Empörung des L. Antonius, der die römischen Truppen in Oberdeutschland befehligte, wurde in ihrem ersten Keim erstickt und ebenso die Verschwörung eines Juventius Celsus. Die oben, bei Gelegenheit der Regierung Vespasians, angeführte liberale Partei der Freunde der Republik und der stoischen Philosophie zeigte sich in einzelnen Regungen, aber fruchtlos; sie mehrte nur die Zahl der Schlachtopfer. So wurden die Senatoren Arulenus Rusticus und Herennius Senecio angeklagt und zum Tode verurtheilt, weil sie die frühern Häupter dieser politischen und philosophischen Opposition Pätus Thraseas und Helvidius Priscus, in ihren historischen Schriften gelobt hatten; so wurde der Sohn des Helvidius Priscus, gleichen Namens mit seinem Vater, hingerichtet auf einen frivolen Vorwand hin, und viele andre, von welchen

Digitized by Google

man wußte oder vermuthete, daß sie sich für stoische Philosophie interessirten. [13]) Die Philosophen selbst wurden mit schonungsloser Härte nicht blos aus Rom sondern aus ganz Italien verbannt. Auf diese Weise fand Domitians Tyrannei wenig Widerstand und derjenige, den er etwa noch fand, wurde unaufhaltsam von ihm unterdrückt. Erst eine Pallastverschwörung befreite die Welt von diesem Ungeheuer.

Es kann uns, wenn wir die Geschichte dieser Schreckenszeit lesen, oft ganz unbegreiflich vorkommen, wie sich ein Volk so konnte mit Füßen treten lassen; wie nicht schon der Trieb der Selbsterhaltung so Viele, deren Leben täglich bedroht war, zum Angriff gegen den Tyrannen vereinigte. Es erscheint dieses um so auffallender, da die Zeitgenossen Domitians, doch unmittelbar vor dessen Regierung, elf glückliche und der Freiheit günstige Jahre unter Vespasian und Titus durchlebt hatten. Eine kurze Andeutung der Gründe dieser Erscheinung wird uns dieselbe wohl begreiflich machen und zugleich den Schauplatz näher kennen lehren, auf welchem Tacitus seine Rolle als Senator und Prätor durchzuführen hatte.

Die Möglichkeit und Wirklichkeit eines solchen politischen Zustandes, wie er bei den Rö-

Digitized by Google

mern zur Zeit Domitians war, ſind theils in dem perſönlichen Charakter und dem ſyſtematiſchen Wirken dieſes Tyrannen, theils in dem allgemeinen Geiſte der Zeit, theils in der Wechſelwirkung zwiſchen beiden zu ſuchen. Wir haben ſchon oben bemerkt, daß Domitian nur allmählig ſeinen furchtbaren Despotismus zeigte, daß er Anfangs theils wirkliche theils erheuchelte gute Eigenſchaften blicken ließ. Nie hätte er wohl es gewagt, unmittelbar nach Vespaſian und Titus einen ſolchen Terrorismus einzuführen wie in den drei, vier letzten Jahren ſeiner Regierung. Dieſer verſteckten Schlauheit kam das Aeußre ſeiner Perſon und ſeiner Manieren ſehr zu ſtatten, welche den Ausdruck beſcheidener Würde zeigten. [14]) Sein Hauptkunſtgriff beſtand jedoch darin, dem großen Haufen der römiſchen Bevölkerung und dem Heere zu ſchmeicheln und ſich der Anhänglichkeit und unbedingten Ergebung beider zu verſichern. Dieß that er bei erſterem durch die ſtets mit neuen Genüſſen und verſchwenderiſcher Pracht veranſtalteten öffentlichen Beluſtigungen [15]), bei dem andern durch Erhöhung des Soldes. [16]) So wurden ihm denn alle durch Reichthum, Geburt und Namen höher ſtehenden Notabilitäten, darunter namentlich die Mitglieder des Senates, Preis gegeben, und oft wurden reiche Leute nur

Digitized by Google

deswegen als Majestätsbeleidiger oder auf andere Vorwände hin angeklagt um ihr Vermögen zu den oben genannten Ausgaben verwenden und damit den Pöbel, gleichsam wie ein wildes Thier mit vorgeworfenem Futter, zu befriedigen und zu gewinnen. [17]) Die allgemeinen Verhältnisse, welche diesen individuellen Bemühungen des Despoten zu Hilfe kamen, waren außer der unbestimmten und mangelhaften Form des römischen Principates, als politischer Verfassung, die Schlaffheit und Schlechtigkeit der Zeit und das Verschwinden fast aller Spuren der ehmaligen freiern republikanischen Formen aus dem Leben. Es ist auffallend, welche Veränderungen darin im Laufe weniger Jahre vorgegangen seyn müssen, daß Domitian bei allem seinem Hochmuth, auf den Gedanken gerathen konnte, für die von seinen Procuratoren zu erlassenden Umlaufschreiben das Formular vorzuschreiben: „Unser Gott und Herr befiehlt folgendes.“ Von diesem Verfall und dieser Erniedrigung geben gleichfalls manche Schriftsteller dieser Zeit, namentlich Statius und Martialis, Beweiß, die, so oft sie von oder an Domitian reden auf eine so eckelhafte und abentheuerliche Weise schmeicheln, wie sie bei allem Mangel an sittlicher Würde, doch schon als Männer von Talent und Geschmack nicht gethan

Digitized by Google

haben würden, wenn nicht der allgemeine Ton dieses gefordert oder doch zugelassen hätte. [18]) Außer den mancherlei Ursachen, welche diese Schlechtigkeit der Zeit hervorbrachten und erhielten und die wir hier nicht zu erörtern haben, ist nicht zu übersehen daß der Vereinigung der Bessern besonders entgegenstand der Mangel eines Mittels auch nur einigermaßen sich öffentlich mitzutheilen und auf die öffentliche Meinung in Bezug auf die politischen Tagesbegebenheiten einzuwirken. Die Römer hatten zwar seit Julius Caesar eine Art von Zeitung an den so genannten Acta publica, welche unter öffentlicher Autorität verfaßt, in Rom bekannt gemacht und durch Abschriften in die Provinzen geschickt wurden. Allein dieß ohnehin sehr mangelhafte und dürftige Mittel der Mittheilung war ganz in der Hand der Regierung und von Domitian wird ausdrücklich angeführt, daß er die Hinrichtungen der Schlachtopfer seines Despotismus, in diesen öffentlichen Zeitungsnachrichten zu nennen verbot, obgleich solche Fälle sonst dort erwähnt zu werden pflegten. [19]) Alle diese Umstände zeigten, wie überhaupt im Reich, diese ihre unseligen Wirkungen so besonders im Senat, von wo nach der damaligen politischen Verfassung allein noch hätte eine Art von Opposition ausgehen können.

Digitized by Google

Hier bestand ein großer Theil aus zuvorkommenden Schmeichlern, und aus schändlichen Angebern; der übrige Theil aus Männern, welche den unglücklichen Strom sich fortwälzen ließen theils weil sie nicht den Muth und die Kraft hatten ihm zu widerstehen, theils weil sie von der Vergeblichkeit eines jeden solchen Versuches vollkommen überzeugt waren. Die einzelnen freisinnigen Aeußerungen über vergangene Zeiten, welche einigen Senatoren, ihren Urhebern, den Tod brachten, können kaum als eine Opposition im Senat betrachtet werden.

Wir haben uns bei der Erinnerung an die Zeit der Regierung Domitian's länger aufgehalten, weil gerade diese Periode bei der Beurtheilung des politischen Charakters des Tacitus von besonderer Bedeutung ist. Von der glücklicheren Zeit, welche durch Nerva und Trajan denjenigen zu Theil wurde, die der Grausamkeit des Tyrannen entgangen waren, wollen wir hier keine Schilderung entwerfen; es muß den bessern Geistern dieser Wechsel gewesen seyn wie das Erwachen aus schweren, schrecklichen Träumen eines quälenden Alpdruckes. Wenn wir uns die vorhergehenden Zeiten vergegenwärtigen, athmen wir gleichsam wieder auf, wenn wir bei Tacitus lesen: „Jetzt kehrt Leben

Digitized by Google

und Muth wieder zurück. Wir freuen uns der Cäsaren Nerva und Trajanus, von denen jener die vorher unvereinbaren Dinge, Fürstenmacht und Freiheit, zu vereinen weiß; dieser täglich des Reiches Glück erhöht. [20])

Welche Aemter Tacitus in den bisher angedeuteten Perioden bekleidete, haben wir oben angegeben. Es ist nun unsre Aufgabe zu untersuchen, in welchem Geiste er dieses that und überhaupt in welchem Verhältniß er in seinem praktischen Leben zu den politischen Richtungen, Schwächen oder Tugenden seiner Zeitgenossen stand.

Bei dem Anfange seiner politischen Laufbahn unter Vespasian und Titus gab ihm sowohl die geringere Wichtigkeit der Aemter als die Art und Weise der damaligen Regierungen wenig Gelegenheit, seine politischen Gesinnungen zu zeigen, die überhaupt vorzugsweise nur bei Gegensätzen und politischen Kämpfen hervorzutreten pflegen. Wir werden, auch ohne nähere Nachrichten aus dem Alterthum darüber zu haben, annehmen dürfen, daß er zufrieden mit dem damals herrschenden beßern Geiste des Principates die Geschäfte derjenigen Aemter besorgte, welche den Zugang zu den höhern Ehrenstellen eröffneten. Ebenso können wir aus seinem spä-

Digitized by Google

tern Amtsleben weniger bezeichnende Züge seines politischen Charakters erwarten, auch wenn wir genauere Nachrichten über seine Amtsthätigkeit hätten, weil dieser Theil seines Lebens und Wirkens in die gesetzlichen und glücklicheren Zeiten Nerva's und Trajans fällt, wo gleichfalls Conflicte politischer Interessen und Ansichten nicht leicht vorkommen konnten. Ueberdieß mußte für Tacitus das reifere Alter und seine schriftstellerische Thätigkeit, welche dieser Periode angehört, gleichfalls ein natürlicher Grund seyn, sich von Politik und den Staatsgeschäften etwas entfernter zu halten. So bleiben für unsre Betrachtung fast ausschließlich die fünfzehn Jahre der Regierung Domitians übrig, welche Tacitus kräftiges Mannesalter, seine Prätur und seine Wirksamkeit als Senator in sich begreifen. Diese Zeit war zugleich von der Art, daß in derselben nothwendig jede Art des Benehmens eines Staatsmannes als charakteristisch und zu weitern Folgerungen berechtigend erscheinen muß, sey es nun, daß er zu den offenkundigen und lauten Beförderern des Despotismus gehörte, oder zu denen, die als Gegner desselben auftraten, oder endlich zu den Schweigenden oder den nach keiner Seite hin entschieden Hervortretenden. Wie benahm sich

Digitized by Google

nun Tacitus in dieser verhängnißvollen Zeit als Politiker und Staatsmann? Zu welcher der drei eben angedeuteten Klassen gehört er, und welches mögen wohl die innern oder äußern Gründe seyn, die ihn bei seiner Handlungsweise bestimmten?

Tacitus gehörte während Domitians Regierung, wenn auch nicht innerlich im Gemüthe, doch äußerlich in seiner Amtsthätigkeit und überhaupt in politischer Hinsicht zu den Gemäßigten, die jeden Conflict sorgfältig vermieden. Wir dürfen aber nicht glauben, daß er sich uns nur wegen des Mangels genauerer historischer Nachrichten so darstellt; wir können vielmehr mit Gewißheit annehmen, daß Tacitus wirklich so und nicht anders in jener Periode sich benahm. Abgesehen davon, daß er sonst nicht wohl von Domitian zum Prätor befördert worden wäre, und daß bei keinem der Geschichtschreiber jener Zeit Tacitus als politische Person hervortritt, so haben wir dafür noch folgenden doppelten Beweiß. In der Briefsammluug des jüngern Plinius, des Freundes und Bewunderers von Tacitus, finden sich bekanntlich mehrere Briefe an denselben, welche Zeugniß von diesem Verhältniß geben. Nun ist aus dieser Sammlung zugleich ersichtlich, mit welcher Aufmerksamkeit und Vorliebe

Digitized by Google

der Verfaſſer dieſer gleich Anfangs für das Publicum geſchriebenen Briefe, alle einzelnen Züge aus der von ihm durchlebten Schreckenszeit ſammelt, um den Charakter des Despoten verdientermaßen zu brandmarken und zugleich die Gefahren und die Beweiße von Standhaftigkeit zu ſchildern, welche er ſelbſt und ſeine Freunde und Bekannten litten und leiſteten. [21]) Ueber Tacitus finden wir darunter Nichts dieſer Art. Es kann dieſes nicht als zufällig gelten; wir können vielmehr als gewiß annehmen, daß Plinius die Gelegenheit nicht verſäumt haben würde, wenn irgend ein ähnlicher Zug von Tacitus ſich vorgefunden hätte, denſelben wie ſo viele andre dieſer Art, für die Nachwelt aufzubewahren. Den andern Beweiß für die ausgeſprochene Behauptung giebt uns Tacitus ſelbſt, der gewiß nicht weniger von ſich als von ſeinen Zeitgenoſſen überhaupt, verſtanden wiſſen will, was er in der Einleitung zu Agricolas Lebensbeſchreibung ſagt, mit den Worten: „Wenige von uns haben, um ſo zu ſagen, nicht nur Andre ſondern ſich ſelbſt überlebt, da man uns ſo viele Jahre gleichſam mitten aus dem Leben heraus geraubt hat, während welcher wir ſtumm und ſchweigend, die Jüngern unter uns zum reifern

Digitized by Google

Alter und die ältern Männer an das Ziel des Lebens gelangt ſind.“ [22])

Wie kommt es nun daß Tacitus, daß ein Mann, wie ſeine Werke auf allen Blättern beurkunden, von ſo tiefem und lebendigem ſittlichen Gefühl, ſo durchdrungen von der Größe der alten römiſchen Zeiten und von Abſcheu gegen die Schlechtigkeit ſeiner Zeitgenoſſen, eine ſo paſſive Rolle übernahm? Von welcher Wirkung hätte es ſeyn müſſen, wenn ein Mann von ſolcher Geſinnung und zugleich mit dieſem Talente einer ergreifenden und würdigen Darſtellung begabt, welche ihm nach Plinius ausdrücklichem Zeugniß auch als Redner nicht fehlte, wenn ein ſolcher Mann offen im Senate gegen den blutigen Despotismus Domitians aufgetreten wäre? Warum wurde Tacitus nicht für ſeine Zeit, was Thraſea Pätus für die nicht minder ſchreckliche Zeit der Regierung Nero's wurde? Warum wirkte er nicht in dem Geiſte des Helvidius Priscus und ähnlich geſinnter Männer fort? Warum tritt er auch ſo ſehr zurück daß er nicht einmal den Argwohn und Widerwillen das jeden einigermaßen ſelbſtſtändigen Charakter fürchtenden Tyrannen ſich zuzog, wie wir dieß von ſeinem Freunde Plinius wiſſen? [23]) und was iſt Plinius mit Tacitus verglichen! Waren viel-

Digitized by Google

leicht bei ihm wie bei Sallustius ein gleicher Widerspruch zwischen dem Leben und den Schriften? War es Schwäche des Charakters und Mangel an Muth, der ihn nicht mehr hervortreten ließ? Oder läßt sich eine höhere Einheit auffinden und nachweisen, welche diese scheinbaren Gegensätze vermittelt und erklärt? Jedenfalls ist hier der Knoten geschlungen, dessen Entwicklung allein den politischen Charakter und gleichsam das Lebensdrama des Tacitus uns in dem wahren Lichte zeigen kann. Versuchen wir die Lösung.

Hätten wir von Tacitus selbst oder von Zeitgenossen directe Rechtfertigungen, Anklagen oder Urtheile über seine persönlichen Verhältnisse in dieser Beziehung, so würden wir davon auszugehen haben, und deren Prüfung und Beurtheilung müßte uns am schnellsten und sichersten zum Ziele führen. Dieser Weg steht uns leider nicht offen. Wir können daher nicht auf unmittelbare sondern nur manigfach mittelbare Weise zu dem Ziel gelangen. Dazu bieten sich uns zunächst zwei Wege dar. Wir werden nämlich einmal nachzusehen haben, welche politische Charaktere und welche Art des politischen Wirkens unter seinen Zeitgenossen und solchen die mit ihm in gleichen Verhältnissen

lebten, er, wenn auch nicht ausdrücklich, doch durch Lob und Beistimmung als die seinigen anerkennt. Der andre Weg führt uns zur Aufsuchung solcher allgemeinen, in Tacitus Werken enthaltenen politischen Grundsätze und Ansichten, welche wir mit Grund zugleich als die Richtschnur seines eignen Handelns annehmen können, so wie zur Betrachtung seiner Urtheile über die Geschichte und den Geist jener Zeit, in welcher wir ihn so gerne als Vorkämpfer gegen die Unterdrückung und Willkürherrschaft sehen möchten, um zu dem Kranze, den die Nachwelt dem großen Schriftsteller weiht, auch noch die Bürgerkrone hinzufügen zu können.

Wenn wir jenen erstern Weg einschlagen, so begegnet unsrer Aufmerksamkeit sofort die erste Schrift des Tacitus, die Biographie seines Schwiegervaters Agricola, welche für unsern Zweck um so bedeutender ist, weil hier der Charakter und das politische und militärische Wirken eines in jener Zeit bedeutenden Mannes nicht gelegenheitlich in der epischen Fülle eines größern Geschichtwerkes, sondern durch eine selbstständige und gesonderte Darstellung genau und ausführlich beschrieben und beurtheilt wird. In dieser Schrift sehen wir nun zwar wie sehr der Biograph durch die innigen Gefühle der Liebe

Digitized by Google

und Dankbarkeit zur Darstellung und Verherrlichung des Lebens seines Schwiegervaters sich aufgefordert finden mußte; wir sehen aber zugleich, daß er auch ganz abgesehen von diesem Verhältniß, die Handlungsweise Agricolas und seinen Charakter als Staatsmann und Militär mit Ueberzeugung lobt, ja bewundert und zur Nachahmung aufstellt. Welches sind nun aber die Hauptzüge des hier geschilderten und bewunderten Mannes? Es ist ein Mann von redlichem und thätigem Streben in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise wesentlich und nach Möglichkeit zu nützen, dabei fügsam in die Umstände und Personen, und obgleich begabt mit Geist und Energie, dennoch sich überall selbst beschränkend, um desto sicherer und nützlicher zu wirken; ohne Sucht zu glänzen, ja auch erlaubten Ehrgeiz zu opfern bereit; dem Argwohn und der Grausamkeit Domitian's Mäßigung, Duldsamkeit und Nachgiebigkeit entgegensetzend. So sehen wir ihn in seiner frühern Jugend eifrig dem Studium der Philosophie ergeben und ergriffen von den Idealen der Tugend und des Ruhmes, mehr, wie er selbst erzählte, als es einem Senator und einem Römer vergönnt ist; allein er ließ durch die Erinnerungen seiner Mutter den Feuereifer dämpfen. Einsicht und reiferes Alter

Digitized by Google

thaten dieß noch mehr, und er behielt von seiner Beschäftigung mit der Philosophie nicht einen unbestimmten Drang nach unerreichbaren Idealen, sondern, „was das Schwerste ist, das rechte Maaß.“ Nachdem er auf eine viel solidere und tüchtigere Weise, als die jungen Römer seines Standes damals gewöhnlich thaten, im Lager den Anfang seiner Laufbahn begonnen hatte, verwaltete er darauf die Quästur und das Amt eines Volkstribunes „still und ruhig, kundig der Zeiten unter Nero, in denen Thatenlosigkeit für Weisheit galt.“ Eben so war er als Prätor. Als Unterbefehlshaber bei dem Heere in Britannien, obgleich mit der zu schlaffen Führung und Verwaltung des damaligen Oberbefehlshabers unzufrieden, „mäßigte dennoch Agricola sein Kraftgefühl und hielt seinen Feuereifer, damit er nicht überhand nehme, in Schranken, indem er zu gehorchen verstand und die Ehre mit dem Nutzen zu vereinigen wußte.“ Nach seiner glänzenden Amtsführung, als Statthalter Britanniens, wo er als Feldherr und durch seine Verwaltung sich gleich auszeichnete, zog er um den gegen ihn argwöhnischen und feindseligen Tyrannen nicht zu reizen, still, bei Nacht in Rom ein, um jedes Aufsehen und jede Aufregung zu vermeiden, und suchte durch ein stilles

Digitized by Google

und zurückgezogenes Leben alle Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Eben darum verzichtete er auf das ihm zugefallene Proconsulat über Asien und Africa. So gelang es ihm längere Zeit Domitian „durch Mäßigung und Klugheit zu besänftigen, weil er nicht durch Trotz, noch leeres Gerede von Freiheit, das Gerücht und das Schicksal gleichsam herausforderte." Die Erwähnung dieses Umstandes gibt Tacitus zu folgender merkwürdigen Nutzanwendung die Gelegenheit: „Diejenigen, welche nur Verbotenes zu bewundern pflegen, mögen daraus lernen, daß auch unter schlechten Fürsten große Männer bestehen können; und daß Gehorsam und Mäßigung, wenn Thätigkeit und Energie damit verbunden ist, um so viel an Lob vorangehen, als viele mit schroffem Trotz aber ohne Nutzen für das Allgemeine durch einen aus Ehrgeiz gesuchten Tod berühmt geworden sind." So war Agricola's politischer Charakter und so seine Handlungsweise in Staats- und Kriegsgeschäften. Mancher damalige so wie mancher jetzige warme Feind des Despotismus und Freund der Freiheit wird vielleicht darin mehr Schwäche als Mäßigung sehen. Tacitus indessen entschuldigt ihn nicht etwa deswegen; sondern, wie wir eben sahen, er ertheilt ihm hohes Lob, und sagt

Digitized by Google

von ihm mit dem Tone fester Ueberzeugung: „Obgleich mitten in der Bahn des kräftigsten Lebensalters dahin gerafft, hat er für seinen Ruhm lange gelebt. Denn er war zu dem vollen Genusse der wahren Güter des Lebens, die nur in Tugend gegründet sind, gelangt; und da er zugleich die Ehren des Consulates und Triumphes erreicht hatte, was konnte ihm das Glück noch anderes geben?“ [24]) — Wer so bestimmt ein lobendes Urtheil und mit solcher Theilnahme ausspricht, wie in diesem Falle Tacitus thut, der kann uns über seine eignen Ansichten nicht in Zweifel lassen. Wir werden uns also nicht irren, wenn wir annehmen, der Schwiegersohn habe dieselbe Handlungsweise unter Domitian und aus denselben Gründen beobachtet, die er in der Lebensgeschichte des Schwiegervaters so stark bezeichnend hervortreten läßt. Dieser Schluß findet seine Bestätigung in der Art wie er einige andre Männer von ähnlicher politischer Gesinnung mit besondrer Aufmerksamkeit heraushebt: wir meinen die römischen Staatsmänner M. Lepidus und L. Piso, beide unter Tiberius lebend. Von dem erstern sagt er: „Ich finde, daß dieser Lepidus in jenen Zeiten ein würdiger und weiser Mann war. Er wendete von den damaligen die Grausamkeit unterstützen-

den Schmeicheleien Anderer Vieles zum Beßern; dabei wußte er aber eine gewiſſe Mäßigung zu beobachten, da er zugleich bei Tiberius in Gunſt und Anſehen ſtand. Dieß machte es mir zweifelhaft, ob wie das Uebrige ſo auch die Zuneigung der Machthaber gegen dieſe und ihr Widerwillen gegen Jene durch das Verhängniß und das Loos der Geburt beſtimmt werde, oder ob Etwas dabei von unſerm Vorſatze abhänge, und ob es nicht vergönnt ſey, gleich entfernt von Trotz wie von verächtlicher Unterwürfigkeit einen Weg zu gehen, frei von Ehrgeiz und Gefahr." Von L. Piſo führt er rühmend bei der Erwähnung ſeines Todes an, „er habe nie im Senat einen ſervilen Antrag gemacht, und bei dahin drängender Nothwendigkeit, eine weiſe Mäßigung zu beobachten gewußt." [25]) Damit ſteht nicht in Widerſpruch, daß er andre politiſche Charaktere, welche aus Grundſatz oder aus natürlicher Lebhaftigkeit und Energie in edler Geſinnung freier und feſter den Machthabern entgegen traten, mit Anerkennung und zum Theil mit Bewunderung ſchildert; wie namentlich Thraſea Pätus und Helvidius Priscus, jene beiden Helden der auf ſtoiſchen und republikaniſchen Grundſätzen beruhenden Oppoſition. Allein indem er ihre ſittliche Kraft und würdige Hal-

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

tung mit inniger Theilnahme auffaßt und darstellt, finden wir nirgends ein Lob ihrer politischen Handlungsweise. Dazu kommt, daß der Erste von den beiden Genannten stets große Mäßigung und Besonnenheit bewieß.

Aus diesen mitgetheilten Ansichten und Beurtheilungen über einzelne Personen dürfen wir also wohl mit Recht schließen, daß Tacitus als praktischer Staats- und Geschäftsmann in ähnlicher Weise wirkte, entfernt von serviler Schmeichelei aber mit sorgfältiger und schonender Beachtung der ihn umgebenden Verhältnisse und Personen, und, wenn auch die edleren Charaktere anerkennend, unter denjenigen, welche mehr von den idealen Ansichten der stoischen Philosophie und den Erinnerungen der Republik bei ihrem praktischen Wirken ausgiengen als von dem Boden der Wirklichkeit, dennoch weder ihr enthusiastischer Bewunderer noch Nachfolger, das Nützliche und Ausführbare dem Glänzenden aber Nutzlosen vorziehend.

Dasselbe Resultat und die Gründe zu seiner Erklärung finden wir, wenn wir den andern der beiden oben bezeichneten Wege der Untersuchung einschlagen und Tacitus Ansichten über den Geist seiner Zeit und die damaligen politischen Verhältnisse und Zustände, besonders in Vergleich

Digitized by Google

mit der altrömischen Zeit, zu erforschen suchen. In dieser Beziehung finden wir nun in seinen historischen Werken, daß er eine lebendige Anschauung von dem thatkräftigen, ruhmvollen Leben der alten republikanischen Zeiten hat, daß er auf den, wenn auch unruhigen doch im Ganzen sittlicheren und tüchtigeren Geist jener Zeiten mit Theilnahme zurückblickt und charakeristische Züge aus der monarchischen Zeit und jenen frühern Jahrhunderten Roms gerne vergleichend zusammenstellt. Diese Richtung tritt gleich im Eingange von drei seiner historischen Werke sehr deutlich und mit Absicht hervor, in dem Leben des Agricola, den Historien und Annalen. In der zuerst genannten Schrift schwebt ihm sogleich im Anfang der Gedanke vor, wie in der alten römischen Zeit ganz anders als jetzt „denkwürdige Thaten zu vollführen ohne Hinderniß und offenkundig war, und wie die berühmtesten Männer in dem Bewußtseyn ihres Verdienstes ohne Nebenabsicht ihr Leben der Nachwelt erzählten, was bei ihnen für edles Selbstvertrauen und nicht für Anmaaßung gegolten hätte." Eben so erinnerte er im Eingange der Historien zuerst an die Jahrhunderte der Republik, welche von Schriftstellern jener Zeiten „mit eben so viel Beredtsamkeit als Freiheit dargestellt wurden," und wie

mit dem Anfange der Monarchie „die großen Geister unter den Schriftstellern verschwanden," worauf er denn im folgenden die von ihm darzustellende Zeiten in wenigen aber frappanten Zügen kurz schildert. Von ähnlichen Gegensätzen geht er in dem Eingange der Annalen aus und führt sie dort noch weiter und kunstreicher aus. Um zu zeigen, wie er auch bei Darstellung einzelner historischen Züge sich zu einer Vergleichung mit der alten großen römischen Zeit gedrungen fühlt, mag es genügen nur beispielsweise daran zu erinnern, wie er von den Majestätsverbrechen in dem frühern und nachherigen Sinne des Wortes spricht; wie er bei Erwähnung des durch schlechte Kriegszucht und hohen Sold dem Staate verderblichen Heeres, kurz aber inhaltsschwer sagt, „daß bei den Altvordern das römische Wesen durch Tugend mehr als durch Geld aufrecht erhalten wurde;" oder wie er von den beiden Brüdern in dem flavianischen und vitellianischen Heere erzählt, von denen der eine den andern tödtete und dafür noch eine Belohnung verlangte, während in einem ähnlichen Falle in den bürgerlichen Kriegen zu Pompejus Zeit der Mörder seines Bruders, sobald er den Getödteten erkannte, aus Schmerz sich selbst tödtete. „So war bei den Alten der Ruhm bei

Digitized by Google

schönen Thaten nicht minder groß als die Reue bei Verbrechen lebhaft. Diese und ähnliche Züge (fährt er dann fort) aus der alten Zeit werden nicht unpassend von uns angeführt werden, so oft die Umstän[illegible] Beispiele des Guten oder Trost im Unglück fordern.“[26]) Auch der römische Patriotismus, der an einigen Stellen seiner Werke so lebhaft hervorbricht, ist wie ein Klang aus der alten republikanischen Zeit; so, wo er bei Erzählung innerer Kriege in Deutschland, die Götter bittet, es möge zur Erhaltung des römischen Reiches bei den auswärtigen Völkern, wenn nicht Liebe zu Rom, doch gegenseitiger Haß unter ihnen selbst fordauern; so dort, wo er bei Erzählung des Brandes des Capitols durch die Kämpfe der Vitellianer und Flavianer klagend ausruft: „Das war die traurigste und widerwärtigste That die den römischen Staat seit der Erbauung der Stadt traf, indem ohne auswärtigen Feind und nicht durch Ungnade der Götter, wenn man anders bei unsern Sitten dieß glauben darf, der von unsern Altvordern gebaute Tempel Jupiters, des Besten Höchsten, das Unterpfand der Herrschaft . . . durch die Raserei der Machthaber zerstört wurde.“ Mit welchem Gefühl, mit welcher ergreifenden Darstellung er das Unglück und die Schlechtigkeit, die Tyrannei und die

Digitized by Google

knechtiſche Geſinnung ſeiner Zeitgenoſſen ſchildert, iſt faſt auf allen Blättern ſeiner unſterblichen Schriften zu finden. Allein ungeachtet aller dieſer eigenthümlichen Züge des Geiſtes des Tacitus würde man ſich doch ſehr irren, wenn man ihm eine Bewunderung der alten Zeit und eine Verachtung ſeiner Zeit in der Art beilegen würde, die ihn zu einem unbedingten Lob des republikaniſchen Roms und zu einer unbedingten Verwerfung der gegenwärtigen Verhältniſſe geführt hätte. Man würde ſich um ſo mehr irren, wenn man ihm ſolche politiſche theoretiſche Anſichten oder eine ſolche Gemüthsſtimmung und praktiſche Richtung zuſchreiben wollte, die ihn hätte beſtimmen können, für die Wiederherſtellung der alten Formen des Staates, der alten römiſchen Freiheit zu wirken und nicht vielmehr das Principat mit ſeinen Folgen anzunehmen, aber nach Möglichkeit zur Entwicklung der guten und würdigen Seiten deſſelben beizutragen. Mehr als durch jede andre Ausführung ſcheint mir dieſes klar hervorzugehen, wenn man folgende vier Stellen nicht nach einzelnen Sätzen, ſondern in ihrer Vollſtändigkeit betrachtet. Die erſte Stelle iſt hergenommen aus dem ſo geiſtvollen und wahrhaft des Tacitus würdigem Dialog über die Urſachen des Verfalles der römiſchen Bered-

Digitized by Google

samkeit. Die hier folgenden Worte werden unter den dort sprechenden Personen dem Curiatius Maternus in den Mund gelegt, einem Bewunderer und Vertheidiger der ältern römischen Literatur. Auf diese Art ist es freilich nicht Tacitus, der hier in eigner Person spricht; aber da in solchen Dialogen doch immer zugleich die eigne Ansicht der Verfasser einer der sprechenden Personen in den Mund gelegt wird, und nach der Oeconomie des vorliegenden Dialoges dieses, was wenigstens das hier mitzutheilende Stück betrifft, von dem hier redend eingeführten Maternus gilt, so nehmen wir keinen Anstand, in ihm Tacitus selbst zu erkennen, obgleich, wie natürlich, des dramatischen Interesses wegen hie und da die Farben etwas lebhafter gehalten sind, und daher das stärkere Colorit von den nichts desto weniger bleibenden Umrissen der Zeichnung zu unterscheiden ist. Nachdem nämlich vielerlei andre Gründe des Verfalls der Beredtsamkeit angeführt und ausgeführt waren, spricht Maternus noch zum Schlusse unter Anderm Folgendes: Eine große Beredtsamkeit wie eine große Flamme braucht Stoff zu ihrer Unterhaltung, Bewegungen zum Anfachen, und leuchtet um so heller, je stärker der Brand ist. Diese nämliche Ursache brachte auch in unserm Staate die Beredtsamkeit

Digitized by Google

bei unsern Vorfahren zu solcher Höhe. Denn obgleich auch zu unsern Zeiten die Redner so viel erreicht haben, als bei einem geordneten, ruhigen und glücklichen Zustande des Staates sich erreichen läßt, so hatten jene Alten in jeder Verwirrung und Ungebundenheit das Gefühl Größeres erreicht zu haben, indem bei dem allgemeinen Durcheinander und dem Mangel eines gemeinschaftlichen Leiters, ein jeder Redner in dem Maaße seine Sache gut verstand, als er das irrende Volk zu Etwas bereden konnte. Daher die immer neuen Gesetzesvorschläge und die dadurch gesuchte Popularität, daher jene Reden der Magistrate, die fast auf der Rednerbühne übernachteten, daher jene Anklagen so mancher mächtiger Männer in der Republik und fortdauernde Familien-Feindschaften, daher die Parteien der Vornehmen und die ewigen Händel zwischen Senat und Volk. Alles dieses zerriß zwar das Gemeinwesen, aber gab der Beredtsamkeit jener Zeit Leben und Thätigkeit . . . Denn mit der Größe der Verhältnisse wächst die Kraft des Geistes, und Niemand kann eine ruhm- und glanzvolle Rede zu Stande bringen, als wer einen entsprechenden Gegenstand gefunden hat. Demosthenes ist nicht berühmt geworden, meine ich, durch die Reden gegen seine Vormünder,

Digitized by Google

und Cicero machen nicht die Vertheidigungsreden für P. Quinctius oder Licinius Archias zu einem großen Redner, sondern Catilina, Milo, Verres und Antonius haben ihn mit Ruhm umgeben. Ich sage dieses nicht als sey es für den Staat nicht zu theuer erkauft solche schlechte Bürger zu haben, nur damit die Redner einen reichen Stoff zum Reden gewinnen; allein, wie ich schon mehrmals bemerkte, wir dürfen die vorliegende Frage nicht vergessen, und müßen festhalten, daß wir von einer Sache reden, welche bei stürmischen und unruhigen Zeiten vorzugsweise gedeiht. . . . Wir haben es hier nicht mit einem ruhigen und friedlichen Geschäft zu thun, das an Redlichkeit und Bescheidenheit sein Gefallen hat. Nein; jene große und hervortretende Beredtsamkeit ist vielmehr ein Kind der Zügellosigkeit, welche Thoren Freiheit nannten, eine Begleiterin des Aufruhrs, ein Reizmittel des losgelassenen Volkes, sie ist ohne Gehorsam, ohne Unterwürfigkeit, trozig, tollkühn, anmaaßend und überhaupt so, wie sie in wohl eingerichteten Staaten nicht entsteht. Denn haben wir Etwas von einem lacedaemonischen oder von einem cretensischen Redner gehört? Und gerade diese Staaten hatten eine strenge Ordnung und strenge Gesetze. Eben so wenig sehen wir bei

Digitized by Google

den Macedoniern und Perſern, oder überhaupt bei irgend einem Volke, welches eine feſte Regierung hatte, eine ſolche Beredtſamkeit. Zu Rhodus dagegen gab es einige Redner, die meiſten aber zu Athen, hier wo das Volk, wo die Unverſtändigen Alles, ja, wo ſo zu ſagen, Alle Alles zu ſagen hatten. Auch unſer Staat, ſo lange er gleichſam noch umherirrte, ſo lange er durch Parteien, Uneinigkeit und Zwietracht ſich abarbeitete, ſo lange kein Friede auf dem Forum war, keine Eintracht im Senat, keine Mäßigung in den Gerichten, keine Achtung vor den Höhern, kein Maaß und Ziel bei den Obrigkeiten, brachte allerdings eine kräftigere Beredtſamkeit hervor, ebenſo wie ein wildes Feld gewiſſe Pflanzen in üppiger Fülle hervorbringt. Aber der Gracchen Beredtſamkeit galt doch dem Staate nicht ſo viel, daß er darum ſich von ihnen Geſetze vorſchreiben ließ, und Ciceros ſchöne Beredtſamkeit war durch die Art ſeines Todes zu theuer erkauft. So iſt denn auch was von dem alten Forum für Redner übrig iſt, ein Beweis, daß der Staat noch nicht fehlerfrei und in allen Theilen nach Wunſch geordnet iſt. Denn wer ruft vor Gericht unſre Hilfe an, als nur der Schuldige oder Unglückliche? Welche Gemeinde ſucht unſern Schutz, als nur eine ſolche, welche ent-

Digitized by Google

weder eine benachbarte feindselige Gemeinde oder innere Zwietracht beunruhigt? Welche Provinz haben wir Redner zu vertheidigen, als nur eine solche, die beraubt und gequält worden ist? Es wäre aber doch viel besser gar nicht zu klagen, als auf Strafe dringen zu müssen. Gäbe es irgend einen Staat, in welchem Niemand sich Etwas zu Schuld kommen ließ, so wäre ein Redner unter solchen schuldlosen Menschen eben so überflüßig als ein Arzt unter Gesunden. So wie jedoch die Arzneikunst am wenigsten nöthig ist und gedeiht bei solchen Völkern, die sich im Ganzen einer festen Gesundheit und einer unverdorbenen Leibesbeschaffenheit erfreuen: eben so ist auch der redneriſche Ruhm geringer und unbekannter bei guten Sitten und bei Gehorsam gegen den, welchem die Leitung des Staates zusteht. Denn wozu hat man in dem Senat lange Abstimmungen nöthig, wenn die Besten sich schnell in ihrer Ansicht vereinigen? Wozu viele Vorträge an das Volk, wenn über Staatsangelegenheiten nicht die unerfahrne Menge sondern Einer und der Einsichtsvollste Rath hält? Wozu freiwillig übernommene Anklagen, wenn man selten und wenig fehlt? Wozu gehäßige und das rechte Maaß überschreitende Vertheidigungen, wenn die Milde des Richters den in Gefahr be-

Digitized by Google

findlichen Schuldigen entgegen kommt? Glaubt mir, ihr trefflichen und so weit es nöthig ist beredtsamen Freunde, wenn Ihr in jenen frühern Jahrhunderten geboren worden wäret, oder wenn jene Männe, die ihr bewundert, in unsrer Zeit gelebt hätten, und wenn irgend ein Gott Eure beiderseitigen Zeiten und Euere beiderseitigen Lebensumstände unter einander vertauscht hätte: so würde weder Euch jenes hohe Lob und jener Ruhm der Beredtsamkeit, noch Jenen die nöthige Selbstbeschränkung und das rechte Maaß gefehlt haben. Nun aber, da Niemand zu einer und derselben Zeit großen Ruhm und große Ruhe erlangen kann, so mag Jedermann das Gute seiner Zeit genießen ohne eine andre darum anzuklagen.“[27]) — Mit dieser, wie eben bemerkt, des dramatischen Effektes wegen etwas lebhafteren Schilderung der republicanischen Zeit in Vergleich mit der spätern, vergleiche man nun jene in den Annalen gegebene kurze Uebersicht der Geschichte der Gesetzgebung zur Zeit der Republik. Wenn man den schriftstellerischen Gattungscharakter eines Dialoges und eines Geschichtwerkes, wie die Annalen sind, berücksichtiget, so wird man zugestehen müssen, daß die oben mitgetheilte und die jetzt mitzutheilende Stelle in nicht verschiednem Geiste gehalten sind und daß

Digitized by Google

die Schlüsse, die man aus beiden Stellen für die politischen Ansichten des Tacitus ziehen kann, sich nicht widersprechen. „Nach Tarquinius Vertreibung, (sagt Tacitus an der letztern Stelle) unternahm das Volk vielerlei gegen die Partei der Patricier um die Freiheit zu schützen und die Eintracht zu befestigen. Es wurden die Zehnmänner erwählt, und nachdem man zusammen gesucht hatte was irgendwo es Vorzügliches gab, verfaßte man die Zwölf Tafeln. Das war das Ende des unpartheischen Rechtes. Denn die darauf folgenden Gesetze, obgleich zuweilen gegen Verbrechen gerichtet, wurden doch öfter gewaltsam durchgesetzt bei dem Hader der Stände, um versagte Ehrenstellen zu erlangen, oder berühmte Männer zu vertreiben, oder wegen anderer schlechten Beweggründe. Daher die Gracchen und die Saturninen, die Volksaufwiegler; und auf der andern Seite Drusus, der das Volk im Namen des Senates bestach und die Bundesgenossen durch vorgespiegelte Hoffnung gewonnen und dann wieder getäuscht. Auch während des Italischen und bald darauf während des Bürgerkrieges wurden viele und verschiedene Gesetze gegeben, bis L. Sulla als Dictator die frühern Gesetze abschaffte oder abänderte und mehreres Neue hinzufügte. Dennoch ruhte die

Digitized by Google

Gesetzgebung nicht lange. Gleich darauf folgten die stürmischen Vorschläge des Lepidus, und nicht lange nachher wurde den Volkstribunen die ungebundene Freiheit zurückgegeben, das Volk nach ihrer Willkühr aufzuregen. Jetzt wurden denn auch gesetzliche Strafbestimmungen nicht im Allgemeinen sondern gegen einzelne Personen gegeben, und bei dem schlechtesten Zustand der Republik hatte man die meisten Gesetze. Darauf wurde Cn. Pompejus zum drittenmal zum Consul ernannt, um die Sitten zu verbessern; allein strenger als es die Natur der Vergehen jetzt gestattete, stürzte er selbst die von ihm gegebenen Gesetze um, und verlor durch Waffengewalt, was er durch Waffengewalt behauptete. Darauf in Einem fort zwanzig Jahre lang Zwietracht; da galt kein Recht, keine Sitte; die schändlichsten Handlungen waren straflos, und oft gereichten löbliche Handlungen zum Verderben. Erst in seinem sechsten Consulate schaffte Cäsar Augustus im sichern Besitze der Macht das ab, was er während des Triumvirates befohlen hatte, und gab uns solche Rechte, wie wir sie in Friedenszeiten und unter der Herrschaft eines Fürsten brauchen konnten.“[28])— Wir reihen, ohne durch eingestreute Raisonements den Leser aufzuhalten, die dritte Stelle von verwandtem Inhalte an.

Wie in der zuerst angeführten Stelle Tacitus von der Beredtsamkeit ausgehend die republikanische und monarchische Zeit mit einander vergleicht, so thut er hier dasselbe bei Gelegenheit der Vergleichung der Werke der ältern römischen Geschichtschreiber mit der Geschichtschreibung wie sie jetzt zu seiner Zeit dem geänderten Gegenstande nach beschaffen war und beschaffen seyn mußte. Er geht dabei zunächst von den Zeiten des Tiberius aus. „Ich weiß wohl, sagt er, daß das Meiste von dem, was ich bis jetzt erzählt habe, oder noch erzählen werde, vielleicht klein und unbedeutend scheinen wird; allein Niemand darf diese unsre Annalen mit den Werken derjenigen zusammenstellen, welche die alten Thaten des römischen Volkes beschrieben. Jene stellen dar mit freier Bewegung gewaltige Kriege, Bestürmung von Städten, Flucht und Gefangenschaft von Königen, oder wenn sie sich zu den innern Angelegenheiten wenden, die Streitigkeiten der Consuln mit den Tribunen, die Gesetze über Acker- und Getreidevertheilung und die Wirren zwischen den Patriciern und der Plebs. Unsre Aufgabe dagegen ist beschränkt und ruhmlos. Denn jetzt war stillstehender oder nur wenig gestörter Friede, die Verhältnisse zu Rom traurig und der Fürst ohne Stre-

Digitized by Google

den das Reich zu vergrößern. Deswegen aber mag es dennoch nicht ohne Nutzen seyn, jene dem ersten Anblick nach unbedeutenden Begebenheiten näher zu betrachten, indem aus ihnen oft große Bewegungen entstehen. Alle Völker nämlich und Städte werden entweder demokratisch oder aristokratisch oder monarchisch regiert: eine aus diesen Elementen verbundene und gemischte Staatsverfassung läßt sich leichter loben als wirklich zu Stande bringen, und wenn sie auch ins Daseyn tritt, so kann sie nicht lange bestehen. Nun, so wie man einst, als das Volk mächtig war, oder der Senat viel vermochte, die Art und Weise der großen Menge und die Mittel sie zu lenken kennen lernen mußte, und wie diejenigen für Kenner der Zeiten und für weise Männer galten, welche am genauesten den Geist des Senates und der Vornehmen durchschauten: so wird es wohl dagegen jetzt als nützlich erscheinen, solche Züge wie hier von uns geschieht zu sammeln und darzustellen, nachdem die Verfassung sich ganz geändert hat und das römische Wesen gar nicht mehr anders bestehen kann als unter der Herrschaft eines Einzigen; denn nur Wenige unterscheiden aus eigner Einsicht das Gute von dem Schlechten, das Nützliche von dem Schädlichen, der größere Theil

Digitized by Google

läßt sich nur durch fremdes Schicksal belehren. Uebrigens ist diese Behandlungsart zwar nutzbringend, aber wenig unterhaltend. Denn die Darstellung der Länder und Völker, manigfaltiger Schlachten, und des ruhmvollen Todes der Heerführer fesselt und erfrischt den Geist des Lesers: wir aber haben in einem fort zu berichten grausame Befehle, ewige Anklagen, trügende Freundschaften, den immer durch dieselben Ursachen herbeigeführten Untergang so mancher Unschuldigen, so daß das Einerlei der Gegenstände und der Ueberdruß daran sofort entgegen tritt. Auch sind die alten Geschichtschreiber seltner den Angriffen der Tadler ausgesetzt, und es liegt Niemanden daran, ob man die punischen oder römischen Heere mit lebhafterer Theilnahme erhebt; dagegen von Vielen, die unter Tiberius Strafe oder Schmach erlitten, leben die Nachkommen noch. Und gesetzt auch ihre Familien seyen erloschen, so giebt es Solche, die wegen der Aehnlichkeit ihres Charakters die Erwähnung fremder Vergehen als ihnen gemachte Vorwürfe ansehen. Andrerseits erregt auch ruhmvolle Tugend Feinde, weil sie durch den so nahe liegenden Gegensatz zum Vorwurf gereicht." [29]) Aus dieser Stelle, welche ihrem größten Theil nach die verschiedene Stellung und Aufgabe der römischen

Geſchichtſchreiber der republicaniſchen und monarchiſchen Zeitdarſtellt, gehen zugleich für die Kenntniß der politiſchen Anſichten des Tacitus zwei wichtige Sätze hervor; nämlich einmal: eine gemiſchte Verfaſſung mit Theilung der Staatsgewalt iſt auf die Länge unhaltbar; man muß eine der drei Hauptformen rein für ſich und dann auch mit ihren Folgen annehmen; und dann zweitens: für das römiſche Reich paßt jetzt nur die monarchiſche Form. Es bedarf keiner nähern Auseinanderſetzung wie ſehr dieſes Reſultat übereinſtimmt mit den oben dargelegten Urtheilen des Tacitus über Agricola und einige andere römiſche Staatsmänner. Eben daraus geht noch ferner hervor, wie er zwar die ſittliche Kraft anerkennen und ſogar bewundern konnte, welche Helvidius Priscus und ähnliche Männer zeigten, ohne ſich jedoch ſeiner Ueberzeugung nach an ihre Oppoſition gegen das Principat anſchließen zu können. Dieſe Anſicht von der Unvermeidlichkeit des Principates, als einer nothwendigen Folge vieler längſt vorhergegangenen Ereigniſſe und Zuſtände, findet ſich auch noch in kräftigen Zügen an der folgenden Stelle ausgedrückt, mit welcher die unmittelbar vorher mitgetheilten drei andern Stellen verbunden uns ein ſo treues und ziemlich vollſtändiges Bild von Tacitus politiſcher Geſinnung und

Digitized by Google

Richtung geben. Wo er nämlich das Zusammentreffen der Heere der beiden Kronprätendenten, Vitellius und Otho, in Oberitalien berichtet, erwähnt er ein damals herrschendes und auch von Geschichtschreibern aufgezeichnetes Gerücht, wornach die beiden Heere geneigt gewesen seyn sollen, sich friedlich zu verständigen und einen bessern und achtungswerthern Imperator, als Vitellius und Otho, entweder selbst zu wählen oder durch den Senat wählen zu lassen. Er seiner Seits hält jedoch dieses Gerücht für grundlos und die Wahrheit desselben nach dem damaligen Geist und der sittlichen Verdorbenheit der beiden Heere und jener Zeit überhaupt für unmöglich. Dieß veranlaßt ihn dann zu folgender Digression: „Die alte und von jeher den Menschen inwohnende Begierde nach Macht wuchs heran und brach hervor mit des Reiches Größe. Bei beschränkten Verhältnissen war es leicht die Gleichheit zu behaupten; aber als nach großen Siegen und nach Unterdrückung von Städten und Königen, unsern Nebenbuhlern, es nun vergönnt war, ohne Gefahr von außen nach Macht und Reichthum zu streben, da entbrannten zuerst die Streitigkeiten zwischen den Patriciern und der Plebs. Bald sah man stürmische Volkstribunen, bald übermüthige Consuln, und in der

Stadt und selbst auf dem Forum Versuche von Bürgerkrieg. Nicht lange darauf besiegten C. Marius aus dem niedersten Volk und L. Sulla, der grausamste unter den Vornehmen, die Freiheit mit Waffengewalt und verwandelten sie in Willkürherrschaft; nach ihnen Cn. Pompejus, versteckter aber nicht besser. Schon von jetzt an stritt man sich um nichts anderes als um das Principat.“[30])

Aus diesen mitgetheilten Stellen wird ohne ausführliche Erörterungen deutlich genug hervorgehen, daß und warum Tacitus die monarchische Verfassung des Reiches für eine Nothwendigkeit hielt, und warum er deswegen in seinem praktischen Leben auch nicht entfernt die, wenn auch gut gemeinten und edelgesinnten Ansichten, Wünsche und Träume derjenigen theilen konnte, welche aus historischen Reminiscenzen und philosophischen Ideen dem Principat selbst widerstreben zu müssen glaubten. Um so weniger mußte er zu denjenigen sich hingezogen fühlen, welche aus bloßer Eitelkeit, aus unlauterm Ehrgeiz oder leidenschaftlicher Feindseligkeit eine ähnliche Sprache, wie die wahren aber unklaren Freiheitsfreunde und Philosophen führten. Er ist gegen letztere so sehr auf seiner Hut, daß er auch da vor falschen Darstellungen warnt, wo sie gegen Tyran-

Digitized by Google

gen gerichtet waren. „Denn, sagt er im Eingang der Historien, vor dem gesuchten Streben eines Schriftstellers bei den Machthabern sich beliebt zu machen, hat man leicht Widerwillen: Tadelsucht aber und Neid findet williges Gehör. Natürlich: Schmeichlei begreift in sich das garstige Verbrechen der Servilität; boshafte Feindseligkeit dagegen den falschen Schein der Freiheit.“ — Diese Ansichten erklären die im Ganzen der Monarchie des Principates zugewendete Gesinnung des Tacitus; allein sie erklären dennoch nicht vollständig warum er, ein solcher Mann, wenn auch mit Schonung des Principates, doch nicht gegen einzelne offenbare Acte der Grausamkeit und des Unrechtes von Seiten Domitian's auftrat. Zur Erklärung und Würdigung dieser Erscheinung mögen folgende Betrachtungen dienen. Zunächst erinnern wir daran, daß, wie oben aus den Quellen von uns nachgewiesen worden ist, Domitian eine Reihe von Jahren hindurch die Regierung nicht schlecht führte, sondern im Gegentheil Justiz und Verwaltung von ihm in guter Ordnung gehalten wurde. Unter diesen Umständen konnte also wohl auch ein wohlgesinnter Senator im Interesse des allgemeinen Wohles und in Rücksicht des zum Stolze, zum Argwohn und zur Grausamkeit geneigten

Herrſchers, ſeine individuelle Misbilligung über Manches zurückhalten, ohne dabei gerade ſchlechten Motiven oder lediglich der Furcht wegen ſeiner eignen perſönlichen Sicherheit zu folgen. Als aber der Despotismus und die Gewaltthätigkeit des entarteten Flaviers in ihrer ſchrecklichen Wirklichkeit, wie in den letzten drei Jahren ſeiner Regierung, hervortrat, war der Zuſtand des Reiches ſo beſchaffen, und die auf die Gunſt des Pöbels und die unbedingte Anhänglichkeit der Armee geſtützte Macht und Sicherheit des Despoten ſo groß und unangreifbar, daß Niemand im Senat daran denken konnte, das Volk über ſeine Rechte und Würde aufzuklären und dem Tyrannen offen entgegen zu treten. Von allen den vielen Opfern, welche in dieſer Zeit fielen, hat keines dieſes verſucht: ſie fielen alle durch den oft ganz grundloſen Argwohn des Tyrannen, oder wegen einzelner, aber nicht im Senate, nicht in ihrer geſetzlichen Amtsthätigkeit an den Tag gelegter freiſinniger Worte und Handlungen. Daß man in einer ſolchen Lage der Dinge an dem Vaterlande und der guten Sache verzweifeln konnte, und darum keinen Verſuch, von deſſen offenbarer Vergeblichkeit man vollkommen überzeugt war, unternahm, daß Tacitus, wie es ſcheint, eine ſolche Anſicht hatte und befolgte,

Digitized by Google

wollen wir nicht rechtfertigen, finden es aber sehr natürlich und erklärlich. Tacitus glaubte zwar an die Kraft der sittlichen Würde auch in seinem Zeitalter. Sagt er ja doch selbst in dem Eingange der Historien, nachdem er die Nachtseite der von ihm zu beschreibenden Zeiten mit wenigen kräftigen Zügen geschildert hat: „Jedoch war diese Zeit nicht so unfruchtbar an Tugenden, daß sie nicht auch gute Beispiele gezeigt hätte, als: Mütter die ihre vertriebenen Kinder begleiteten, Gattinnen die ihren Gatten in die Verbannung folgten; muthvolle Verwandten; standhafte Schwiegersöhne; Treue von Sklaven, sogar der Folter trotzend; die äußerste Noth so mancher berühmten Männer, der dabei bewiesene Starkmuth und das Ende so Mancher, nicht geringer als der gepriesene Tod mancher Männer des Alterthumes.“ Ungeachtet dessen konnte aber dennoch dem tief blickenden Geschichtschreiber der gleichen Zeiten unter Tiberius und Nero die Fruchtlosigkeit solcher einzelnen Opfer und der hilflose Zustand des Ganzen nicht entgehen. Diese Hoffnungslosigkeit, welche Tacitus von einem kräftigern Wirken in der Schreckenszeit Domitians zurückgehalten haben mag, ist zugleich nicht ohne Beziehung auf die Ansicht, welche der Geschichtschreiber von den letzten Gründen

Digitized by Google

der Begebenheiten und dem Gange der menschlichen Schicksale hatte. Es ist hier der Ort nicht davon ausführlich zu handeln; es mag genügen auf die so klar aufgefaßte und anschaulich ausgeführte Darstellung Süvern's zu verweisen. Aus der Zusammenstellung der einzelnen zerstreuten und nicht immer genau übereinstimmenden Aeußerungen des Geschichtschreibers über Schicksal, Zufall und Vorsehung, ergibt sich, daß sein Geist aus der Betrachtung des Weltlaufes und überwältigt von den Gräueln und Verkehrtheiten einer ausgearteten Zeit, im Ganzen eine trübe und trostlose Ansicht von dem Walten jener dunkeln Macht gefaßt hatte, welche neben und außer dem persönlichen Wollen und Wirken der Einzelnen durch die Geschichte geht. Je mehr er die Geschichte alter und neuer Zeiten betrachtet, desto mehr scheint ihm „Spiel und Täuschung in den menschlichen Dingen zu walten.“ Sejanus scheint ihm seinen so verderblichen Einfluß bei Tiberius nicht durch eigne Geschicklichkeit gewonnen zu haben, (denn die welche den Sejanus später stürzten waren ja noch geschicktere Intriguanten) sondern durch eine höhere Macht, durch den Zorn der Götter. Nach der Aufzählung der vielen Schlachtopfer unter Nero drückt die knechtische Duldsamkeit,

welche sich dabei kund gab, seinen Geist nieder, und das viele daheim in Friedenszeiten vergossene Blut füllt seine Seele mit Trauer. Dennoch verlangt er von seinen Lesern, sie möchten die so ohne Widerstand zu Grunde gehen nicht hassen: es walte hier göttliche Schickung, es sey der Zorn der Götter der letzte Grund der Verblendung.[31]) Eine solche Stimmung aber ist nicht geeignet thatkräftigen Muth zu geben und zur Verwirklichung von eignen Idealen anzutreibeu.

Zu allem diesem und zur vollständigen Auffassung und Beurtheilung von Tacitus praktisch-politischer Wirksamkeit scheint endlich auch noch folgende Betrachtung nicht zu übersehen zu seyn. Tacitus faßt auf und stellt dar die manigfaltigsten und sogar entgegen gesetzten Zustände und Charaktere der Zeit, die er schildert, mit einer stets gleichen Unpartheilichkeit und mit wahrhafter Objectivität. Die Versicherungen, die er selbst darüber in dem Eingange der Annalen und Historien gibt, sind keine leeren Worte, sondern der feste und lautre Ausdruck seiner Individualität, der fast auf jedem Blatte seiner Werke seine Bestätigung findet. Besonders bemerkenswerth ist in dieser Beziehung die gehaltene und ruhige Darstellung solcher Charaktere, wie des Tiberius, die sonst so sehr geeignet sind ein

Digitized by Google

jedes edlere Gemüth und fühlende Herz sofort gegen sich einzunehmen. Solche Individualitäten aber, welche die verschiedensten Bestrebungen und Charaktere verstehen und aufzufassen im Stande sind und in dem Spiegel ihrer Objectivität in treuen Bildern darstellen, sind in der Regel zu kräftigem Handeln in der politischen Sphäre weniger aufgelegt. Das kräftige politische Auftreten fordert mehr oder weniger eine gewisse Einseitigkeit: man muß auf diesem Gebiete gewisse Richtungen, Ansichten und Plane mit ausschließlichem Vorzug, sey es aus Vorliebe oder Berechnung, verfolgen. Individuen andrer Seits, welche diesen Charakter und diese Richtung zeigen, vermögen wohl von ihrem Standpunkte aus ihre eignen Bestrebungen, Thaten und Schicksale in Denkwürdigkeiten zu erzählen, auch von demselben individuellen Standpunkte aus und zu individuellen Zwecken mit mehr oder minder Erfolg Geschichte zu schreiben, aber sie können nicht mit solcher Wahrheit und umfassenden Objectivität wie Tacitus ein ganzes Zeitalter schildern. Würde Tacitus als Senator und Staatsbeamter mehr hervorgetreten seyn, so hätte die Welt seine unsterblichen Werke vielleicht gar nicht erhalten, oder doch nicht in dem Geiste, den wir jetzt in ihnen bewundern;

Digitized by Google

nach dem eben angedeuteten Verhältniß zwischen der theoretischen und praktischen menschlichen Thätigkeit darf man wohl dieses annehmen. Ueberdieß schützten durch diese Zurückgezogenheit die Götter den Geschichtschreiber, und bewahrten ihn auf für glücklichere Zeiten und für die Nachwelt, ebenso wie gleichermaßen, nach Plinius Ausdruck, Trajanus, der Gründer einer bessern Zeit, des Tacitus College im Senat, in derselben Zeit nur durch der Götter Hülfe unbemerkt der Grausamkeit Domitians entgieng. [32])

Anmerkungen.

1) S. Bähr Geschichte der römischen Literatur. S. 422. §. 277. ff. 2te Ausg. — C. Th. Welker, Ueber Aufgabe und Behandlung der Geschichte; in den Festreden zur Säcularfeier Karl Friedrichs von Baden. (Freiburg 1828) und in dessen Encyklopädie S. 305. Anmerk.

2) Histor. I., 1. — 3) Annal. XI., 11.

4) Tacit. Agricol. cap. 45. Mox nostrae duxere Helvidium in carcerem manus; nos Maurici Rusticique visus, nos innocenti sanguine Senecio perfudit. Und daselbst Walch S. 423. seiner Ausgabe.

5) Plin. Epp. II., 1. — 6) Plin. Epp. II., 11.

7) Tacit. Histor. IV, 5. — 8) Dio Cass. LXVI, 12. p. 1086. Ed. Reimar.

9) Dio Cass. LXVI, 13. p. 1087. „Dem Demetrius (einem cynischen Philosophen), der durchaus nicht nachgab, ließ er sagen: Du giebst dir alle Mühe daß ich dich tödten soll; aber ich tödte keinen Hund, der mich anbellt.“

10) Sueton. Vespasian. cap. 15.

11) Sueton. Domitian. cap. 8 et 9. — 12) Tacit. Agricol. cap. 2.

13) Dio Cas. LXVII, 13. p. 1111. „Viele wurden aus derselben Ursache (nämlich: wie Arulenus und Senecio) wegen ihrer Beschäftigung mit Philosophie hingerichtet; und die andern aus Rom vertrieben.“

14) Sueton. Domitian. cap. 11 und cap. 18. Commendari se verecundia oris adeo sentiebat, ut apud Senatum sic quondam iactaverit: Usque adhuc certe animum meum probastis et vultum.

Digitized by Google

15) Sueton. Domitian. cap. 4. und Dio Cass. LXVII, 4. p. 1104.

16) Sueton. Domitian. cap. 7. Addidit et quartum stipendium militi aureos ternos. Cf. Ibid. cap. 12 und 23.

17) Dio Cass. LXVII, 4. p. 1104. „Als er die Mittel zu seinem Aufwand nicht mehr hatte, ließ er Viele hinrichten, theils durch Verurtheilung von dem Senat, theils auf bloße Anklagen hin während ihrer Abwesenheit: Einige schaffte er durch heimliche Vergiftung aus dem Weg.“ Vergl. Sueton. Domitian. cap. 12.

18) Ich finde, daß bei beiden hier genannten Dichtern in der Geschichte der Literatur sowohl als in der Geschichte jener Zeit überhaupt, gewöhnlich ihre niederträchtige und abscheuliche Servilität nicht so hervorgehoben und gebrandmarkt wird, als sie es verdienen. Jedermann wird zwar die Dichter in Beziehung auf Politik anders beurtheilen als Staats- und Geschäftsmänner oder als Geschichtschreiber; allein diese Rücksicht reicht nicht aus um Martialis oder Statius zu entschuldigen. Was den ersten betrifft, so vergleiche man nur einmal Epigrammat. IV, 1. 27. VI, 2. 4 — 7. VII, 4. VIII, 24. 54. IX, 37. 80. 92. 103. besonders V, 19. Unter den Gedichten des Statius gehören hieher Sylvar. I, 1. 6. III, 4. IV, 1

19) Dio Cass. LXVII, 11. p. 1109. ... *ἵνα μηδεμία μνήμη τῶν θανατουμένων ὑπολειφθῇ, ἐκώλυσε σφᾶς ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐγγραφῆναι.* Daß unter den hier genannten *ὑπομνήματα* die Acta publica zu verstehen seyen, darüber S. Reimarus Note zu dieser Stelle.

20) Tacit. Agric. cap. 3.

21) So wie Plinius in seinem Panegyricus vorzüglich die Vergleichung der Zeiten Domitian's dem Lobe Trajans zum Relief dienen läßt: so liebt er es auch in seinen Briefen vielfältig seinen Freunden aus jenen traurigen, nunmehr überstandenen Zeiten Mancherlei zu erzählen. Vergl. III, 11. IV, 11. 22. VII, 33. XIII, 13.

22) Tacit. Agricol. cap. 3.

Digitized by Google

23) Plin. Epp. III, 11. Atque haec feci, quum septem amicis meis aut occisis aut relegatis (occisis Senecione, Rustico, Helvidio; relegatis Maurico, Gratilla, Arria, Fannia) .. tot circa me iactis fulminibus quasi ambustus, mihi quoque impendere idem exitium, certis quibusdam notis augurarer.

24) Die bezeichneten (" ") Stellen ſind aus Tacit. Agric. cap. 4. 5. 6. 8. und 42.

25) Ueber Lepidus S. Annal. IV, 20.; über Piſo Annal. VI, 10.

26) Histor. II, 69. — Ibid. III, 51. — III, 72.

27) Dialog. De Oratorib. cap. 36. 37. 40. 41.

28) Annal. III, 27.

29) Annal. IV, 32. 33.

30) Histor. II. 37.

31) Süvern, Ueber den Kunſtcharakter des Tacitus. S. 124. ff. Annal. III, 18. XVI, 16.

32) Plin. Panegyr. cap. 94.

Digitized by Google

Betrachtungen über die Wichtigkeit und Bedeutung des Studiums der classischen Literatur für die Bildung unsrer Zeit.

(Eine akademische Gelegenheitsschrift bei Gründung des philologischen Seminariums zu Freiburg im Breisgau, im Jahr 1830.)

Unter den weisen und wohlthätigen Anordnungen, welche durch die Gnade Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs im Laufe dieses Jahres zum Wohle unsrer Hochschule getroffen worden sind, nimmt besonders unsre Aufmerksamkeit und unsern Dank in Anspruch die Errichtung einer Anstalt, welche auf unsrer andern Landesuniversität durch die Huld und Weisheit Karl Friedrichs, Höchstseligen Andenkens, gegründet, schon seit einer längern Reihe von Jahren mit erfolgreicher Wirksamkeit besteht, und

Digitized by Google

welche faſt auf keiner deutſchen Hochſchule fehlt. Auf den Antrag nämlich des akademiſchen Conſiſtoriums, durch die thätige Unterſtützung der hochpreißlichen Curatel und die erleuchtete Vorſorge des hohen Miniſteriums iſt durch höchſte Entſchließung ein philologiſches Seminarium zur Förderung des Studiums der claſſiſchen Literatur und Alterthumskunde, ſo wie insbeſondre zur Bildung künftiger Lehrer dieſes wiſſenſchaftlichen Faches, an unſrer Hochſchule errichtet worden. Der ernannte Direktor dieſer neuen Anſtalt, welchem der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden iſt, bei dem gegenwärtigen hohen Feſte*) die Gefühle und Wünſche der akademiſchen Lehrkörpers auszuſprechen, und daſſelbe zugleich nach akademiſcher Sitte durch ein Zeichen wiſſenſchaftlicher Thätigkeit zu feiern, ergreift dieſe Gelegenheit, um von der Gründung und Einrichtung dieſer Anſtalt unſern akademiſchen Mitbürgern, ſo wie dem geſammten ſich dafür intereſſirenden Publikum Nachricht zu geben und zugleich auf die Wichtigkeit und den Nutzen ſolcher Inſtitute aufmerkſam zu machen. Er glaubt dieſes letztere am zweckmäßigſten thun zu können durch Mittheilung einiger Betrachtungen über die

*) Dem Geburtsfeſte S. K. H. des Großherzogs

Wichtigkeit und Bedeutung des Studiums der classischen Literatur und Alterthumskunde für unsre Zeit. Diese Betrachtungen sollen sich auf die Andeutung der wesentlichsten Gesichtspunkte beschränken, so viel der Raum dieser wenigen Blätter und die gegebene Veranlassung gestattet, welche mehr zur Heiterkeit festlicher Freude als zu ausführlicher wissenschaftlicher Untersuchung einladet; sie sollen im Tone besonnener Ueberlegung und unpartheiischer Prüfung gehalten werden, je leichter es ist, zur unbedingten Bewunderung jener Denkmale des Denkens, Dichtens und Lebens einer schönen und kräftigen Vorzeit sich hinreißen zu lassen, welche nun schon so viele Jahrhunderte hindurch eine unversiegbare Quelle der Belehrung und Begeisterung ist.

Ueber den hohen Werth und unverwelklichen Reiz der Werke der griechischen und römischen Literatur an sich, so wie über die Schönheit und Kraft des antiken Lebens überhaupt stimmt das allgemeine Urtheil überein, und die Bewunderung jener früheren Jahrhunderte, in welchen, angeregt durch die mit neuem Eifer gesuchte Anschauung und Kenntniß der Alten, ein neues Licht für die wissenschaftliche Bildung Europas heranbrach, wird auch jetzt noch von jenen ge-

Digitized by Google

theilt, welche sich eine lebendige Anschauung und Kenntniß des Alterthums verschaffen, so sehr sich in unsrer Zeit der Umfang und die Selbstständigkeit unsers Wissens und unsrer Bildung vermehrt haben. Allein die Frage hat man vielfältig aufgeworfen und hat man allerdings das Recht aufzuwerfen: „ob, auch zugegeben den Werth und das Interesse des griechischen und römischen Lebens, darum mit Fug und Recht, fortwährend das Studium der Sprache und Literatur dieser Völker zur Grundlage des wissenschaftlichen und gelehrten Unterrichts gemacht und dadurch als ein Hauptelement in unsre höhere geistige Bildung aufgenommen werde.“ Wenn man von der Aufstellung dieser Frage zu den Gründen und Bedenken übergeht, welche sich für eine verneinende Beantwortung derselben darbieten, so kann man folgendes anführen. Man kann sagen: Ein jedes Volk hat, wie seinen eigenthümlichen physischen Charakter, welcher von der Natur gegeben und über die menschliche Willkür gestellt ist, eben so sein gegebenes und festbestimmtes Maaß und Wesen geistiger Bildung, welches gleichfalls auf natürlichen und nothwendigen Gründen beruht und durch keine willkürlich genommene geistige Richtung verändert werden kann; ferner: jede individuelle volks-

Digitized by Google

thümliche vaterländiſche Bildung hat als ſolche einen ſo hohen Werth, daß ſie auch mit Mängeln und Beſchränkung einer an ſich vollkommneren aber fremden Bildung vorzuziehen iſt; endlich: unſre jetzige Welt und Zeit iſt in Bezug auf Religion, politiſche Einſicht und Einrichtungen, in Bezug auf den größten Theil der Wiſſenſchaften und ihrer Anwendung auf das Leben ſo weit vor jenen alten Völkern voraus, daß die Bildung derſelben, wenn auch hiſtoriſch intereſſant, keinen praktiſchen Werth für uns mehr hat.

Dieſe drei Gründe ſind die allgemeinſten und wichtigſten, welche die entgegengeſetzte Anſicht geltend machen kann, und welche von uns näher zu beleuchten ſind, ehe wir durch poſitive Gründe die Wichtigkeit und Gültigkeit jener Studien für die wiſſenſchaftliche und überhaupt höhere geiſtige Bildung unſrer Zeit darzuthun verſuchen.

Wenn man die Art und Weiſe der individuellen geiſtigen Stimmung und Bildung eines Volkes auf Naturnothwendigkeit beruhen läßt, ſo iſt dieſe Naturnothwendigkeit allerdings bis auf einen gewiſſen Grad weder zu verkennen noch zu bezweifeln. Allein wenn man zugleich jeden wirkſamen Einfluß von auſſenher gegebener oder gewählter geiſtiger Anregungen und Bildungsmittel damit abläugnen will, ſo ſpricht dagegen das

Digitized by Google

Weſen der menſchlichen Freiheit, die Natur des geiſtigen Lebens und die Erfahrung der Geſchichte. Allerdings bleiben bei jeder Veränderung des geſellſchaftlichen Zuſtandes ſo wie der Bildung eines Volkes gewiſſe individuelle Grundzüge und weſentliche Eigenſchaften; allein die fremden geiſtigen Richtungen und Bildungsmittel, welche ein Individuum oder ein Volk in ſich aufnimmt, ſtehen zu der Art und Weiſe ſeines Denkens und ſeiner innern Beweggründe des Handelns durchaus nicht in demſelben Verhältniß, in welchem das blos theoretiſche Denken zu der äußern phyſiſchen Natur und individuellen Beſchaffenheit ſteht, wornach freilich durch Vorſtellen und Denken das Profil des Negers ſich niemals zu den Lineamenten eines griechiſchen Antlizes veredeln kann. Jenes Verhältniß zwiſchen den von auſſen herkommenden geiſtigen Eindrücken und der geiſtigen Individualität iſt vielmehr daſſelbe wie das Verhältniß zwiſchen der Art der Ernährung und der geſammten Diät zu dem leiblichen individuellen Organismus. Auch dieſer wird zwar bei aller Veränderung der äußern Einwirkungen gewiſſe Grundzüge ſeiner individuellen Conſtitution behaupten; aber wie mannigfaltig wird er durch äußere Einwirkungen verändert und in ſeiner Entwicklung gefördert oder geſtört? Nicht ge

Digitized by Google

ringer sind die Veränderungen und die Bedingungen der Entwicklung, welche der Geist durch Aufnahme von fremden Anschauungen und Gedanken erleidet, die er selbstständig ergreift, oder welche durch äußere Umstände ihm zugeführt werden. Von der Wahrheit dieser Ansicht kann uns ein Blick auf die Bildungsgeschichte der Völker überzeugen. Wenn auch die Völker Asiens in festem Beharren bei ihrer ursprünglichen Bildung und Lebensweise keine oder ganz wenige Elemente fremder Bildung in sich aufnahmen: so ist es dagegen die charakteristische Eigenthümlichkeit der europäischen Menschheit, daß die einzelnen zu diesem Kreise gehörenden Völker nicht blos solche Einflüsse zuließen, sondern in ihre Individualität aufnahmen und dieselbe mannigfaltig dadurch ändern und bestimmen ließen. So floß die Quelle unsrer europäischen wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung von den Griechen zu den Römern, und wirkte, wenn auch nicht unmittelbar auf die Masse des Volkes, doch auf die höhern Kreise der Gesellschaft, gestaltete um, und formte die römische Sprache, Literatur, Kunst, Wissenschaft, das Recht, das gesellschaftliche Leben und die praktischen Motive des Handelns, und veränderte auf diese Weise mannigfaltig den individuellen Charakter der Nation. Aehnlicher Weise

Digitized by Google

wirkte das römiſche und griechiſche Alterthum auf die Völker des neuern Europa theils im Anfange durch unmittelbare Berührung, theils nachher in ſpätern Jahrhunderten durch das Mittel theoretiſcher Studien. Ging nicht jene große Bewegung der Geiſter im fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert mit ihren für alle Lebensverhältniſſe ſo wichtigen, bleibenden Folgen, großentheils von den Anregungen und Anſchauungen aus, welche die Humaniſten aus dem Studium der alten Literatur ſchöpften? Iſt nicht unſre Religion, ihren Dogmen und ihrem Cultus nach, durch das Medium griechiſcher und römiſcher Lehren und Einrichtungen zu uns gekommen? Fließt nicht der größte Theil unſers praktiſchen Rechtes und ſeine ganze wiſſenſchaftliche Behandlung aus jener Quelle, wie nicht minder der größte Theil unſrer wiſſenſchaftlichen und äſthetiſchen Formen, Anſchauungen und Denkweiſen? ſo daß es überflüſſig iſt, über die Möglichkeit einer kräftigen, dauernden und umfaſſenden Einwirkung der Bildung eines Volkes auf die Bildung des andern zu ſprechen, wo die Wirklichkeit ſich ſo unverkennbar zeigt. Ja man wird wohl ſagen dürfen, daß unſre ganze Bildung ein gemeinſchaftliches Produkt zweier Fak-

Digitized by Google

toren iſt: der antiken Bildung und unſrer germaniſchen Individualität.

In dieſem eben ausgeſprochenen Gedanken liegt zugleich die Erwiderung auf jene andern beiden Einwürfe, von welchen der eine von dem ausſchließlichen Werthe eigenthümlicher nationeller Bildung und der andere von den Vorzügen der modernen Bildung vor der antiken Bildung hergenommen iſt. Denn ſo iſt es allerdings: wenn wir auch wollten, wir vermöchten es jetzt nicht einmal mehr, dieſes Element, welches aus dem Leben und der Literatur, aus der Wiſſenſchaft und Kunſt der Alten unſrer Bildung einverleibt iſt, gewaltſam aus derſelben zu entfernen. Wenn unſre ganze moderne, geiſtige und wiſſenſchaftliche Bildung gleichſam zum Bewußtſeyn ihrer ſelbſt kommen will, ſo kann ſie der wiſſenſchaftlichen Betrachtung und Kenntniß des griechiſchen und römiſchen Alterthums nicht entbehren. Die Organe aber dieſes Bewußtſeyns ſind die wiſſenſchaftlich und gelehrt gebildeten Stände, denen es zukommt, nicht blind dem Wechſel des Geiſtes der Zeiten zu folgen, ſondern einen Blick auf ſeine Bahn zu werfen, ſeine guten Richtungen zu fördern, ſeinen verderblichen entgegen zu treten: von ihnen wird alſo auch mit Recht verlangt, mit dem oben bezeichneten

Digitized by Google

Elemente unſrer Bildung nicht unbekannt ſeyn. Allein außer dieſem Grunde unabweisbarer Nothwendigkeit, ſind es noch andere Gründe, welche ungeachtet des Werthes eigner nationeller Individualität, und der weiter fortgeſchrittenen Bildung der neuen Welt, dennoch das Studium des claſſiſchen Alterthumes empfehlen.

Was zuerſt die Entgegenſetzung ſtreng abgeſchiedener volksthümlicher Bildung gegen das uns, wie man ſagt, fremde Weſen der Griechen und Römer betrifft, ſo iſt vor allem zur gehörigen Würdigung dieſes Einwurfes der Unterſchied zwiſchen der Bildung des Volkes und der wiſſenſchaftlichen Bildung der gelehrten Stände wohl zu beachten. Die erſtere iſt ihrem Weſen nach individuell und in einem engern Kreiſe beſchränkt; dagegen die letztere ihrem Weſen nach allgemein und in immer größern Kreiſen ſich ausdehnend. Die Erziehung und Bildung des Volkes wird auch da, wo man den Volksunterricht auf eine höhere Stufe zu bringen ſucht, dennoch ſtets vorzugsweiſe beruhen und beruhen müſſen auf der Autorität des poſitiven Glaubens, auf der unbewußten Angewöhnung herkömmlicher Ordnung, auf dem Feſthalten an demjenigen, was durch Sitte der Väter und anerkannte Beiſpiele für ehrenhaft, ſittlich und ver-

Digitized by Google

nünftig gilt. Wohl dem Volke, deſſen Kern und Hauptmaſſe eine ſolche beſtimmt ausgeprägte Individualität beſitzt, ſich den Genuß derſelben durch vaterländiſche Gebräuche und Feſte, Sagen und Lieder verſchönt, und in freier Selbſtbeſchränkung an der heimiſchen Weiſe feſthält. Durchaus nicht feindlich entgegengeſetzt, aber doch ganz verſchieden iſt die Stimmung, ſind die Verpflichtungen und geiſtigen Bedürfniſſe derjenigen, welche durch eine wiſſenſchaftliche Bildung zu einem höhern Bewußtſeyn erwacht ſind, und welche ſich die Fähigkeit zu verſchaffen haben, entweder ſelbſt in Staat, Wiſſenſchaft und Kirche auf den Gang des Lebens und der Bildung einzuwirken, oder auch nur die oft ſo verſchiedenen Stimmen dieſer Führer zu verſtehen und zu würdigen. In dieſem Kreiſe kann der Geiſt nicht auf das Weichbild der Heimath eingeſchränkt werden, am wenigſten bei den neuern Völkern, nach den ſchon oben angedeuteten Quellen, Bedingungen, ſo wie nach dem Gange ihrer Bildung und Entwicklung im Leben und im Wiſſen. Dazu kommt noch, daß ein gründliches und eine lebendige Anſchauung bewirkendes Studium der alten claſſiſchen Literatur, die Achtung und das Intereſſe für heimatliche nationelle Bildung nicht aufhebt, ſondern gerade im Gegen-

Digitized by Google

theil anregt und durch neue Gründe rechtfertigt. So auffallend dieser Satz auf den ersten Anblick scheint, so wahr und leicht erweislich ist er. Wenn man nämlich die Poesie und Kunst der Alten und vorzugsweise der Griechen nicht blos mit formeller Gelehrsamkeit ihrer äußern Erscheinung nach kennen lernt, sondern wenn man zugleich ihr innres Wesen auffaßt und die Gründe ihrer Entstehung und Entwicklung sich vergegenwärtiget: so wird man finden, daß gerade der individuelle volksthümliche Charakter und eine diesem entsprechende Grundlage die Hauptbedingungen und Bestandtheile der Vortrefflichkeit jener Erzeugnisse sind. Aus diesem Elemente kam für die Kunst der Griechen und die Hauptgattungen ihrer Poesie jene frische Naturkraft, jene Fülle des Lebens, und jene, nicht durch den äußern Zwang abstrakter Regeln, sondern durch innere Bestimmtheit und eine gewisse Naturnothwendigkeit bewirkte Einheit und Festigkeit der Formen. Man nehme den Blüthen des griechischen Epos, der dramatischen Poesie und der ganzen bildenden Kunst, diesen sichern und nährenden Boden volksmäßiger Religionsvorstellungen, Sagen, Feste: was bleibt denn noch übrig? Wer solche Ansichten gewonnen hat, welche eine etwas genauere Kenntniß der alten Kunst und Literatur

Digitized by Google

uns unabweislich darbietet, der wird gewiß den Reiz und Werth des individuell Volksthümlichen in Cultus, Gebräuchen und Sagen, in Kunst und Poesie um so mehr erkennen und festzuhalten suchen; er wird demselben niemals eine todte blos äußerliche Nachahmung des Fremden oder eine flache, gehalt- und gestaltlose Allgemeinheit vorziehen; ihm wird bei noch so großer Verschiedenheit der äußern Erscheinung, dennoch in Bezug auf den innern Lebenskeim die Periode der altdeutschen Kunst sich viel würdiger der Antike anreihen, ja ihr innerlich viel näher verwandt seyn als eine wenn auch noch so große Menge genauer, aber der selbstständigen Kraft und Eigenthümlichkeit beraubter akademischer Nachbildungen, und er wird mit vaterländischem Selbstgefühl und gerechtem Stolz das Lied der Nibelungen neben das homerische Epos stellen. Endlich könnte man auch die ausschließlichen und absoluten Lobpreiser und Vertheidiger vaterländischer und einheimischer Art und Bildung darauf aufmerksam machen, daß in den großen Stämmen und Hauptmassen, in welche das Menschengeschlecht sich theilt, die zu einem Hauptstamme gehörenden Völker gleichsam wie verschiedene Familien eines gemeinschaftlichen Ursprunges, ja wie verschiedene Glieder derselben Familie erschei-

Digitized by Google

nen. Von dieſem Standpunkte aus betrachtet zeigen ſich Griechen und Römer nicht mehr ſo fremd, noch in ſo entferntem Abſtande von uns. Wie? Wenn nun einmal doch nach allgemeinem Gefühl und allgemeinem Urtheil die Lineamente des griechiſchen Profils und der griechiſchen Formen für die gelten, welche die vollkommene Körperbildung unſers caucaſiſchen Stammes am beſten darſtellen, dürfen wir uns dann ſchämen, an den dieſer äußern Bildung entſprechenden Zügen der geiſtigen Bildung Wohlgefallen zu haben und darin eine natürliche Regel und Schönheitslinie für unſre eigne geiſtige Thätigkeit zu erblicken?

Es bleibt uns jetzt noch jener dritte Einwurf gegen die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit des Studiums der alten Literatur zu erörtern übrig, welcher ſich auf die Vorzüge unſrer eignen Bildung und unſers Zuſtandes gründet. Die Beleuchtung deſſelben wird uns zugleich von der abwehrenden Widerlegung zur Aufſtellung der poſitiven Vortheile führen, welche ſich für uns aus der genauern Kenntniß und lebendigen Anſchauung des claſſiſchen Alterthumes ergeben, und zwar ſowohl für unſre Bildung im Allgemeinen, als für die Cultur der beſondern einzelnen Wiſſenſchaften.

Digitized by Google

Es ist wahr, unsre neuere Zeit hat vor der griechischen und römischen Zeit als große Vorzüge voraus: eine auf einer reinern geistigen und sittlichen Grundlage beruhende und schon darum wahrhaft göttliche Religion; umfassendere, durch größere Erfahrungen und allgemeinere Auffassungen sicher gestellte politische Ansichten und Systeme; eine große Ueberlegenheit in den mathematischen und Naturwissenschaften, endlich eine viel größere Thätigkeit und ein viel größeres Geschick in Anwendung der Wissenschaft auf technische und industrielle Zwecke. Das sind ohne Zweifel bedeutende Vorzüge, welche sich über große und wichtige Kreise des Lebens erstrecken. Aber, kann man fragen, gibt es nicht noch andre Seiten des Lebens, welche sich gleichfalls geltend zu machen haben, und giebt es nicht innerhalb des Umfanges jener Vorzüge Störungen, Schwächen, Widersprüche zwischen dem theoretischen Wissen und praktischen Seyn, Gefahren und Abwege zu Einseitigkeiten und Uebertreibungen? Man wird diese Fragen bejahen müssen, und bei näherer Betrachtung wird sich zeigen, daß die antike Bildung eine Ergänzung dessen ist, was uns fehlt, und ein Correctiv gegen die Abirrungen, denen wir ausgesetzt sind. Denn, um das Resultat der zunächst folgenden kurzen

Digitized by Google

Erörterungen kurz zusammen zu fassen, wenn wir dahin gelangen, die Vorzüge unsrer modernen Bildung, welche uns durch unsern germanischen Volkscharacter, durch das Christenthum, durch umfassenderes Wissen und wissenschaftliche Kenntniß der Natur geworden sind, mit den Vorzügen der antiken Bildung zu verbinden und so gleichsam für das mehr innerliche, abstracte und allgemeine Wesen unsrer Art und Weise einen schön gestalteten und kräftigen Leib zu gewinnen: dann nähern wir uns möglichst dem uns als Ziel vorgesetzten Ideale der Bildung. Dieses Resultat ergibt sich, wenn wir die allgemeinen Grundzüge der antiken Bildung nach ihren schönsten Perioden und Erzeugnissen mit denen unsrer eignen Bildung vergleichen: wir werden dann sehen, wie sich diese beiden Hälften zu einem vollständigen Kreise der Vollendung ergänzen, und wie wir gegen die Mängel und Einseitigkeiten unsrer Bildung durch das Beispiel und die vernünftige Nachahmung der Alten die sichersten Mittel finden.

Bringen wir nämlich die Summe von Anschauungen, welche uns die schönsten Zeiten des Lebens und der Bildung der Alten, besonders der Griechen, gewähren, auf allgemeinere Begriffe, so können wir die vielen einzelnen Treff-

Digitized by Google

lichkeiten, welche uns auf diesem Gebiete sich darbieten, auf folgende vier wesentliche Hauptvorzüge zurückführen, welche wir gerade in dem Charakter und den Erzeugnissen unsrer jetzigen Bildung am häufigsten vermissen; sie sind: Harmonie; Form; Einfachheit und Energie. Fassen wir einen jeden dieser Vorzüge etwas näher ins Auge.

Die Gesundheit wie des Leibes, so auch der Seele beruht vorzugsweise auf einem gewissen Gleichgewicht der verschiedenen Kräfte und Organe, welche den Kreis des körperlichen oder geistigen Organismus ausmachen. Ist dieses Gleichgewicht aufgehoben, so mag allerdings ein einzelnes Organ, ein einzelnes System von Organen, ein Glied oft einen ungewöhnlich hohen Grad von Reizbarkeit und Thätigkeit entwickeln und dadurch ungewöhnliche Erscheinungen zeigen; allein es geschieht dies nur mit Aufhebung der Harmonie des Ganzen und ist ein mehr oder weniger krankhafter Zustand. In der Sphäre des Geistigen zeigt sich diese Gesundheit in der Harmonie zunächst zwischen Einbildungskraft und Verstand, dann aber auch in der Vermittlung noch anderer allgemeiner Gegensätze, welche die Richtungen des menschlichen Lebens bestimmen, als: Denken und Handeln, Uebersinnliches und

Digitized by Google

Sinnliches. Wenn eine einzelne dieser Richtungen einseitig verfolgt und entwickelt wird, dann entstehen Störungen, dann wird jene Mitte zwischen den beiden Extremen verlassen, in welcher Aristoteles die Erscheinung der moralischen Vollkommenheit sieht, in der aber zugleich das rechte Maaß für die Erscheinung aller menschlichen Vollkommenheit gegeben ist. Die ausschließlich oder über das rechte Maaß vorherrschende Thätigkeit des Verstandes, des blos theoretischen Denkens, die einseitige Richtung auf das Uebersinnliche führt zu inhaltsleeren und todten Begriffen, zu unfruchtbarer Speculation, zu dem schrankenlosen und formlosen Wirken unbestimmter Gedanken und Gefühle. Im entgegengesetzten Falle führt ohne das Gegengewicht der entgegenstehenden Kräfte Phantasie zur Schwärmerei, blos äußerliche Thätigkeit und Richtung auf das Sinnliche zu niedriger Gemeinheit oder thierischer Wildheit. In dem classischen Alterthume und vorzugsweise bei den Griechen finden wir nun eine höchst glückliche Vermittlung dieser Gegensätze und zwar sowohl in dem Leben überhaupt, als besonders in den einzelnen Meisterwerken ihrer Kunst und Literatur. Neben den phantasievollen Gebilden der Kunst und Poesie sehen wir hier zugleich eine große Kraft der Verstandes-

Digitized by Google

thätigkeit und eine freie Liebe zu derſelben in dem Eifer und dem ausgezeichneten Erfolg, mit welchem ſie die philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften behandelten; neben der groſſen Reihe von originellen Denkern, in denen das Menſchengeſchlecht zuerſt zum philoſophiſchen und logiſchen Bewußtſeyn erwachte, welche Menge von Helden und Staatsmännern? Neben einer dem Sinnlichen ſo ſehr zugewendeten Religion und einem entſprechenden Cultus, welche Fülle erhabener Gedanken, ſittlicher Anſichten und Gefühle in den Werken ihrer Sänger und Weiſen? Jene oben zuerſt angedeutete Harmonie zwiſchen Anſchauung und Begriff, Phantaſie und logiſchem Vermögen des helleniſchen Genius zeigt ſich aber nirgends umfaſſender und bewunderungswürdiger als in ſeiner erſten, unmittelbarſten Aeußerung: in der Sprache. Es kann hier der Ort nicht ſeyn, dieſe Bemerkung weiter durchzuführen; allein man darf ſagen, wenn jedes Andenken an griechiſche Bildung verſchwunden wäre und es führte irgend ein Zufall nur wenige Blätter einer griechiſchen Sprachlehre einem forſchenden Kenner der menſchlichen Denk- und Sprachformen zu, ſo müßte ihm ſogar aus dieſen Bruchſtücken dieſe glückliche Stimmung und Eigenthüm-

Digitized by Google

lichkeit des griechischen Geistes überraschend entgegen treten.

An diesen Vorzug des harmonischen Gleichgewichtes schließt sich zunächst der andre Vorzug, welchen wir als Form bezeichnet haben. Bei allem was ist und erscheint, offenbart sich das Wesen durch die Form. Je vollkommner das Wesen ist, je vollständiger es den Begriff seiner selbst enthält, desto inniger ist die Verbindung zwischen Inhalt und Form, desto bestimmter ist die letztere, desto vollständiger stellt die Erscheinung das Wesen dar. Dieses allgemeine Gesetz gilt auch für menschliche Individualitäten und für die verschiedenen menschlichen Thätigkeiten. Allein gleichwie jene Harmonie der verschiedenen Kräfte, jene lautere Gesundheit des geistigen Lebens nicht allen Völkern und Individuen beschieden ist, so kommt auch das innere Wesen menschlicher Individualität nicht immer zu seiner reifen und vollen Erscheinung, theils gehindert durch äußere Hemmungen, theils durch innere Mangelhaftigkeit und Mißverhältnisse. Bei den Alten dagegen finden wir das Innere ihres Seyns überall zu einer kräftigen Erscheinung und fest ausgeprägten Form gelangt; wir finden den Umfang ihrer Gedanken, Anschauungen und Gefühle in dem schön und scharf begrenzten Aus-

Digitized by Google

druck ihrer Rede, in dem regsamen und bewegten Treiben ihres öffentlichen Lebens, in den Werken ihrer Kunst klar, groß und ganz in die äußere Welt der Erscheinung getreten, und in keiner der Hauptrichtungen und Aeußerungen des Lebens finden wir in das Innere zurückgedrängte formlose Begriffe oder unbestimmte Gefühle. Das religiöse Gefühl bildete sich die schöne Pracht und Heiterkeit der Feste, einen sinnlich schönen Cultus, und sinnlich wahrnehmbare Ideale göttlicher Wesen; das Interesse am Gemeinwesen blieb nicht stumm in der Brust verschlossen, es ließ von der Kraft lebendiger Worte das Forum ertönen: und mag die Sprache dem Sänger dienen, der die Götter preist, oder dem Redner, der zu freien Bürgern spricht; dem Geschichtsschreiber, der menschliche Thaten, Schicksale und Leidenschaften darstellt, oder dem Philosophen, der uns die Welt der Ideen aufschließt, immer giebt sie für den Gedanken die sicherste, klarste und ausdruckvollste Bezeichnung, so daß weder der Inhalt aus Ueberfülle die Form trübt und zerdrückt, noch auch die Form in leerer Ausdehnung von dem Inhalt nicht erfüllt wird. Das ist dieselbe bildende und formende Kraft, welche in der Sprache der Alten zur Darstellung der verschiedenen räumlichen, zeitlichen und andern

Digitized by Google

Verhältniſſe der Dinge und Vorſtellungen jene volltönenden und beſtimmten Beugungsſylben, jene verſchlungenen und doch klaren Perioden fand, welche die leichtbeſchwingten, ſo mannigfaltigen und doch in ſo ſicherm und feſten Takte ſich bewegenden Rhythmen ſchuf; ſie iſt es, die den Marmor in ſchönen und feſten Maſſen zu Tempeln zuſammenfügte oder zu ſeelenvollen und lebenskräftigen Bildern geſtaltete; die endlich ſogar dem einfachſten Gefäße die Spuren ihres Wirkens aufdrückte. Dieſe Regelmäßigkeit und Beſtimmtheit der Form iſt nicht jene blos negative und mechaniſche Correctheit, die auch eine geiſtloſe und ſklaviſche Nachahmung erreichen kann; ſie iſt vielmehr die nothwendige organiſche Entwicklung und äußere Darſtellung des innern Weſens: ähnlicher Weiſe wie die Kraft, die der organiſche Keim in ſich birgt, ihm gerade dieſe und keine andre Form giebt, oder wie die Weltkörper nach den ihnen inwohnenden Geſetzen in regelmäßiger Bewegung dahinrollen.

Das harmoniſche Maaß und dieſer Vorzug der Form in der Bildung der Alten iſt mit großer Einfachheit und Einheit verbunden. Dieſe Einfachheit zeigt ſich nicht nur in den Bedürfniſſen, Genüſſen, in dem Privatleben und den geſellſchaftlichen Formen der frühern und ſchön-

Digitized by Google

sten Zeiten Griechenlands und Roms, sondern sie macht zugleich eines der wesentlichsten charakteristischen Merkmale der alten classischen Kunst und Literatur aus. In der Kunst zeigt sich diese Eigenschaft in den einfachen Mitteln, womit man die schönsten und inhaltsreichsten Wirkungen hervorbrachte, obgleich dadurch für die Kunst da, wo sie als Dienerin der Religion auftrat, die festliche Pracht nicht ausgeschlossen wurde. Sie zeigt sich ferner in den wenn auch noch so mannigfaltigen, doch den Grundtypen nach, festbestimmten Idealen der darzustellenden Götter und Heroen. Nachdem einmal diese Ideale, hervorgerufen durch die Volksreligion und die Phantasie der Dichter, durch die Hand der Künstler sichtbar geworden waren, finden wir kein verworrenes unbestimmtes Allerlei in dem Gebiete der Kunst, nicht jene vielerlei, oft ganz entgegengesetzte Richtungen, bewirkt durch unsicheres Hin- und Herschwanken, durch launige Willkühr oder eitle Sucht nach Neuheit; sondern der gesunde griechische Sinn hielt vielmehr diese ersten Grundformen fest, und suchte nicht der Art, wohl aber dem Grade nach immer neues und schöneres. Dieselbe Stetigkeit und Einfachheit des ästhetischen Geschmackes sowohl im Hervorbringen, als Beurtheilen finden wir in der Poesie.

Digitized by Google

Jede Gattung behauptete die von ihrem Entſtehen oder ihrer erſten Ausbildung an nicht durch Nachahmung, ſondern durch den glücklichen Fund des Genius erhaltene weſentliche Form und Geſtalt, und bei all der großen Fülle productionsreicher Dichter kam es in der ſchönſten Blüthezeit der griechiſchen Muſe keinem in den Sinn, den glücklich gefundenen und paſſenden Ton aus Willkühr oder Eitelkeit mit irgend einem andern neuen, aber unpaſſenden zu vertauſchen. Um eine Gattung als Beiſpiel anzuführen, ſo erinnern wir an die attiſche Tragödie, deren künſtleriſche Ausbildung und Vollendung doch in eine Zeit fällt, wo die in Wiſſenſchaft und im Leben weit vorgerückte Bildung leicht zum Verſuche neuer Weiſen und Formen reizen konnte. Allein ſo verſchieden auch der Geiſt der verſchiedenen ausgezeichneten Tragiker war und ſo ſehr auch die auf dieſer Mannigfaltigkeit ſowohl, als auf dem fortſchreitenden Gang der Entwicklung beruhende Verſchiedenheit ihrer Erzeugniſſe hervortritt, ſo finden wir dennoch in der Wahl der Gegenſtände, in der Anlage der Haupttheile, in den metriſchen Formen und in der Sprache eine einfache Grundlage und übereinſtimmende Einheit, ganz anders als etwa in unſerer dramatiſchen Literatur, wo die Gegenſtände und Perſo-

Digitized by Google

nen aus der ganzen bunten Masse aller wilden und gebildeten Völker zusammengelesen, alle Formen und Stylarten in Prosa und Versen versucht werden, so daß die bessern Talente jedesmal genöthigt oder versucht sind, selbst erst sich eine neue Grundlage zu schaffen, statt sich frei und mit unerschöpfter Kraft auf dem Boden nationeller und allgemein anerkannter Uebereinstimmung zu bewegen: während zugleich die schwächern Talente durch diesen Mangel, einer kräftigen Stütze und einer wohlthätigen Einschränkung entbehrend, ein Spiel des Zufalls, der blinden Willkühr und kleinlicher Eitelkeit werden. Jene Einfachheit und Einheit der Ansichten und des Geschmackes in den wesentlichen Grundlagen, zeigt sich aber nicht blos in den einzelnen Gattungen der Kunst und Literatur, sondern zugleich auch in dem Verhältniß der gesammten Kunst und Literatur zum Leben. War ja doch ihre ganze höhere Bildung nichts anderes als die Blüthe, wozu das Volk selbst den Stamm und die Heimath, den nährenden Boden, bildete. Bei ihnen sprach sich also niemals die Wissenschaft, wenn sie einen Gegenstand allgemeiner Belehrung und von einem allgemeinen Interesse behandelte, noch weniger aber die Kunst so aus, daß sie von ganz fremden, in dem Bewußtseyn der allgemeinen Bildung nicht vorhandenen Anschauungen und Begriffen aus-

Digitized by Google

ging, und eine nur wenigen verständliche Darstellungsweise wählte. Auf diese Weise waren die Schöpfungen ihrer Kunst, der Poesie, der Geschichte und Beredtsamkeit, die Ansichten und Lehren politischer Weisheit nicht auf die Kenntniß und den Genuß eines kleinen Kreises eingeschränkt, sondern ein Gemeingut theils des ganzen Volkes, theils aller Gebildeten. Auch in denjenigen Gattungen der Literatur, welche wie die Philosophie, ihrem Inhalte nach, ein stärkeres Vermögen der Auffassung und ein größeres Interesse für geistige Thätigkeit fordern, entfernte sich dennoch die Form und Darstellung nicht so weit von der allen Gebildeten gemeinsamen und zugänglichen Sprache und Darstellungsweise, als wir dieses bei den Erzeugnissen unsrer deutschen Philosophie so oft sehen.

Als die vierte charakteristische Eigenschaft des classischen Alterthumes bezeichneten wir oben die Energie: wir meinen damit jene starke Kraft, jene große innere und äußere Thätigkeit, jene Festigkeit verbunden mit lebhafter Regsamkeit, welche uns in dem griechischen und römischen Leben überhaupt so sehr anspricht und welche zugleich der besondere Vorzug einzelner ausgezeichneter Charaktere jener Zeiten ist. Diese Energie äußerte sich in dem öffentlichen Leben

Digitized by Google

als persönliches Selbstgefühl und Liebe zur Freiheit, und ward so bei beiden Völkern der Grund und die Stütze des Republicanismus; in den übrigen Lebenskreisen und Richtungen gestaltete sie sich bei jedem derselben anders. Bei den Römern nach der ihnen gewordenen Individualität richtete sie sich auf Politik, Krieg, Rechtswesen; sie äußerte sich in der Idee der Weltherrschaft und römischen Größe, in jener altrömischen, oft bis zur Härte gehenden Virtus, in der Strenge der Kriegszucht, in der unermüdlichen Ausdauer und Thätigkeit der Heere, in der Festigkeit des Senates, der nach keiner auch noch so großen Niederlage an der Rettung des Staates verzweifelte und nie mit einem siegreichen Feinde Frieden schloß. Wie wir in der frühern römischen Zeit diese Energie in Wollen und Handeln finden, so zeigte sie sich in der spätern Zeit, als wissenschaftliche Bildung nach Rom gekommen war, nicht minder in der Sphäre geistiger und literärischer Thätigkeit. So geschah es, daß eine so große Anzahl von römischen Staatsmännern und Helden mitten in den Geschäften des Senates und des Forums, bei täglicher Anstrengung als Rathgeber und Sachwalter in Rechtsstreiten, wie Cicero, oder mitten im Lärm der Waffen, wie Cäsar, noch Zeit für wissen-

Digitized by Google

schaftliche Beschäftigung fanden, und daß sie in dem Otium ihrer Villen zur Erholung die umfassendsten wissenschaftlichen Studien machten und die gediegendsten literarischen Werke lieferten. Nach dem Verfall der Sitten und dem Untergang der Freiheit zeigte sich dieselbe römische Kraft und Größe in unseliger Verirrung in der ungeheuren Schrankenlosigkeit der Schwelgerei, der Verbrechen und des Despotismus. Aber auch in diesen unglücklichen Zeiten fehlte es nicht an einzelnen Männern, die mit unbeugsamer Festigkeit mitten in der alles überfluthenden Schlechtigkeit aufrecht standen und jene altrömische Charakterstärke durch die Grundsätze stoischer Weisheit läuterten und befestigten. Bei den Griechen erscheint diese Energie des Lebens nicht so extensiv als bei den Römern, zugleich aber auch allseitiger und den ganzen Kreis der menschlichen Kräfte und Thätigkeit durchdringend. Von dieser Energie des hellenischen Charakters zeigt zunächst schon der Umstand, daß diese an Menschenzahl und Umfang des Landes verhältnißmäßig kleinen griechischen Republiken, ohne je die Grenzen ihrer unmittelbaren politischen Herrschaft über einen bedeutenden Theil der Welt ausgedehnt zu haben, dennoch in dem großen Drama der Weltgeschichte eine so große und

Digitized by Google

wichtige Rolle ſpielen. Sie zeigt ſich ferner in der großen Mannigfaltigkeit der verſchiedenen einzelnen Stämme und Staaten, von denen ein jeder ſelbſtſtändig und kräftig ſeine individuelle Bildung, Verfaſſung, Kunſt und Sprache ausbildete und ſo lange behauptete, ohne durch Nachahmung oder Einfluß von auſſen zu einer charakterloſen Einerleiheit zuſammen zu fließen. Dieſer Vorzug wurde freilich zugleich die Quelle jenes Mangels an politiſcher Einheit, der allein einem ſo getheilten Volke die Selbſtſtändigkeit nach auſſen ſichern kann, und der Grund unſeliger Spaltungen und innerer Kriege. Die Allſeitigkeit aber dieſer Energie des griechiſchen Lebens zeigt ſich in der großen Anzahl der über alle Theile der alten Welt verbreiteten Pflanzſtädte, in den ſo unendlich zahlreichen und originellen Werken der griechiſchen Kunſt, in den ſo mannigfaltigen Formen und Gattungen der Poeſie, in der ſo großen Fülle und ſchöpferiſchen Zeugungskraft der Dichter und Künſtler, in dem Reichthum wiſſenſchaftlicher Forſchungen, in der Menge origineller philoſophiſcher Anſchauungen und Syſteme, in der langen Reihe von Geſetzgebern, Helden, Staatsmännern und Weiſen, welche dieſer an Umfang ſo kleine und an innerer Kraft ſo reiche claſſiſche Boden auftreten

Digitized by Google

ſah. In jeder Sphäre dieſer verſchiedenen Lebensthatigkeiten müſſen wir über die Stärke und Fülle der entwickelten geiſtigen Kraft erſtaunen, die ſich dort als äußere Regſamkeit und Beweglichkeit äußert, da im Dichten und Bilden, hier im ſittlichen Wollen und Handeln, und wahrhaft in dieſem zuletzt genannten Verhältniſſe nicht am wenigſten Bewunderung verdient. Oder können wir jenen Weiſen und Staatsmännern unſere Bewunderung verſagen, die lediglich durch vernünftige Ueberzeugung oder durch Vaterlandsliebe und andre ſittliche Motive geleitet, mit der ſtrengſten Treue und wahrhaft männlichem Muthe Leben und Tod nach den einmal gefaßten Grundſätzen einrichteten? Um nur an einen großen Namen zu erinnern, wer vermag ohne Rührung und Erhebung ſich Demoſthenes Leben und Wirken zu vergegenwärtigen, der ohne andre Mittel als den Ernſt ſeiner Geſinnung und die Macht ſeiner Worte in einer langen Reihe von Jahren mit unerſchöpflicher Kraft, mit unermüdeter Wachſamkeit, mit aufopfernder Anſtrengung ſeine Mitbürger über die wahren Intereſſen des Vaterlandes belehrte, ihren Leichtſinn und Wankelmuth ſtrafte, das Bild beſſerer Zeiten ſtets in ihnen erneuerte und mit ſtarker Hand das Steuerruder des Staates in den gefährlichſten Zeiten kühn

und mit unwandelbarer Ausdauer lenkte? Unsere Bewunderung muß noch steigen, wenn wir dabei uns an die politischen Verhältnisse jener alten Republiken erinnern, in denen nicht wie bei dem geordneten Mechanismus unserer Staatsverwaltung und Politik die wichtigsten Maßregeln in der sichern Ruhe der Cabinete entschieden werden können und wo auch den weniger glücklichen Staatsmännern oft noch die Gnade der Fürsten, und eine durch Ehre und Reichthum gesicherte Zukunft bleiben kann. In jenen alten Staaten war es die Aufgabe der Staatsmänner, eine bewegliche, unbeständige, oft verblendete, immer furchtbare Volksversammlung, durch die bloße Kraft persönlicher Talente, durch Festigkeit des Willens, durch die überzeugende Gewalt der Beredtsamkeit zu überwältigen, aufzuregen oder zu besänftigen, zu Entschlüssen und Handlungen zu bestimmen.

Ohne den Beruf oder die Anmassung zu haben, unsre Zeit und unsre jetzigen Verhältnisse beurtheilen und richten zu wollen, braucht man nur einen Blick auf die Erscheinungen unserer Bildung und unsers Lebens zu werfen, um zur Ueberzeugung zu gelangen, daß die bisher angedeuteten vier Cardinalvorzüge des classischen Alterthumes sich hier nicht in diesem Grade finden

Statt jener Harmonie zwiſchen leiblicher und geiſtiger Ausbildung, und zwiſchen den verſchiedenen Theilen der geiſtigen Bildung, ſehen wir in der jetzigen Welt nur zu oft Einſeitigkeit und Disharmonie; ſtatt jener Form und Einfachheit der Bildung ſehen wir, und vornämlich bei uns Deutſchen, Mangel an rechter Form in Kunſt und Literatur, durch einander laufende, widerſprechende, unſichre Richtungen, und Trennung der Wiſſenſchaft vom Leben; ſtatt jener Energie endlich ſehr oft unbeſtimmte Schwäche, Charakterloſigkeit und Scheu vor ernſter Anſtrengung. Wie kann aber die Betrachtung der griechiſchen und römiſchen Vorwelt zur Verbeſſerung dieſer Mängel unſrer Bildung dienen? Ein Theil der Urſachen, welche dieſen Mängeln zu Grunde liegen, ſteht nicht in unſerer Macht: wir können uns nicht eine andre Organiſation, einen andern Himmelsſtrich, eine andere Geſchichte geben; ein andrer Theil dieſer Urſachen iſt mit den Bedingungen unſers jetzigen beſſern geſellſchaftlichen Zuſtandes und unſerer Vorzüge ſo innig verbunden, daß wir, wenn wir auch könnten, dieſe Mängel gewiß nicht mit manchen der entgegenſtehenden glänzenderen, aber gefährlicheren Vorzügen des Alterthumes vertauſchen wollten. Eine blos äußerliche Nachahmung der Formen der antiken

Digitized by Google

Bildung und des antiken Lebens würde uns eben so wenig frommen; an eine widernatürliche und gewaltsame Zurückführung der Einrichtungen und des Lebens der alten Zeit wird kein Vernünftiger denken, am wenigsten derjenige, welcher nicht nach oberflächlichen Anregungen, sondern mit dem Ernste gründlicher Studien das griechische und römische Alterthum betrachtet. So bleibt uns also nichts übrig als durch das Studium der Geschichte, der Kunst und Literatur jener großen Vorwelt uns eine lebendige Anschauung derselben zu verschaffen und die Vorzüge der antiken Bildung und des antiken Lebens nach den Bedingungen unserer Individualität, unserer Verhältnisse, unseres Zustandes uns anzueignen. Denn es sind dieses Vorzüge, welche nicht darum für uns Werth haben, weil wir sie bei Griechen und Römern finden, sondern weil sie überhaupt die allgemeinen Regeln einer tüchtigen und schönen menschlichen Bildung enthalten. Der denkende Geist würde sie als solche schon durch die bloße Betrachtung und Entwicklung des menschlichen Wesens finden; allein durch die erhaltenen Denkmale jener alten Völker hat uns die Vorsehung den unschätzbaren Gewinn gegönnt, diese geistigen Vorzüge einer schön gereiften und frei entwickelten menschlichen Natur in klaren

Digitized by Google

festen Umrissen und anschaulichen Formen zu sehen, ohne störende und verhüllende Beiwerke, gleich den Werken der alten Kunst, welche uns die menschliche Wohlgestalt ohne Hülle oder in einfacher und geschmackvoller Bekleidung zeigen.

Aus dem bisher Gesagten wird wohl der Schluß gezogen werden können, daß ein jedes wirksame und recht geleitete Mittel, die Anschauung und Kenntniß des classischen Alterthumes zu beleben und zu vermehren, ein Gewinn für unsere allgemeine höhere geistige Bildung ist. Darin liegt zugleich die Rechtfertigung und Empfehlung solcher Institute, wie die an unserer Hochschule neu gegründete philologische Pflanzschule ist. In solchen Anstalten wird das heilige Feuer bewahrt und erhalten, welches die Quelle des Lichtes für einen so großen Theil der europäischen Bildung bildet; hier wird denjenigen, welche diese Studien zum Berufe ihres Lebens machen, sichere Anleitung und belebende Anregung gegeben, aber nicht minder auch allen andern, die sich den übrigen Zweigen der Wissenschaft und Gelehrsamkeit widmen und die dabei Talent, Eifer und Muße haben, sich dieses wichtigen Hilfsmittel wissenschaftlicher und gelehrter Bildung mehr als nur in den ersten propädeutischen Elementen anzueignen, und die dadurch zugleich für ein wis-

Digitized by Google

senschaftliches und gründliches Studium ihres speciellen Faches in einem höhern Grade sich zu befähigen streben.

Denn so ist es allerdings: ausser dem Gewinn für allgemeine höhere Bildung gewähren diese Studien der classischen Literatur zugleich für die fortschreitende Cultur und den Unterricht der übrigen Facultätswissenschaften ein theils wesentliches und unentbehrliches Hülfsmittel, theils eine höchst schätzbare Zugabe und einen echten Schmuck. Auch darüber sey es uns gegönnt, hier eine kurze Andeutung der wesentlichsten Punkte zu geben.

Wir machen zuerst auf das gemeinschaftliche Interesse aufmerksam, welches diese Studien für die Disciplinen der Theologie, Jurisprudenz und Medizin haben. Hier bietet sich zunächst die Bemerkung dar, daß die Anfänge und ein bedeutender Theil der Entwicklung jener Wissenschaften der griechischen und römischen Literatur angehören. Der Rückblick aber auf die Geschichte einer jeden Wissenschaft, deutliche Anschauung und genauere Kenntniß ihrer geschichtlichen Entwicklung ist für die objective Cultur und Förderung der Wissenschaft selbst, so wie für die subjective Ausbildung dessen, der sich mit der Wissenschaft beschäftigt, von entschiedener Bedeutung,

Digitized by Google

indem durch dieses Mittel so manche Einseitigkeit, Abirrung, Ueberschätzung des durch Neuheit Blendenden verhütet, und eine Menge von Anschauungen und Ideen geweckt werden. Nun ist aber ferner ein solches Studium hier wie in der politischen Geschichte erst dann recht fruchtbar und anziehend, wenn es in seinem ganzen Umfange, oder von dem, für welchen diese Aufgabe zu groß ist, wenigstens doch in einzelnen Haupttheilen, auf eigner Anschauung und Kenntniß der Quellen beruht. Gerade dazu führt und befähigt die Beschäftigung mit der classischen Literatur. Der andre hier anzuführende Vortheil, welchen die Studirenden der genannten Fächer aus dem fortgesetzten Studium dieser Literatur und somit aus der Theilnahme an den für die Pflege desselben gegründeten akademischen Anstalten ziehen können, ist die Uebung und Fertigkeit in der lateinischen Sprache, dem allgemeinen Organ der gelehrten Mittheilung. Ist gleich jetzt die Allgemeinheit dieses Organes nicht mehr so ausschließlich, wie in frühern Jahrhunderten, so findet dasselbe doch immer noch statt und seine Fortdauer ist eben so gewiß, als in vielfacher Hinsicht wünschenswerth; auch wird ja Bekanntschaft und Fertigkeit darin bis zu einem gewissen Grade allenthalben bei den von dem Staate

Digitized by Google

angeordneten Prüfungen über die Befähigung in den Fächern der Theologie, Jurisprudenz und Medicin gefordert. In unserm philologischen Seminarium wird nun, obgleich diese Ankündigung seines Daseyns aus Gründen in deutscher Sprache abgefaßt ist, der Lehrvortrag und jede mündliche und schriftliche Uebung, wie sich von selbst versteht, durch das Organ der lateinischen Sprache geschehen. Gerade durch diesen lebendigen, mündlichen Verkehr wird aber offenbar auf eine viel wirksamere und leichtere Weise jene Fertigkeit im lateinischen Ausdruck erlangt, als durch die an sich sehr löbliche, aber doch zuweilen nicht in dem rechten Maße angewendete Bemühung unsrer jetzigen gelehrten Schulen, den Sprachunterricht mehr auf wissenschaftlich geformte Regeln, als auf Uebung und Nachahmung zu gründen.

Wenn wir zur Betrachtung der besondern Vortheile übergehen, welche für die höhere wissenschaftliche Cultur und die akademischen Studien der einzelnen Facultätswissenschaften aus einer genauern und tiefer eindringenden Kenntniß der griechischen und römischen Sprache und Literatur hervorgehen, so bietet sich zunächst ein bedeutender Unterschied dar zwischen denjenigen Wissenschaften, welche auf der Kenntniß der Natur beruhen und denjenigen, welche vorzugsweise

Digitized by Google

auf geschichtlichem Boden wurzeln. Für die ersteren wird die classische Literatur nicht die wesentliche und wichtige Bedeutung haben, als für die letzteren. Für jene ist die Sprache der Natur und die treue Auslegung derselben durch richtige Beobachtung der erste Gegenstand des Studiums, und sie sind zugleich in der neuern Zeit mit so entschieden größerm Erfolg bearbeitet worden, daß dasjenige, was das Alterthum in diesem Gebiete anfzuweisen hat, den Meisten mehr als historisch interessant, denn als einem praktischen Bedürfniß entsprechend erscheinen wird. Dagegen von denjenigen Fächern, welche wie Theologie und Jurisprudenz auf Philosophie und Geschichte zugleich, ja auf letzterer vorzugsweise, gegründet sind, ist es unbezweifelt, daß ihre wissenschaftliche Bearbeitung und der wissenschaftliche Unterricht in derselben auf das Innigste mit der Kenntniß der beiden alten Völker, ihres Lebens, ihrer Sprache und Literatur zusammenhängen. Es bedarf dieser Satz keiner weitern Auseinandersetzung: wer, auch ohne genauere Kenntniß des Gegenstandes, nur einen Blick auf die Geschichte dieser Wissenschaften wirft, dem drängt sich sogleich die Erscheinung auf, daß in denjenigen Perioden, und durch diejenigen Gelehrten, welche zu der Erklärung unserer heiligen

Digitized by Google

Urkunden die lebendigste Anschauung des Alterthumes, die genauste und umfassendste Kenntniß der alten Literatur und Sprache mitbrachten, in demselben Grade am meisten die theologische Wissenschaft gefördert wurde; und eben so daß das römische Recht von denjenigen wissenschaftlichen Bearbeitern am wahrsten aufgefaßt, am besten dargestellt und am fruchtbarsten behandelt wurde, welche mit diesem Studium am meisten Kenntniß des römischen Lebens, der römischen Sprache und Literatur verbanden. Wir erlauben uns deßwegen, ohne in eine ausführlichere Darstellung über diesen Gegenstand einzugehen, nur noch folgende Bemerkungen.

Allerdings beruht die Erfassung des echten christlichen Sinnes und die Wirksamkeit der christlichen Lehre auf etwas Höherem und Heiligerem als die wissenschaftliche Bildung für sich allein geben kann; auch hat der geistliche Stand, in der höhern Würde und Weihe, welche unsere katholische Kirche ihm beilegt, ein von dem Maße subjectiver Kenntnisse unabhängigeres und, wenn recht angewendet, gewiß höchst wohlthätiges Hilfsmittel einer segensreichen Wirksamkeit. Allein dabei ist zugleich die Ansicht wohl fest zu halten, daß ernst und gründlich betriebener wissenschaftlicher Unterricht jenen höhern sittlichen und reli-

Digitized by Google

giösen Gefühlen nicht feindlich entgegengesetzt, sondern nur dem Wege, nicht dem Ziele nach verschieden ist; daß sie sich wechselseitig einander beleben, erhöhen und befestigen. Ferner: je mehr wir nach der oben angedeuteten Einrichtung unserer Kirche der Gefahr ausgesetzt sind, aus Mißverständniß, Irrthum oder träger Saumseligkeit die Nothwendigkeit und den Werth theologischer Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu übersehen oder zu gering anzuschlagen, desto eifriger müssen wir darauf bedacht seyn, dieses wissenschaftliche Element lebendig und wirksam zu erhalten. Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieses Elementes zeigt aber, außer der Natur der Sache, schon ein Blick auf die Geschichte der Kirche. Nachdem das Christenthum nach dem Willen der Vorsehung und durch ein Wunder der göttlichen Allmacht zu seinen ersten Verkündigern und Werkzeugen Männer hatte, die ganz einfach, nicht mit gelehrter und wissenschaftlicher Bildung ausgerüstet, aber gottbegeistert und mit hoher sittlicher Kraft begabt waren, so wurde dann das durch Wunder und Begeisterung gegründete Werk von den großen Lehrern der Kirche durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit befestiget und ausgebildet. Von dieser Zeit an hat unsere Kirche niemals den wissenschaftlichen und gelehrten Un-

Digitized by Google

terricht des Clerus unbeachtet gelaſſen, wenn gleich in frühern Jahrhunderten nach dem allgemeinen Stande der Bildung und Gelehrſamkeit nur ſehr ſchwache und geringe Leiſtungen gefordert wurden. Anders iſt es jetzt, und namentlich an den katholiſchen theologiſchen Facultäten unſerer deutſchen Univerſitäten. Hier iſt der wiſſenſchaftliche Unterricht der Ausbildung der theologiſchen Gelehrſamkeit gefolgt, und alle Zweige der letzteren ſind nach und nach in den erſteren aufgenommen worden. Es kann alſo jetzt unter uns für denjenigen, welcher ſich dem geiſtlichen Stande widmen will, kein Zweifel und keine Ungewißheit der Wahl über die Art ſeiner theologiſchen Studien ſeyn. Wenn jedoch dieſe Fächer der wiſſenſchaftlichen und gelehrten Theologie nicht bloß dem Namen nach und nur als eine müßige, wirkungsloſe Zugabe vorhanden ſeyn ſollen, ſo iſt es durchaus nothwendig, daß die Zuhörer, oder doch wenigſtens der größere Theil derſelben, die gehörigen Vorkenntniſſe der beiden alten Sprachen beſitzen, daß ſie dieſe Kenntniſſe während der akademiſchen Laufbahn erhalten und weiter ausbilden, und ſich mit der griechiſchen und römiſchen Literatur näher bekannt machen. Nur ſo werden dieſe Fächer dem jungen Theologen zugänglich und verſtändlich;

Digitized by Google

nur so für seine Bildung und für sein Leben von fruchtbringender Bedeutung: im entgegengesetzten Falle wird er aus dem Reichthume und Umfange derselben sich höchstens einige fragmentarische Notizen einprägen, die kein Interesse für ihn haben, weil sie der nöthigen Anschaulichkeit entbehren, und er wird den ersten Zeitpunkt ergreifen, welcher ihm erlaubt, sein Gedächtniß von dieser für ihn nutzlosen Last sicher befreien zu können. Auf diese Weise können natürlich diese gelehrten Fächer keinen Nutzen bringen, ohne welche doch das Lehrgebäude der positiven Theologie, wenn auch nach der äußern Form eines wissenschaftlichen Systemes aufgebaut, dennoch dem innern wissenschaftlichen Gehalte nach aller festen Grundlagen und des sichern Bodens entbehrt. Durch dieses mangelhafte Betreiben jener Fächer wird überdieß noch der Uebelstand erzeugt, daß auch im besten Falle nur einzelne, ganz wenige Theologen mit besonderer Kraft begabt oder durch unwiderstehliche Neigung getrieben sich mit jenen Fächern beschäftigen und darin etwas leisten. Allein dadurch wird zwar das Auslöschen des Lichtes der Gelehrsamkeit verhütet: allerdings ein bedeutender unschätzbarer Gewinn; allein dieses genügt nicht für die allgemeine wissenschaftliche Ausbildung des Clerus.

Digitized by Google

Denn mit dem wissenschaftlichen Wohlstande verhält es sich, wie mit dem finanziellen: eine große Anzahl Bemittelter gilt mehr als ein Reicher oder einige Reiche mitten in allgemeiner Armuth. Was aber die eine Hälfte der alten Literatur betrifft, die römische, so haben unsere katholischen Theologen noch eine besondere Veranlassung, sich mit derselben zu beschäftigen. Die lateinische Sprache ist in unserer katholischen Kirche als Sprache des geistlichen Rechtes, des höhern geistlichen Geschäftsstils, und des Cultus allgemeines Organ des kirchlichen Verkehrs, und sie ist dadurch, so wie durch den ununterbrochenen historischen Zusammenhang mit der altrömischen Zeit, in diesem Kreise wie eine lebende Sprache anzusehen. Wenn sie nun gleich als solche ihre eigenen Wörter und Ausdrucksweisen mit Recht ansprechen und geltend machen kann, so werden dennoch diejenigen, die sich ihrer mit Fertigkeit aber auch zugleich mit Richtigkeit und Geschmack bedienen wollen, immer auf das Studium und die Nachahmung der alten Muster gewiesen. Eine solche mit Richtigkeit und Geschmack verbundene Fertigkeit ist für unsere Theologen in manchen Fällen Bedürfniß, immer aber eine Art von Ehrensache. Wer also von den Studirenden, die sich diesem Fache widmen, auch keine Nei-

Digitized by Google

gung zu tiefer gehenden Studien fühlt, sondern nur ein gewisses Gefühl seiner künftigen Standesehre hat, wird an diesen Studien doch wenigstens in soweit Theil nehmen wollen, um sich in dieser Sprache, deren er bei den heiligen Handlungen seines künftigen Berufes fast täglich sich bedienen muß, gehörig ausdrücken zu können, und er wird dabei nach dem Vorbilde so mancher ältern Ordensleute, Priester, ja selbst Fürsten der Kirche, welche in diesem Zweige der Literatur einen historischen Namen gewonnen haben, eher die geschmackvolle Einfachheit und Schönheit antiker Classicität als die Unbeholfenheit und Geschmacklosigkeit moderner Barbarei sich zum Muster wählen wollen.

Wir glauben daher, daß für unsere theologischen akademischen Mitbürger, vornämlich für diejenigen, welche bisher schon mit so löblichem Eifer die philologischen Studien mit ihren theologischen verbunden haben, die neu errichtete Anstalt von einem nicht unbedeutenden Interesse ist. Wenn wir sie auf die Benutzung derselben aufmerksam machen, so sind wir weit entfernt, eine solche Benutzung derselben zu verlangen, welche der Ausbildung in den übrigen Theilen der theologischen Wissenschaft etwas entzöge; auch wird dabei der Unterschied zwischen der Ausbil-

Digitized by Google

bildung zur praktischen Seelsorge und der Vorbildung eines gelehrten Theologen im strengen Sinne des Wortes oder theologischen Lehrers von uns nicht außer Acht gelassen. Bei der bisher angedeuteten Nothwendigkeit, die theologischen Studien mit den philologischen zu verbinden, sollen durchaus keine übertriebenen Forderungen gestellt werden, sondern es ist zunächst hier nur von demjenigen Maaße philologischer Vorbildung und Fortbildung die Rede, welches unbedingt und allgemein für die Studirenden der Theologie nöthig ist, um wissenschaftliche Vorträge über Exegese, Patristik, über Kirchengeschichte, Dogmatik und kanonisches Recht mit Interesse und Nutzen zu hören, und welches erfordert wird nicht etwa um durch eigene Forschungen die Wissenschaft zu bereichern, sondern um auch nur die Forschungen anderer verstehen und ihre Resultate auffassen und bis zu einem gewissen Grade würdigen zu können. Allein auch dazu gehört eine größere Bekanntschaft mit der Sprache und Literatur der Alten, als viele junge Theologen zu glauben scheinen.

Derselbe, hier eben angedeutete Gesichtspunkt gilt auch bei der Beurtheilung des Werthes, welchen das akademische Studium der alten Sprachen und Literatur, und zwar vorzugsweise der

Digitized by Google

römiſchen, für diejenigen Studirenden hat, welche ſich der Rechtsgelehrſamkeit widmen. Auch hier iſt allerdings in dieſer Beziehung ein Unterſchied zwiſchen dem Gelehrten vom Fache und dem Praktiker, zwiſchen demjenigen, welcher ſich zu einem Pfleger und Lehrer der Rechtswiſſenſchaft, und demjenigen, welcher ſich zur Praxis vorbereitet. Der erſtere wird natürlicher Weiſe ſich aufgefordert und genöthiget ſehen, ſich in einem höhern Grade mit der Sprache, der Literatur, dem Leben der Römer bekannt zu machen, als von dem letzteren gefordert wird und gefordert werden kann. Allein auch ſo iſt es gewiß für jeden, der auch noch in dem erſten Anfange dieſer Studien begriffen iſt, augenſcheinlich, daß ſo lange der wiſſenſchaftliche Unterricht der Rechtsgelehrſamkeit auf die Kenntniß der römiſchen Jurisprudenz gegründet iſt, derſelbe ohne Kenntniß der römiſchen Sprache und des römiſchen Lebens nicht beſtehen könne. Ohne eine ſolche Kenntniß wird die Maſſe des poſitiven Rechtes kaum auch nur aufgefaßt und dem Gedächtniß eingeprägt werden, viel weniger aber läßt ſich ohne dieſe Kenntniß und die darauf gegründete Benutzung der Quellen, eine lebendige Anſchauung und ein über die nothdürftigſte Oberflächlichkeit gehendes Verſtändniß der Natur, Bedeu-

Digitized by Google

tung und innern Entwicklung der verschiedenen römischen Rechtsinstitute, so wie des allgemeinen Geistes und Charakters der römischen Gesetzgebung denken. In je höherem Grade es also dem angehenden Juristen gelingen wird, mit der technischen Ausbildung in seinem Fache zu gleicher Zeit das Studium der lateinischrn Sprache und Literatur, der römischen Geschichte und Alterthümer zu verbinden, desto mehr wird er, auch abgesehen von allem andern Reize und Werth, welchen diese Studien an und für sich haben, dadurch zugleich für jene technische Ausbildung gewinnen.

Damit nun, außer denjenigen Studirenden, welche das Studium der Alterthumswissenschaft sich zu ihrem besondern Berufe machen, auch die der übrigen Facultäten um so eher und leichter an unserer philologischen Anstalt Theil nehmen können, so sind die Mitglieder derselben in zwei Klassen getheilt. Die erste Klasse begreift die ordentlichen Mitglieder, welche außer dem Besuche der zum Lehrkreise dieser Anstalt gehörigen Vorlesungen, sich noch zu den damit verbundenen praktischen Uebungen und Arbeiten verpflichten. Diejenigen Studirenden dagegen, welche an der Anstalt Theil nehmen wollen, ohne daß ihre Verhältnisse ihnen jene vollständige und prak-

Digitized by Google

tische Theilnahme erlauben, können als außerordentliche Mitglieder sich anschließen und ohne die Verpflichtung besonderer Leistungen die Vorlesungen besuchen.

Für diejenigen Studirenden, welchen diese philologischen Studien der Gegenstand ihres künftigen Berufes sind und welche als ordentliche Mitglieder an der neu errichteten Anstalt Theil nehmen werden, wird durch die Errichtung derselben ein wahres wissenschaftliches Bedürfniß befriediget. Es ist nämlich offenbar, daß in denjenigen akademischen Vorlesungen, philologischen Inhaltes, welche auf die allgemeine Theilnahme der Studirenden berechnet sind und welche zum Zwecke haben, diese Studien als ein allgemeines wissenschaftliches Bildungsmittel geltend zu machen, eine andere Art des Vortrages und der Behandlung nothwendig ist, als in den Vorlesungen desselben Inhaltes, für solche Zuhörer, für welche die zu den philologischen Wissenschaften gehörenden Kenntnisse und Fertigkeiten Gegenstand der speciellen technischen Ausbildung und des Berufes sind. Dieser Unterschied, welcher vornämlich bei der Erklärung der Classiker hervortritt, liegt in der Natur der Sache, und wenn man ihn in den akademischen Vorträgen nicht berücksichtigen wollte, so würde man der

Digitized by Google

Allgemeinheit der classischen Studien ein großes Hinderniß in den Weg legen. Auf diese Weise wird wenigstens für eine Reihe philologischer Vorlesungen ein doppelter Cursus nöthig, der eine für diejenigen, welche solche Vorlesungen der allgemeinen gelehrten Bildung wegen besuchen, der andere für diejenigen, welche darin Belehrung für ihr specielles technisches Fach suchen und darum strengere Anforderungen machen, aber auch ein größeres Maß von Vorbildung und Verwendung mit dem Besuche solcher Vorlesungen verbinden. Eine solche Trennung ist nun durch die Errichtung des philologischen Seminariums bewirkt: diejenigen Fächer, für welche diese Trennung nicht statt findet, als Literaturgeschichte, Alterthümer und ähnliche lassen sich eher auf eine Weise behandeln, welche für jene beiden Klassen von Zuhörern zugleich belehrend und fruchtbar ist. Da ferner diejenigen Studirenden, welche das philologische Fach nach strengeren Anforderungen und als Berufswissenschaft betreiben, in der Regel sich zu Lehrern an gelehrten Anstalten bestimmen: so ist in den Kreis der Vorlesungen und Uebungen des philologischen Seminariums, eine Vorlesung über: Pädagogik und Didaktik mit besonderer Beziehung auf gelehrte Schulen, aufgenommen. Der Direktor

Digitized by Google

des Seminariums, welcher das Glück hatte, auf einer wohl eingerichteten Lehranstalt, an dem Lyceum seiner Vaterstadt Mannheim, seine Vorbildung zu erhalten, an einer Anstalt, wo er unter seinen mit der innigsten Dankbarkeit verehrten Lehrern Muster und Beispiele für diesen Zweig des Unterrichtes zu sehen Gelegenheit hatte, der dann diesen Beruf aus freier Neigung wählte und eine Reihe von Jahren denselben an einer andern vaterländischen Anstalt, an dem Lyceum zu Rastatt, ausübte, wird sich mit besonderm Eifer diesem Theile der Wirksamkeit unserer philologischen Anstalt widmen, den er für eine nicht minder wesentliche und nothwendige Aufgabe dieser Anstalt als die Pflege und Beförderung philologischer Gelehrsamkeit hält. So nothwendig diese letztere auch für diejenigen ist, welche sich zu tüchtigen Lehrern in dem Fache der alten Sprachen und Literatur an unsern gelehrten Schulen bilden wollen, so reicht sie dennoch allein durchaus nicht hin, um als Lehrer mit sicherm Erfolg und wohlthätiger Wirksamkeit zu arbeiten. Es muß noch hinzukommen Liebe und Geschicklichkeit des Erziehers, Bildung des Charakters und ein diesem entsprechendes äußeres Benehmen. Es ist keine Frage, daß junge Männer von Talent und guter Gesinnung, welche

sich diesem Fache widmen, diese Eigenschaften, theils durch eigene Bemühung während ihrer wissenschaftlichen Vorbereitung, theils durch Erfahrung im Lehramte selbst gewinnen können. Allein eben so gewiß ist es, daß eine auf vernünftige Grundsätze und Erfahrung beruhende Anleitung einen kürzern und mehr sichern Weg zu demselben Ziele zeigen kann. Durch eine solche Anleitung, welche von Anstalten, wie das neu gegründete Seminarium ist, ausgehet, wird noch ein anderer Vortheil für den Unterricht auf unsern gelehrten Schulen gewonnen: wir meinen eine gewisse Gleichmäßigkeit und Stetigkeit in den Ansichten und der Methode der Lehrer. Diese Gleichmäßigkeit und Stetigkeit aber ist, wenn sie nicht auf äußerm mechanischen Zwang, sondern auf der Gleichheit freiwillig gewählter und durch eigene Einsicht befestigter Grundsätze beruht, gewiß für unsere Schulanstalten ein entschiedener Gewinn, schon deßwegen, weil auf diese Art so vielerlei nur auf Kosten der Schüler und des Unterrichtes anzustellende Versuche und Schwankungen über die Methode und das rechte Maß des Lehrens und Lernens erspart werden. Dieser Vortheil ist überall bedeutend, besonders aber da, wo die verschiedenen gelehrten Schulen eines Landes eine ganz verschiedene Einrichtung und

Digitized by Google

eine verschiedene Begrenzung der einzelnen Lehrgegenstände haben. In frühern Zeiten hatten unsre katholischen gelehrten Schulen, so lange sie großentheils in den Händen von Ordensgeistlichen waren, bei aller Mangelhaftigkeit einzelner Fächer des Unterrichtes, wenigstens diesen Vorzug der Einheit, der Gleichmäßigkeit und Stetigkeit. Was damals durch äußere Formen und Einrichtungen, nicht ohne manche damit verbundene Mängel und Nachtheile, bewirkt wurde, das ist jetzt durch den Geist der Wissenschaftlichkeit und die Grundsätze der echten Erziehungskunst zu bewirken, gerade wie das Ansehen und die Würde, für welche jene frühern Lehrer in ihrem Stande ein mächtiges Hilfsmittel hatten, jetzt auf den Kenntnissen und dem persönlichen Charakter unserer Lehrer gegründet seyn muß. Geschieht dieses, dann wird Niemand mehr den Untergang früherer Einrichtungen bedauern; dann wird unser gelehrter Schulstand alle jene Anerkennung und Unterstützung durch äußere Mittel, sich auf die edelste Weise auch da erzwingen, wo sie ihm vielleicht noch nicht in verdientem Maße geworden ist.

Der Geist und die Art, nach welchen in unserm philologischen Seminarium die philologischen Wissenschaften gelehrt werden sollen, läßt

Digitized by Google

sich mit wenigen Worten angeben. Es wird der Geist und die Methode seyn, welche gefordert werden durch die Natur dieser Wissenschaften und durch den Stand derselben in unserem diesen Zweig der Gelehrsamkeit mit besonderm Eifer und Erfolg pflegenden deutschen Vaterlande, nämlich: die möglichste Verbindung gründlicher Erkenntniß des Einzelnen und des Allgemeinen, des Buchstabens und des Geistes, streng grammatisches und kritisches Studium der Sprache und Literatur und zugleich Betrachtung des gesammten antiken Lebens, seiner Einrichtungen und Erscheinungen im Ganzen und Großen. Dieses soll wenigstens als Ziel und Ideal dieser Studien den Mitgliedern unserer Anstalt stets vorgehalten werden, wenn auch die einzelnen nach ihren Kräften und Neigungen sich mehr der einen oder der andern Richtung zuwenden. So sehr der Director der Anstalt die Größe und Schwierigkeit dieser Aufgabe kennt und so sehr er zugleich weiß und nicht ohne Beunruhigung fühlt, wie überaus weit er selbst von diesem Ziele entfernt ist, so glaubt er doch mit einigem Zutrauen diesen Gesichtspunkt festhalten und Andern den richtigen Weg zeigen zu können, auf welchem sie dann weiter und mit größerm Glücke als er selbst fortschreiten mögen. Auf diese Weise glaubt

Digitized by Google

derſelbe zugleich in dem Geiſte der berühmten und ausgezeichneten Lehrer zu wirken, welche er während ſeiner akademiſchen Studien, theils an unſerer vaterländiſchen Univerſität zu Heidelberg, theils, durch die Gnade unſerer hohen Regierung dazu in den Stand geſetzt, an auswärtigen Anſtalten zu hören das Glück hatte: vor allem ſeines verehrungswürdigſten Lehrers Creuzer, dann der trefflichen Männer Böckh, H. Voß, Diſſen, J. G. Schneider und Heindorf. Indemſelben Geiſte wird ſich nicht minder der zweite Lehrer dieſer Anſtalt *), welcher ſchon bei den höchſten Behörden in Vorſchlag gebracht worden iſt, zu wirken bemühen.

So möge denn dieſe neu gegründete Anſtalt glücklich beginnen und glücklich gedeihen! Möge ſie ſich in freundlichem Vereine und ſegensreicher Wirkſamkeit anreihen an die übrigen blühenden Anſtalten unſerer Alberto-Ludoviciana! Möge ſie ſtets ſich würdig zeigen des Schutzes ihres erhabenen Gründers, der Theilnahme und Pflege der hohen und höchſten Behörden, durch deren Mitwirkung ſie in das Leben getreten iſt! Möge ſie vor allem von ihrem Standpunkte

*) Dr. Baumſtark, Profeſſor des hieſigen Gymnaſiums.

aus und nach ihren Mitteln stets beitragen zur Verwirklichung jener höchsten Zwecke aller Gelehrsamkeit und Wissenschaft: der wahren Weisheit und echten menschlichen Bildung!

Digitized by Google

Gelegenheitsgedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Feier der Einweihung des neuen Museumgebäudes zu Freiburg.

1825.

Was die Hoffnung einst begonnen
Und nur in der Zukunft sah,
Hat nun heut sein Ziel gewonnen,
Und steht jetzt vollendet da.
Nicht mehr sind es Wünsche, Träume;
Nein; in schöner Wirklichkeit
Steh'n vor uns des Hauses Räume,
Das wir heute froh geweiht.

Seyd gegrüßt ihr heitern Hallen,
Laßt durch euer offnes Thor
Grazien und Musen wallen
Ein zu euch in schönem Chor.
Alles Schöne, alles Gute
Kehr in reicher Menge ein,
Und was wir mit frohem Muthe
Wünschen, soll erfüllet seyn.

Heitrer Scherz und feine Sitte,
Die der Bildung schönstes Kind,
Weile stets in unsrer Mitte,
Wenn wir hier versammelt sind.

Digitized by Google

Doch auch ernſtere Belehrung
Fehle dieſem Orte nicht;
Helf' er ſchützen gegen Störung
Des Gedankens freies Licht.

Und der Künſte ſchönſtes Walten,
Himmelslicht in ird'ſcher Nacht,
Möge nie bei uns erkalten,
Stets von neuem angefacht.
Polyhymnia vor allen,
Süßer Töne Harmonie,
Laß dir dieſes Haus gefallen,
Fehle unſern Wünſchen nie.

Eintracht hat dieß Werk gegründet,
Eintracht laſſe es beſteh'n.
Hier ſind alle gleich verbündet
Und geebnet alle Höh'n.
Wappe, Feder, Buch und Degen
Mögen ſonſt die Welt entzwein;
Hier doch laßt uns ab ſie legen
Im geſelligen Verein.

Und damit die Weihe kräftig
Und noch ſelbſt geweihet ſey,
Theure Freunde füllt geſchäftig,
Füllet eure Gläſer neu.
Viele Jahre ſo wie heute
Laßt uns dieſes Feſt begehn,
Und bei jedem unſre Freude
Unſern Bund erneuert ſehn.

17. Juli 1825.

Digitized by Google

Dem Großherzog Ludwig K. H. bei Dessen Anwesenheit zu Freiburg *), im Namen der Universität

1827.

Drei Genien sind es, die uns im Vereine
Der Menschheit höhern Tempel aufgebaut:
Religion, die himmlische, die reine,
Die stets mit ernstem Blick nach oben schaut;
Die Herrschaft in der Hoheit Strahlenscheine
Dem Scepter edler Fürsten anvertraut;
Des Wissens Kraft, mit klarem, freien Lichte
Durchdringend die Natur und die Geschichte.

Heil diesem hocherhabnen, mächt'gen Bunde,
Der Recht, Gesetz und weise Ordnung bringt,
Und sie bestehen läßt auf festem Grunde;
Der unsers Geistes kühnen Flug beschwingt;
Der mit des Glaubens und der Hoffnung Kunde
Beseligend des Menschen Herz durchdringt.
Beglückt das Volk, bei dem in vollem Glanze
Vereint sich zeigt das dreifach schöne Ganze!

Heil Ludwig Dir! deß, Ruhm sich ewig mehre,
Erhabner Herrscher über Badens Land!
Es schmückte unsre Tempel und Altäre
Mit neuer Würde Deine Segenshand;

*) Bei Gelegenheit der feierlichen Weihe des Erzbischofes daselbst.

Doch auch dem Geisteslicht, der Weisheit Lehre
Bleibt Deine Huld, Dein Schutz stets zugewandt.
Darum eilt unsre Stimme, zu vereinen
Sich mit dem vollen Jubelruf der Deinen.

Bei der Säcularfeier Karl Friedrichs von Baden.

1828.

(In dem Theater gesungen.)

Nach der Melodie des englischen Volksliedes: God save the King.

1.

Sieh von des Himmels Glanz,
Vater des Vaterland's,
Auf uns herab!
Sieh, wie dein Baden heut
Jubelnd sich Deiner freut,
Wie sich sein Dank erneut,
Karl Friederich!

2.

Aus der Verklärung Land
Segne uns deine Hand,
Karl Friederich!
Daß deinem Worte treu
Badens Volk immer frei
Edel und glücklich sey,
O segne uns!

Digitized by Google

3.

Segne auf seinem Thron
Ludwig den theuern Sohn,
Karl Friederich!
Dein Geist umschwebe ihn,
Daß Er noch langehin
Herrsche mit Vatersinn
Ueber sein Volk.

4.

Ewig blüh' dein Geschlecht,
Mild herrsch' es und gerecht
Und weis' wie Du.
Dein Name sey das Pfand,
Daß stets der Liebe Band
Einige Fürst und Land!
Karl Friederich!

Gesellschaftslied bei einem Stiftungsfeste der historischen Gesellschaft zu Freiburg.

1829.

Auch Klio ist der holden Musen eine,
Und liebet den Gesang:
Drum singt ihr Lob in freundlichem Vereine
Beim frohen Becherklang.

Digitized by Google

Die Wahrheit sucht sie in der Vorzeit Bildern,
Entfernt von Haß und Gunst;
Was treues Forschen fand, lehrt sie uns schildern
Mit lebensvoller Kunst.

Fest in der Gegenwart bewegten Tagen
Sieht sie der Zeiten Lauf:
Kann auch ihr Mund nicht frei uns alles sagen,
Ihr Griffel schreibt es auf.

Aus dem, was war und ist lehrt sie uns schauen,
Was einst noch kommen muß;
Sie lehrt uns sicher hoffen, fest vertrauen
Dem guten Genius.

Ihr gilt dieß Fest, ihr gilt der Tag der Weihe,
Ihr unser schöner Bund:
O daß er kräftig blühe, schön gedeihe
Und wirk' durch Schrift und Mund.

In diesen Wunsch stimm' ein beim frohen Mahle
Der Chor in vollem Ton;
Und bringe aus dem schäumenden Pokale
Des Festes Libation.

So singt und trinkt: selbst Klio lehrt's, wir dürfen;
Der Satz ist wahr und echt:
„Beim Mahl zu singen und den Wein zu schlürfen,
Ist alt historisch Recht."

Digitized by Google

Gedichte,

gesprochen und gesungen zur Feier der Anwesenheit des Großherzogs Leopold und der Frau Großherzogin Sophie KK. HH. zu Freiburg 1830.

Bei der Ueberreichung zweier Kränze durch eine Anzahl von Jungfrauen der Stadt.

Nimm, Herr, den Kranz: er kommt von jenen Eichen,
Die Deiner hohen Ahnen Burg umstehn,
Und manch Jahrhundert schon an ihren Zweigen
Im Zeitensturme sahn vorüberwehn.
Darum sind sie von Dem ein würdig Zeichen,
Was in der Jahre Flucht nie soll vergehn:
So fest wie sie und grünend stets auf's neue
Sey Deines Hauses Glück und unsre Treue.

Nimm, Herrin, diesen Kranz: er ist gepflücket
Auf unsrer Fluren glücklichem Gebiet,
Mit jeder Blüthe, jeder Frucht geschmücket,
Die selbst erblühn und die der Fleiß erzieht; —
Auf diesen Fluren, wo das Aug entzücket
Des Segens Fülle bei der Anmuth sieht.
Drum wird von Dir und von den hohen Deinen
Der Kranz als treues Sinnbild Dir erscheinen.

Digitized by Google

Bei dem Empfang im Namen der Freiburger Bürgerschaft.

1.

Freudig tönet Euch entgegen
Aus des Herzens Wonnedrang,
Glück verkündend Heil und Segen
Unser jubelnder Gesang.
Bertholds Stadt, die biedre, treue,
Hocherhabenes Fürstenpaar!
Bringt an diesem Tag der Weihe,
Euch die Erstlingsgrüße dar.

2.

Aus des Landes schönen Gauen
Strömt das Volk herbei mit Lust;
Liebe, Hoffnung und Vertrauen
Füllt entzückend jede Brust.
Ueber unsre Rebenhügel,
Unsrer Berge Waldeshöh'n
Schwebt der Freude Rosenflügel
Und des Jubelrufs Getön.

3.

Und als Zeugen dieses Glückes,
Das uns, Herrscher, heut geschah,
Stehen hoch und ernsten Blickes
Deiner Ahnen Werke da.

Digitized by Google

Jene waldumkränzte Veſte
Und des Domes Herrlichkeit
Grüßen die erhab'nen Gäſte
Mit dem Gruß vergangener Zeit.

4.

Ja, bei uns im ſchönſten Bunde
Reiht ſich die Vergangenheit
An das Glück der jetz'gen Stunde,
An das Glück der künft'gen Zeit.
„Leopolden Heil! Sophien
Heil!“ ſchallt es durch Thal und Höhn;
Heil den Theuern, die wir ziehen
Jetzt in unſre Mauern ſehn!

Bei einem Fackelzug der Studirenden der Univerſität.

Landesvater,
Fürſt und Rather,
Leopold, er lebe hoch!
Jubelnd grüßen ihn die Töne
Vaterländ'ſcher Muſenſöhne,
Den gekrönten Muſenſohn.

Und Sophie
Lebe, blühe,
Lebe hoch mit Leopold!

Digitized by Google

Unſer Stolz und ſeine Freude
Blühe ſie an Seiner Seite
In des Glückes Sonnenſchein.

Unſ'rer Treue
Hohe Weihe
Sey der Wunſch für's Vaterland:
Blühe kräftig ſchönes Baden;
Rechter Sinn und edle Thaten
Sollen ſtets dein Erbtheil ſeyn.

Von einem Sängerchor des II. Regiments bei einem Feſtmahle geſungen.

Gott ſchütz auf ſeinem Thron
Karl Friedrichs edeln Sohn,
Schütz Ihn mit Macht.
Sey Seines Hauſes Hort,
Daß es blüh' immerfort,
Ruhmvoll in That und Wort
Zu unſerm Glück.

Eintracht mit ſchönem Band
Umſchlingt das Vaterland
Für Leopold.
Er will, dem Vater treu,
Daß Sein Volk ſtark und frei,
Edel und glücklich ſey.
Heil Leopold!

Digitized by Google

Noch grünt des Oelzweigs Zier;
Treu dennoch üben wir
Waffen und Wehr.
Doch rufst Du uns zum Streit,
Muthig sind wir bereit.
Dir ist die Wehr geweiht
Und Deinem Volk.

Bei einem Festmahle der beiden badischen Kammern der Landstände, zur Feier des 5. Junius 1831. *)

Heil Dir auf deinem Thron
Karl Friedrichs edler Sohn,
Heil Leopold!
Heil Deinem Haus und Land,
Und Ihr, die Herz und Hand
Mit Dir so schön verband,
Sophien Heil!

Heil unserm Fürsten, Heil!
Glück und Ruhm sey Sein Theil,
Und Seines Volk's;

*) Bei Gelegenheit der Wiederherstellung des §. 38 und 46 der Verfassung, wodurch die Landstände alle zwei Jahre sich versammeln. — Der Verfasser hatte damals die Ehre als Abgeordneter der Universität Freiburg Mitglied der ersten Kammer und deren erster Secretär zu seyn.

Digitized by Google

Daß Baden immer frei
Glücklich und kräftig sey,
Daß es blüh' und gedeih'
In Gottes Schutz.

Liebe und Einigkeit,
Treue und Biederkeit
Beseele stets
Sie, die der Würde Stand,
Sie, die das Volk gesandt,
Sie, die der Fürst ernannt,
Alle vereint.

Bei einem festlichen Abschiedsmahle der zweiten Kammer der badischen Landstände. 1831.

Alle an Treue gleich,
Alle an Hoffnung reich,
Kamen wir her.
Was wir gewünscht, gedacht,
Ist nun mit Glück vollbracht,
Ein schönes Ziel uns lacht:
Dank Leopold!

Dank Dir auf Deinem Thron,
Volkesglück sey Dein Lohn!
Heil Leopold!
Laß uns gehn Hand in Hand,

Digitized by Google

Stark durch der Eintracht Band,
Auswärts mit Ruhm genannt,
Glücklich daheim.

Größer wird manches Land
Als Baden wohl genannt,
Doch schöner kein's.
Segen des Herrn erquickt,
Freiheit und Ordnung schmückt,
Ein edler Fürst beglückt
Das Vaterland.

Laß, Gott, es stets so seyn;
Gieb ihm Glück nnd Gedeihn,
Und Seinem Haus.
Leopold, Vaterglück
Leopold, Gattenglück
Weich' nie von Dir zurück!
Sophien Heil!

CHALCEIUS,

Idyllium quod Viro clarissimo Ignatio Schmiederer, summe reverendo Collegae Sacra semisaecularia agenti obtulit auctor Carolus Zell.

Menalcas.

Munere quonam te, Damon, fortuna beavit?
Dulcia namque oculi, frons et tua gaudia prodit;

Digitized by Google

Quae tu nos tacitus ne clauso pectore celes.
Hora tibi quid fausta tulit? Ne dicere parcas:
Inter enim caros communia cuncta sodales.

Damon.

Recte divinas: atqui non ardua res est,
Exultans mea vix capiat quum gaudia pectus,
Signeturque dies haec candidiore lapillo
Usque suo. Nunquam, ah nunquam tam visa, Menalcas,
Urbs mihi quam visa est hodie prae rure beata.

Menalcas.

Scilicet urbanaeque tibi placuere popinae,
Teque nimis faciles urbis cepere puellae.
Heu heu quo ruis, infelix! . . . .

Damon.

Bona verba, Menalcas!
Non me transversum rapuit male sana cupido;
Ast aliquid vidi augustumque et majus in urbe,
Mente quod in memori fixum non effluet unquam.

Menalcas.

Ah, nova tu nobis, Damon, et grandia jactas:
Verane sint eadem fortasse videbimus ipsi.

Damon.

Vera loquar: res sacra vetat mendacia fari.
Judice te vincam. Sed considamus in umbra,
Haec fagus quo blanda vocat nos brachia tendens.
Suavis enim locus hic audire et dicere nobis.

Quum fructus hodie veho matutinus in urbem,

Digitized by Google

Parvus ager nobis quos fert exile lucellum:
Quidnam ibi tam praeter solitum fieret demiror.
Nam concursabant properantes undique cives
Per vicos, alacres vultu festoque parati.
Quos ego maxima quâ volvit se turba secutus,
Quo tendant, sit quidve novi non quaerere cesso.
Sed properant, trudunt, nec quisquam praebuit aurem
Quaerenti, donec senior docuit dubitantem:
„Esse aliquem medicum meritis annisque probatum,
Artis doctrina praestantem nec minus usu:
Muneris huic gesti decies jam quinque per annos
Ingenti festum plausu celebrarier urbis.“
Quod simul accepi, sequor usque globos venientum,
Et mox ad templi portas subsistimus ampli.
Exspectant ibi jam procerum plebisque catervae,
Solemnis donec procedat pompa virorum.
Jamque venit: ducunt agmen duo sceptra tenentes;
Inde viri longo venerunt ordine docti,
Artes qui tradunt, rerum causasque recludunt,
Pervigili et studio celebrata volumina condunt;
Laeti circumstant juvenes stipantque magistros.
Ipse senex inter primos praecesserat ille,
Qui tulit insignis tunc unus praemia festi.
Annis sed quem credideram senioque caducum,
Ingreditur pede tam firmo motuque citato,
Quam quibus est florens aetas annique virentes;
Atque viri decorant generosum insignia pectus,

Digitized by Google

Inclyta principibus quae virtus praemia debet.
Jam propius cupio caros ego cernere vultus:
Dumque virûm fortis turbam perrumpere nitor,
Quemne putas oculis nunc se objecisse videndum?
Haud secus ac divi si cernas numinis ora,
Mixta tenet sacro me sic horrore voluptas:
Ipse etenim fuit ille bonus, Chalceïus ilie,
Qui deus afflictis praesens apparuit olim
Quâ mihi, quâ pueris fida cum conjuge parvis.
Ardebat mea nam febri Galatea furenti,
Dura meisque aures claudebant numina votis;
Et mox conjugii torquet tria pignora morbus,
Afficere infirmum qui me quoque labe parabat,
Confectus traherem vix ut jam membra dolore;
Intereaque lares paupertas aspera pressit,
Quando cura gregis, parvi et cessabat agelli.
Quid facerem infelix? mihi quis solatia ferret?
Jam Furiae coeperc mihi compellere mentem,
Jam spes una fuit diram consciscere mortem,
Quum Deus (ipsi nam miseris Dî talia suadent
De coelis) Deus ipse, inquam, mihi mandat adire
Chalceium, tantum nobis quem fama notarat.
Conveni: miserum excepit sermone benigno.
Quid quaeris? medica morbos cito depulit arte,
Largitus promptaque manu subvenit egeno.

Menalcas.

Ergo vidistne illum merita celebratum
Laude virum? Cujus mentem compertus et artem
O quantum vidisse velim solemnia sacra!

Digitized by Google

Vexarunt aliquando meum contagia parvum
Saeva gregem; morbi rapuit vis dira capellas.
Lenirent quum nulla gravem medicamina pestem,
Tunc ego Chalceium petii solatia quaerens,
Quem scirem morbos hominumque gregumque levare:
Depulit is dominoque famem pestemque capellis.

Damon.

Fortunate senex! Festo famaque fruaris,
Atque tua quaecunque tibi virtute parasti,
Laetus respicias transactae tempora vitae.
Consiliis, studio, factis, re semper et arte
Tu quibus adfueris, si cui numerare voluntas:
Is numeret veris flores sylvaeque volucres.

Menalcas.

Fortunate senex! Festo famaque fruaris,
Exspectans laetus venturae tempora vitae,
Quam salvo Deus ad serum tibi protrahat aevum.
Omnia funduntur quae sacris vota diebus
Jugiter hisce tibi, si cui numerare voluntas:
Is numeret rivi latices et messis aristas.

Damon.

Haec mihi volventi rite celebrabitur anno
Sacra dies, genioque viri mollis cadat agnus.
Tam cari capitis vita ut viresque perennent
Ante deos ruris summa pietate precatus,
Laetis excipiam socios epulisque meroque,
Mentibus et benefacta viri gratis memorabo.

Digitized by Google

Menalcas.

Ast haec lucebunt quoties solemnia nobis,
Divorum rite sacras operatus ad aras,
Virtutes laudesque viri cantabo quotannis
Carminibus, sed non operosi qualia jactant
Urbis quaesita luctantes arte poetae,
Dulcia sed mea quae facilis mihi Musa ministrat.

Chalceius.

Ein Idyll zur Feier des dreißigsten Julius.

(Aus dem Lateiniſchen überſetzt.)

Menalkas.

Damon, welches Geſchenk hat dir das Schickſal geſendet?
Denn mir ſcheint dein Blick zu verkündigen liebliche Freude;
Und nicht darfſt du vor mir in ſchweigender Bruſt ſie verſchließen.
Sage, was hat ein glücklicher Tag dir Frohes gegönnet?
Alles ziemet ſich ja mit lieben Genoſſen zu theilen.

Damon.

Nun du ratheſt ganz recht; doch war zu rathen ſo ſchwer nicht:
Denn kaum faſſet mein Herz die Fülle herrlicher Freude,
Und der Tag wird ſtets ein Tag des Glückes mir bleiben.
Niemals ſchien mir die Stadt, ja niemals ſchien ſie Menalkas,
Mir je ſo vor dem Lande beglückt, als heut' ſie geſchienen.

Digitized by Google

Menalkas.

Ach! wohl über Gebühr, ich merke, gefielen die Schenken
Dir in der Stadt; vielleicht wohl gar die gefälligen Mädchen.
Damon, wohin verirrt ſich dein Sinn! . . . .

Damon.

O, ſpare die Warnung.
Nein; was ich ſah in der Stadt war groß und würdig und herrlich,
Und nie wird was ich ſah mir ſo leicht aus der Seele entſchwinden.

Menalkas.

Ei, da hätteſt du ja erſtaunliche Dinge geſehen;
Doch laß hören einmal, ob auch das Erſtaunliche wahr iſt.

Damon.

Wahrheit verkünd ich dir: zu hehr iſt die Sache für Scherze.
Hör und entſcheide dann ſelbſt; doch laß im Schatten uns ausruh'n,
Hier, wo die Buche uns ruft ausbreitend die gaſtlichen Arme.
Denn hier iſt es zu reden bequem, und bequem auch zu hören.

Als ich des Morgens früh, wie gewöhnlich, heute zur Stadt gieng,
Suchend den kärglichen Preis für meines Gütleins Erzeugniß:

Digitized by Google

Merkt ich aus Allem sogleich, daß Etwas beson-
deres vorgieng.
Denn durch die Straßen der Stadt bewegten sich
drängend die Bürger.
Froh in eilender Hast und schön zum Feste ge-
schmücket.
Und ich folgte dem Strom, da wo er am dich-
testen wogte,
Fragend bald da bald dort, was denn dieß alles
bedeute;
Doch umsonst: sie eilen dahin, sie drängen und
stoßen,
Bis ein älterer Mann mich endlich also belehrte;
„Reich an Verdienst sey hier in der Stadt ein
Arzt, und an Jahren,
Lehrer der heilenden Kunst und bewährt durch
reife Erfahrung;
Und es schmückten den trefflichen Mann Kunst,
Würden und Aemter
Schon zehn Lustern hindurch: ihm gelte der ju-
belnde Festtag."
Als ich solches gehört, da folg' ich der eilenden
Menge,
Und ich gelange alsbald zum hochaufstrebenden
Tempel,
Wo in buntem Gemisch schon dicht gedränget das
Volk stand,
Harrend alle, bis endlich der Zug sich, der festli-
che, nahe.

Digitized by Google

Und nun kommt er heran: voraus zwei Männer mit Sceptern,
Dann in lang geordneten Reih'n die kundigen Meister,
Die in jeglicher Kunst den Grund der Dinge erforschen,
Deren sinniger Fleiß der Welt wohlthätiges Licht schafft.
Froh umdrängt der Jünglinge Schaar die theueren Lehrer.
Doch es leuchtet der glückliche Greis hervor unter allen,
Er, der König des Tag's, der Herr der festlichen Ehren.
Aber, den ich durch Alter gebeugt und kraftlos mir dachte,
Sieh! er schreitet so fest und so sicher in rascher Bewegung
Rüstig voran, wie ein kräftiger Mann in blühenden Jahren.
Und ihm zieren die Brust der Ehre glänzende Zeichen,
Welche die fürstliche Huld als Preis der Tugend verleihet.
Näher wollte ich nun die theuern Züge betrachten:
Wie durch die Menge darauf mit Kraft zu dringen ich strebe,
Wen, o wen glaubst du, daß jetzo die Blicke erschauten?

Digitized by Google

Wahrlich mir war, als zeigte ſich mir eine Göttererſcheinung:
So mit Ehrfurcht zugleich durchbebt mich innige Freude.
Denn kein anderer war's, es war Chalceius, der gute;
Ja, Chalceius war's, der einſt als helfende Gottheit
Mir und den Kindern zugleich und der theueren Gattin erſchienen.
Einſt lag dieſe gequält in des Fiebers tödtlicher Hitze.
Und mein dringend Gebet entſtieg vergebens zum Himmel.
Bald auch erkranken darauf die drei unmündigen Kleinen;
Ach! und ich ärmſter zugleich fühl', wie die Kräfte mir ſchwinden:
Kaum noch vermocht' ich's mehr die matten Glieder zu regen,
Während Mangel und Noth die arme Hütte bedrängte:
Denn es ermangelt die Heerde der Pfleg' und der Acker der Arbeit.
Wo war Hülfe für mich, wo Troſt im Elend zu finden?
Ja es begannen die Furien ſchon den Sinn zu verwirren,
Und mich trieb zu gewaltſamen Tod die wilde Verzweiflung.
Doch da gab mir ein Gott in den Sinn (nur die Götter des Himmels
Geben ſo tröſtenden Rath) ich ſollte Hülfe mir ſuchen
Bei Chalceius, der mir allein nach dem Rufe bekannt war.
Zu ihm gieng ich: mit gütigem Wort empfieng er den armen;

Schnell mit heilender Kunſt erlöst er uns von der Krankheit,
Und mit reichlich ſpendender Hand verſcheucht er die Armuth.

Menalkas.

Alſo ſaheſt du ihn, den Mann ſo würdig des Lobes,
Deſſen Güte auch ich und deſſen Kunſt ich erfahren.
Glücklicher! Wär' ich doch ſelbſt des Feſtes Zeuge geweſen!
Meine Heerde ward einſt von ſchrecklicher Seuche befallen,
Ach! und bedroht mein einziges Gut, die wenigen Ziegen.
Als kein Mittel nun half und ſtets die Krankheit ſich mehrte,
Sprach Chalceius ich an um Troſt und ſchützende Hülfe,
Ihn, deß heilende Kunſt den Menſchen hilft und den Herden;
Und ſchnell half er den Nöthen des Herrn und der leidenden Herde.

Damon.

Freu' dich, glücklicher Greis, des Feſtes, freu' dich der Ehren,
Die du dir ſelbſt durch eignes Verdienſt und durch Thaten gewonnen,
Schauend mit heiterem Blick auf die hingeſchwundenen Tage.
Wer zu zählen verſucht die alle, denen du halfeſt,
So mit Wort, als mit That, mit der Kunſt und eigenem Gute,
Zählen möge der auch der Bäume Blüthen und Blätter.

Menalkas.

Freu' dich, glücklicher Greis! des Festes, freu' dich der Ehren,
Schauend mit heiterem Blick hinaus in die Tage der Zukunft,
Die dir lange noch soll in frohem Glücke erblühen.
Wer zu zählen versucht sie alle die innigen Wünsche,
Die der festliche Tag als schönste Feier dir bringet,
Zählen möge der auch der Erndte schwellende Aehren.

Damon.

Feiern werd' ich das Fest in jedem kommenden Jahre
Und stets weihen ein Lamm als zartes Opfer zum Festmahl.
Flehen werd' ich zuerst für ihn zu den ländlichen Göttern,
Daß sie beschützen sein Haupt und erfreu'n sein spätestes Alter;
Und die Genossen darauf soll Wein und Speise erheitern.
Dankbar denken wir dann beim Mahle des trefflichen Mannes.

Menalkas.

Feiern werd' auch ich des Festes frohe Zurückkehr.
Bringen werd' ich zuerst ein Opfer den Göttern zum Altar:
Singen darauf ein festliches Lied zum Lobe des Mannes!
Kunstlos schweb' es dahin; nicht wie die Dichter der Städte
In verschlungnem Gesang mit schweren Sorgen sich abmüh'n;
Kunstlos schweb' es dahin und leicht wie der Vogel des Himmels.

Inhaltsangabe:

Aristoteles über den Sinn des Geschmackes 1

Über eine auf der Insel Chios gefundene griechische Inschrift 32

Tacitus als Staatsmann in seinem politischen Leben ..... 67.

Betrachtungen über die Wichtigkeit u. Bedeutung des Studiums der classischen Literatur für die Bildung unserer Zeit ..... 130.

Gelegenheitsgedichte ..... 187.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

580419

746
Z51
v.3

Zell, K.
Ferienschriften.

580419

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google